



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die archäologische Perspektive auf Abfallentsorgung
als Endphase der Objektunutzung
in Spätmittelalter und Neuzeit

verfasst von / submitted by

Florian Hladky, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 801

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Urgeschichte und Historische Archäologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune

Kurzfassung

Obwohl die Kategorie Müll so allgegenwärtig in der archäologischen Forschung vorhanden ist, ist das Feld der Müllforschung ein vergleichsweise junges. Dafür ist es umso spannender. Im Müll verbergen sich zahlreiche Möglichkeiten, einem Verständnis für menschliches Verhalten näher zu kommen. Müll ist eines der ältesten Probleme, mit dem sich menschliche Gesellschaften auseinandersetzen mussten. Gleichzeitig ist er einer der deutlichsten Ausdrücke, eines in Kategorien geordneten Weltbildes. Müll ist also wie kaum etwas anderes geeignet, einen Einblick in eine fundamentale Wertevorstellung einer Person oder Gesellschaft zu geben. Was wird als wünschenswert, gut, nützlich wahrgenommen und was als ablehnenswert, schlecht, wertlos? In einer geordneten Gesellschaft, die versucht sich nur mit dem Guten und Nützlichen zu umgeben, ist Müll das, was übrigbleibt, das, was von dieser Ordnung abfällt. Soll die Ordnung wiederhergestellt werden, zwingt er zur Reaktion, sonst droht die Kontamination. Er muss entsorgt werden. Die Gründe, wie und warum etwas die Grenze vom Nützlichen hin zum Entsorgungswerten überschreitet, sind vielfältig und nicht nur rein naturalistisch zu sehen. Sie werden in vielen Fällen auch erst sozial konstruiert. Die vielen Forschungsansätze und Theorien zeigen eindrücklich wie komplex dieses scheinbar einfache Thema ist, mit dem wir meist möglichst wenig konfrontiert werden wollen. Sie zeigen auch, welche vielschichtigen sozialen Vorgänge sich im Müll widerspiegeln. Müll hat nicht nur das Potential unsere Vorstellung von einer geordneten Welt zu bedrohen, sondern auch unsere Vorstellung von uns selbst. Müll ist ein Spiegel unserer Gesellschaft, der uns ungeschönt auch die Dinge zeigt, die wir manchmal lieber nicht sehen wollen.

Abstract

Although rubbish is so ubiquitous in archaeological research, the field of research about rubbish is comparatively young. But it's all the more exciting. There are numerous possibilities hidden in garbage, that allow a closer understanding of human behavior. Garbage is one of the oldest problems human societies have had to deal with. At the same time, it is one of the clearest expressions of a worldview, that is organized into categories. Garbage is therefore more suitable than almost anything else to give an insight into a fundamental concept of value, belonging to a single person or even a whole society. What is perceived as desirable, good and useful and what is undesirable, bad, and worthless? In a society that values order and therefore tries to surround itself only with the good and useful, everything that falls away from this order, can be seen as garbage. If order shall be restored, garbage forces a reaction, otherwise there is a risk of contamination. Therefore, garbage must be disposed. The reasons how and why something crosses the line from being useful to being disposable are manifold and not just to be seen in a purely naturalistic way. In many cases, they are first and foremost socially constructed. Many scientific approaches and theories are able to show how complex this seemingly simple topic can be. A topic which we usually don't appreciate to be confronted with more than necessary. They also show the complex social processes, that can be reflected through garbage. Garbage has the potential to threaten our idea of an orderly world, and furthermore also our idea of ourselves. Garbage can be seen as a mirror of our society, reminding us of things we sometimes would prefer not to see.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung.....	1
Abstract.....	2
Inhaltsverzeichnis.....	3
1. Einleitung	4
2. Forschungsgeschichte	6
3. Müll - Begriffe und Versuch einer Definition.....	12
4. Soziale Eigenschaften von Müll	21
4.1. Müll und Moral	26
4.2. Müll und Hygiene	33
5. Müll im Wechselspiel aus Wert und Kategorisierung	39
5.1. Thompsons Objektkategorien	43
5.2. Objektbiografie	54
5.3. Synergie aus Objektbiografie und Thompsons Objektkategorien.....	61
6. Umgang mit Müll	66
6.1. Chaîne Éliminatoire	70
6.2. Arten der Verwertung und der Entsorgung von Müll	74
7. Schluss	85
Zusammenfassung	87
Summery	89
Literaturverzeichnis.....	91

1. Einleitung

Müll ist eine Begleiterscheinung einer Vielzahl menschlicher Tätigkeiten und Handlungsweisen. Die Auseinandersetzung mit diesen Abfällen, dem, was abfällt¹, ist somit ein Grundaspekt des täglichen Lebens, mit dem sich Gesellschaften seit jeher befassen müssen. Abfall ist ein Ausdruck einer geordneten Weltsicht, die versucht Nützliches von Nutzlosem und mitunter vielleicht sogar Schädlichem zu trennen. Müll ist das, was nicht in diese Ordnung des Nützlichen hineinpasst, er steht im Widerspruch zu ihr. Um die Ordnung sicher zu stellen, braucht es eine gesellschaftliche Reaktion, die Entsorgung. Abfälle sind Gegenstände, die ihren Wert verloren haben, bei der Konsumation eines Gegenstands als Rest zurückbleiben oder im Verlauf der Produktion eines Gegenstands abfallen. Die Entsorgung von Abfällen markiert damit das vorläufige Ende der Nutzung, beziehungsweise das Ende der Interaktion mit einem Ding.

Als Teil all jener Handlungen gehört Müll zu den am häufigsten anzutreffenden Fundgruppen in der Archäologie und als Anzeiger dieser Handlungen ist er von großem wissenschaftlichem Wert.

Müll begleitet die archäologische Forschung seit ihren Anfängen. Und obwohl er zu den häufigsten und wichtigsten Fundgruppen gehört, wurde er lange Zeit kaum als eigene Fundgruppe beachtet, da er nicht bewusst als solche wahrgenommen wurde. Damit ist gemeint, dass Funde aus Abfallkontexten zwar sehr zahlreich sind, aber oft nicht unter dem Aspekt der Entsorgung analysiert wurden, sondern zumeist nur dazu genutzt wurden, um diverse Vorgänge aus der Herstellungs- oder Nutzungsphase jener Objekte zu rekonstruieren.² Fibeln und Gürtel als Kleidungsverschlüsse, geben beispielsweise Hinweise auf Bekleidung, Keramik, Töpfe und Kochlöffel auf die Nahrungsmittelproduktion und vielleicht auf die Essgewohnheiten, Waffen und sonstige Militaria auf Kriegshandlungen, Militärpräsenz oder auch auf die gesellschaftliche Stellung. Werkzeuge und Produktionsrückstände können auf Handwerk hindeuten. Ein Stück Schlacke kann beispielsweise ein Hinweis sein auf Verhüttungsprozesse in der Nähe. All diese Gegenstände können aber auch zwischen Personen und Orten gehandelt werden und somit Handelsbeziehungen ersichtlich machen. Auch kann es sein, dass sich aus so mancher Müllgrube gleich ein ganzer Hausrat rekonstruieren lässt, etwa Teller,

¹ Civis 2015, 8.

² ähnlich bei Theune 2015, 99.

Trinkgefäße, Werkzeuge etc. Jedoch wurde oft versäumt, jene Gegenstände als das zu betrachten, als was sie gefunden wurden, als Müll. Ab einem gewissen Punkt wurden die meisten dieser Gegenstände, so sie nicht zufällig verloren gingen, ihrer Funktion enthoben und entsorgt, sei es, weil sie zu stark abgenutzt oder kaputt waren, weil sich die Sitten oder Gebräuche änderten oder auch nur weil Ersatz angeschafft wurde. Die Dinge verloren also entweder ihren Wert, waren für eine weitere Nutzung schlicht weg nicht mehr zu gebrauchen oder hatten sogar einen negativen Wert³, wurden also als zu abstoßend oder sogar zu gefährlich für eine weitere Nutzung wahrgenommen. So kann es dazu kommen, dass ein Hausrat paradoxer Weise aus gerade eben jenen Dingen rekonstruiert wird, die bewusst aus dem Haushalt entsorgt wurden, also genau nicht mehr Teil von ihm waren. Eine gewisse Vorstellung von Müll oder Schmutz ist ein Konzept, dass den meisten Gesellschaften zu eigen sein dürfte, wenn nicht sogar allen. Die Art und Weise jedoch, wie Abfälle und Verschmutzung in vergangenen Gesellschaften wahrgenommen wurden, ist stark kulturell bestimmt.⁴ Welche Gegenstände, ob überhaupt und wenn ja warum und wie entsorgt wurden, ob sie als abstoßend oder schmutzig wahrgenommen wurden und wie auf Kontamination zu reagieren war, ist eine Sache von gesellschaftlichen Aushandlungen einerseits und persönlichem Empfinden andererseits und somit auch potenziell einem permanenten Wandel unterworfen. Was für die einen sauber genug ist, kann für die Anderen und/oder zu einer anderen Zeit und/oder in einer anderen Gesellschaft bereits unzumutbar verschmutzt sein. Was für die einen eindeutig Abfall ist, kann für die anderen und/oder zu einer anderen Zeit und/oder in einer anderen Gesellschaft noch brauchbar zur Nutzung oder ein wertvoller Rohstoff sein. All diese Vorgänge, Handlungen und zugrundeliegenden Entscheidungsprozesse verraten auch immer etwas über die Identität und das Selbstverständnis der agierenden Personen oder Gesellschaften. Müll ist somit auch das direkte Ergebnis und letztes sichtbares Zeichen eines identitätsstiftenden, sowie Normen und Werte beschreibenden Prozesses.

Ziel dieser Arbeit soll es sein, die Beziehung zwischen Abfallentsorgung und Gesellschaft anhand von Beispielen aus dem Mittelalter und der Neuzeit herauszuarbeiten, sowie die Bedeutung dieser Beziehung für den archäologischen Umgang mit Abfallfunden und den Blick auf sie festzustellen und die sich daraus hoffentlich ergebenden Chancen und

³ Thompson [1979] 2021, 36; Civis 2015, 37.

⁴ Douglas [1966] 2003, 8 – 11.

Möglichkeiten zu ergründen. Der Blick auf gesellschaftliche Entsorgungspraktiken ist auch ein Blick auf die habituelle Praxis⁵ im Rahmen von Mensch-Ding-Beziehungen und somit auch einem ständigen Wandel unterworfen. Bei der Auseinandersetzung mit Müll kommt zu besonders vielen interessanten Widersprüchen. Müll ist allgegenwärtig, findet jedoch selten Beachtung. Er wirkt wertlos, hat jedoch das Potential Werte und Wertvorstellungen zu verändern. Er wirkt klar und einfach, ist aber potentiell reichhaltig an unterschiedlichster Information.

2. Forschungsgeschichte

Müll als Konzept scheint auf den ersten Blick klar und unmissverständlich, ist aber bei näherer Betrachtung schwer zu definieren.⁶

In den Kultur- und Sozialwissenschaften reicht die direkte Auseinandersetzung mit Müll bereits länger zurück. Schon 1891 verfasste John Gregory Bourke mit „Scatalogic rites of all nations“ ein Werk, das ein erstes ethnographisches Kompendium des Ekligen darstellt.⁷

Gerade die ethnologische Literatur widmet dem Umgang mit Müll in verschiedenen Kulturen Aufmerksamkeit. Die soziale Konstruktion und Kontextgebundenheit von Müll werden hier immer wieder hervorgehoben. Murray entwickelte Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Sesshaftigkeit und Abfallentsorgung, die sich auch später bei Rathje wiederfinden.⁸

So muss etwa spätestens mit der Sesshaftwerdung einer Gesellschaft der Umgang mit Abfällen verhandelt werden. In nomadischen Gesellschaften stellt es noch kein Problem dar, wenn die Mitglieder ihre Abfälle einfach an Ort und Stelle des Geschehens fallen lassen. Diese Form der Entsorgung kann solange relativ problemlos funktionieren, solange regelmäßig der Standort gewechselt wird. Sprich, wird der Siedlungsplatz zu stark verschmutzt, zieht die Gruppe einfach um. In festen Siedlungen dagegen würde die Verschmutzung innerhalb kürzester Zeit eskalieren. Da also sesshafte Gruppen den Müll

⁵ Bourdieu [1979] 2010, 166.

⁶ Sosna 2017a, ix.

⁷ Civis 2015, 10; Bourke [1891] 1992.

⁸ Civis 2015, 10; Murray 1980, 290 – 502; Rathje 1994, 44 - 50.

nicht mehr ohne weiteres verlassen können, muss der Müll die Siedlung verlassen, also entsorgt werden. Wie genau das zu passieren hat, muss, schon zur Wahrung des Friedens innerhalb der Gruppe, gesellschaftlich ausgehandelt werden. Abfallentsorgung kann also durchaus ein Motor zur gesellschaftlichen Entwicklung sein.

Mary Douglas geht in ihrem Standardwerk „Purity and Danger“ vor allem auf die gesellschaftlich ausgehandelten Regeln und moralischen Dimensionen von Unreinheit und Schmutz ein, seltener direkt auf Abfall und Müll an sich.⁹ Im Fokus stehen unter anderem die kontaminierenden Eigenschaften von Verschmutzung, besonders soziale Normen sowie deren Verletzung und Erhaltung spielen in diesem Zusammenhang hier eine Rolle.

Thompsons „Rubbish Theory“ wiederum beschäftigt sich vor allem mit der sozialen Konstruktion beziehungsweise der Schaffung von Werten und deren Vernichtung und streift dabei Bereiche der Ökonomie, des Sozialen bis hin zur Ontologie.¹⁰

Besonders seine Kategorisierung von drei grundsätzlichen Objektklassen, in die sich alle Objekte einordnen lassen, ist hier von besonderer Bedeutung. Die drei Objektklassen werden dabei grundlegend unterschiedlich bewertet und haben jeweils andere für sie geltende soziale Regeln. Durch dauernde gesellschaftliche Aushandlung ist es jedoch möglich, dass einzelne Objekte sich zwischen den Grenzen dieser Klassen bewegen können. Hierbei kommt gerade der Objektklasse des Mülls als verbindendes Element eine besondere Bedeutung zu. Thompsons Theorie gründet sich darauf, die Welt gedanklich zu ordnen und zu kategorisieren und dabei Verbindungen und Grenzen zu erschaffen. Müll überschreitet und verletzt diese Grenzen und macht sie damit aber auch erst sichtbar.

Mit der Kategorisierung von Objekten und den mit ihnen verbundenen Handlungsweisen beschäftigte sich auch Pierre Bourdieu, dessen Konzept vom „Habitus“ einen wesentlichen Beitrag leistet zum Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Gegenständen und den Personen, die mit diesen Gegenständen umgehen.¹¹

Das Konzept der Objektbiografie, das durch Kopytoff etabliert wird, veranschaulicht dabei die verschiedenen Stationen und Bedeutungstransformationen, die ein Gegenstand in Verlauf dieser Mensch-Ding-Beziehung durchmachen kann.¹²

⁹ Douglas [1966] 2003.

¹⁰ Civis 2015, 11; Thompson [1979] 2021.

¹¹ Bourdieu [1972] 1976; Bourdieu [1979] 2010.

¹² Kopytoff 1986.

Dieses Konzept wird mehrfach aufgegriffen, Appadurai betont hier etwa die sozialen Aspekte dieser Beziehung.¹³

Hahn kritisiert dagegen die Unzulänglichkeiten des allzu biologistischen Begriffs der Biografie im Zusammenhang mit Dingen und schlägt stattdessen den Begriff des Itinerars vor, um auch jenen Eigenschaften von Objekten Rechnung zu tragen, in denen sie sich von Lebewesen unterscheiden.¹⁴

Während sich die Sozialwissenschaften vor allem auf die Prozesse konzentrieren, wie Gesellschaften aushandeln, was Müll ist und wie mit ihm umzugehen ist, also den Blick von der Gesellschaft her auf den Müll legen, so nehmen ethnologische, anthropologische und ganz besonders archäologische Forschungen oft eine genau entgegengesetzte Perspektive ein. Sie blicken von den physischen Hinterlassenschaften her auf die Gesellschaft. Da sich Aspekte der Abfallentsorgung in beinahe jeder Siedlungsgrabung mit ungestörten Befunden finden, wird auch mehr als genug Datenmaterial für die Müllforschung geliefert. Sowohl für die prozessualistischen, als auch für die postprozessualistischen Strömungen in der Archäologie sind die Beschäftigung mit Müll und seine Aussagekraft gegenwärtig. Bei Ersteren wird das Entsorgen ähnlich den natürlichen Erosions- und Zersetzungsprozessen behandelt. Der Fokus liegt darauf, Entsorgungswege und Praktiken einer Bevölkerung zu rekonstruieren, um so Formationsprozesse archäologischer Befunde möglichst genau zu beschreiben.

Für zweite steht im Vordergrund das Konzept dessen, was in einer Gesellschaft als Müll betrachtet wird, sowie seine Verteilung, da sich hieraus kulturelle Aussagen ableiten lassen.¹⁵

Miller etwa untersuchte das keramische Material einer zeitgenössischen indischen Siedlung. Dieses betrachtete er dabei mit dem Ziel, über die Analyse des Materials, die Eigenschaften der Objektkategorien, denen die einzelnen Gegenstände zuzuordnen sind, zu erfassen. Miller sieht dabei einen starken Zusammenhang zwischen den Erscheinungsformen der materiellen Kultur einer Gruppe und dem Verständnis ihrer Weltsicht.¹⁶

Ein sehr gutes Beispiel für die Verbindung von historischen Schriftquellen und archäologischer Forschung lieferte Thüry. Er analysierte hierfür die hygienischen

¹³ Appadurai 1986.

¹⁴ Hahn 2005.

¹⁵ Civis 2015, 12.

¹⁶ Miller 1985.

Verhältnisse in antiken römischen Siedlungen und Vergleich dabei Schriftquellen mit dem archäologischen Befund.¹⁷

Ein besonders prominentes und Grundlagen schaffendes Beispiel für den archäologischen Umgang mit Müll ist das sogenannte „Arizona-Project“ oder auch „Tucson Garbage Project“, das 1973 von William Rathje und Cullen Murphy ins Leben gerufen wurde und als Geburtsstunde der modernen Garbage Archaeology verstanden werden kann. Rathjes Garbage Project verbindet zeitgeschichtliche Archäologie mit Sozialwissenschaften und Material Culture Studies und etabliert die Müllforschung als Teil der Konsumforschung. Weiters zeigt es deutlich Vielzahl an Aussagemöglichkeiten zu Gesellschaft und Gesellschaftsentwicklung, die durch die Betrachtung von Abfällen gewonnen werden können. Es hatte zum Ziel, die heutige Zivilisation mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden zu beschreiben, wie sie die Archäologie anwendet, um beispielsweise die Situation im Mittelalter zu beschreiben. Gleichzeitig sollte getestet werden, ob sich diese Methoden überhaupt eignen, um zuverlässige Aussagen treffen zu können.

Ein zentraler Forschungsplatz des Garbage Projects ist die Deponie der Fresh Kills auf Staten Island. Sie umfasst etwa eine Fläche von 4,5 x 6 km und war damit während Rathjes Untersuchungen eine der größten offenen Mülldeponien weltweit. Sie ist etwa 25-mal so groß wie die Pyramide von Khufu in Gizeh und 40-mal so groß wie die Sonnenpyramide Teotihuacán. Hier konnte unter anderem gezeigt werden, dass die Schichtabfolge der Ablagerungen auf der Deponie weniger durchmischt waren als erwartet und sogar vergleichsweise ungestört durch die Zeit führen. Sogar Trends und einzelne Begebenheiten waren ablesbar. Zum Beispiel konnte eine Rindfleischknappheit in den USA im Jahr 1973 im Fundmaterial nachgewiesen werden.¹⁸

Es konnte also gezeigt werden, dass sich einzelne Begebenheiten tatsächlich im Wegwerfverhalten widerspiegeln und dies auf einer Deponie abgelesen werden kann. Die Deponie wird hier zu einer Art Mikrokosmos, indem sich das Verhalten einer Gesellschaft konzentriert materialisiert an einem einzigen Ort widerspiegelt.¹⁹

Es wurden jedoch nicht nur Methoden zur Untersuchung von Deponien entwickelt. Sollten beispielsweise Unterschiede zwischen einzelnen Stadtbezirken ermittelt werden, konnte nicht auf eine gemeinsame Deponie zurückgegriffen werden. Hierzu wurde

¹⁷ Thüry 2001.

¹⁸ Rathje 1994, 77 – 79.

¹⁹ Sosna 2017b, 175.

stattdessen der Müll von Rathjes Team mit Bewilligung in der Stadt eingesammelt und entsprechend der Stadtviertel statistisch analysiert. Heraus kamen auch hier signifikante Unterschiede zwischen armen und reichen Vierteln, teilweise auch überraschende. So kauften reiche Familien wenig überraschend vermehrt Großpackungen z.B. bei Waschmitteln und Lebensmitteln. Überraschend daran war, dass reiche Familien offenbar seltener Markenwaschmittel kauften als Arme. Was aber möglicherweise damit zusammenhängt, dass es nur die Markenwaschmittel in Kleinpackungen gibt. Gerade die Kleinpackungen verschlimmern jedoch die ökonomische Bilanz. Arme produzieren mehr Müll und zahlen im Verhältnis mehr.²⁰

Eine Reihe weiterer interessanter Phänomene trat zutage, als Rathjes Team die Sortierung des Mülls nach Stadtvierteln, Einkommen, Größe der Familie usw. kombinierte mit Befragungen eben jener Leute, bei denen der Müll eingesammelt wurde. Über die Dauer von fünf Wochen hinweg wurde so das Wegwerfverhalten von 63 Haushalten dokumentiert. Die Haushalte wurden in vier Gruppen eingeteilt. Keine der vier Gruppen machte Angaben, die dem, was tatsächlich aus dem Müll geborgen wurde, auch nur Nahe kam. Die erste Gruppe wurde lediglich befragt, rekonstruierte ihr Verhalten also aus der Erinnerung. Die Teilnehmer der zweiten Gruppe wurden gebeten ihr Wegwerfverhalten schriftlich festzuhalten. Die dritte Gruppe erhielt Waagen und wurde gebeten ihren Lebensmittelabfall zu wiegen. Keine der drei Gruppen gab an viel wegzuerwerfen. Gefunden wurden im Müll im Durchschnitt etwa 70 Gramm Lebensmittel pro Person. Die vierte Gruppe sorgte für eine Überraschung, sie wurde gebeten alle Lebensmittel, die sie wegwerfen würde, separat zu sammeln. Diese Gruppe übergab täglich einen Sack mit ca. 155 Gramm Lebensmitteln pro Person und trotzdem wurden nach wie vor noch etwa 70 Gramm im Müll gefunden. Daraus wurde geschlossen, dass die Haushalte bemüht waren, sich in der Eigenerhebung in ein möglichst positives Licht zu rücken, die vierte Gruppe also gefällig sein wollte. Ähnliche Verzerrungen wurden auch bei anderen vergleichbaren Untersuchungen festgestellt, beispielsweise das sogenannte Gute-Ernährer-Syndrom. So schätzten Hausfrauen oft die Menge der konsumierten Nahrungsmittel deutlich höher ein, als es tatsächlich der Fall war. Im Umkehrschluss gab es auch das sogenannte Leichte-Küche-Syndrom, die Befragten Personen schätzten durchwegs den Konsum bestimmter

²⁰ Rathje 1994, 84.

Lebensmittel wie Limonaden, Fertiggerichte, Süßwaren als deutlich niedriger, als er sich in ihren Abfällen widerspiegelte.²¹

Ein ganz anderes Problem konnte mithilfe einer oft angewandten archäologischen Methode gelöst werden. Rathjes Team stand vor dem Problem, dass Getränkedosen sich nicht im gesammelten Müll wiederfanden, da diese häufig recycelt wurden. Ein wichtiger Teil des Konsumverhaltens befand sich also nicht im beobachtbaren Spektrum. Was gefunden wurde, waren jedoch die Ring-Pull Verschlüsse der Dosen, was zunächst wenig hilfreich erschien, da jetzt zwar festgestellt werden konnte, wie viele Dosen konsumiert wurden, aber nicht welches Getränk. Nach einiger Zeit fiel auf, dass sich die Ring-Pull Verschlüsse von Getränk zu Getränk leicht unterscheiden. Und so wurde eine regelrechte Ring-Pull Verschluss Typologie angefertigt, die dabei half, die Art und Zahl der konsumierten Getränke doch noch bestimmbar zu machen.²²

Rathje zeigte damit eindrucksvoll die Vielzahl an Möglichkeiten, die sich aus der Analyse von Müll ergibt, wenn die verschiedenen Methoden miteinander kombiniert werden.

Mit der Zeit folgten immer weitere archäologische Projekte diesem Pfad mit verschiedenen Fallstudien zu unterschiedlichen prähistorischen und historischen Perioden, Regionen und einzelnen Fundplätzen. Sie befassen sich in unterschiedlichen Perspektiven damit, wie Menschen mit Abfällen umgehen. Sie konzentrieren sich dabei auf bestimmte Materialgruppen, betrachten gesellschaftliche Veränderungen über lange Perioden hinweg oder befassen sich mit theoretischen oder methodischen Grundlagen. Müll als Forschungsgegenstand bietet also eine Vielzahl an Möglichkeiten menschlichen Verhaltens im Zusammenhang mit Abfallentsorgung zu studieren.²³

Eine Auswahl solcher Ansätze finden sich etwa in der Veröffentlichung zur Sonderausstellung „Müll - Facetten von der Steinzeit bis zum Gelben Sack“.²⁴

Hier finden sich Analysen von Müllablagerungen und Überlegungen zu dem Möglichen. Aussagen, die eine archäologische Untersuchung des Mülls. Umfasst werden dabei zahlreiche verschiedene zeitliche und räumliche Kontexte sowie unterschiedliche Themenbereiche.

²¹ Rathje 1994, 85 – 91.

²² Rathje 1994, 36 – 38.

²³ Rathje 1994; Civis 2015, 13; Theune 2017, 179.

²⁴ Wolfram 2003.

Um die Vielzahl, der sich aus der Beschäftigung mit Müll ergebenden Fragen beantworten zu können, ist es zunächst nötig, theoretische und methodische Grundlagen aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

3. Müll - Begriffe und Versuch einer Definition

Das erste Problem bei der Beschäftigung mit Abfallentsorgung ist zunächst einmal die Definition dessen, was Müll eigentlich ist. So klar und einfach diese Frage im Alltag erscheint, wo wir uns täglich mehrmals mit der Entscheidung konfrontiert sehen etwas entsorgen zu müssen und diese Entscheidung in der Regel leicht, ohne große Überlegung, meist sogar unbewusst fällen, so komplex wird die Definition von Müll, wenn der Blick bewusst darauf gelenkt wird.

Vom Sprachlichen her kommt der Begriff Müll vom Mittelhochdeutschen *mulle*, *mul* und vom althochdeutschen *mulli*. Nach Grimm, ist es zuerst aus dem Norddeutschen belegt, frühestens etwa seit dem 11. Jahrhundert. In die hochdeutsche Schriftsprache fand der Begriff erst viel später Einzug. Gemeint wurde dabei ursprünglich alles, was *gemülle* ist, also durch *mullen* beziehungsweise *müllen* entsteht, wobei *müllen* ein alter Begriff für zerstoßen oder zermahlen ist, wie es etwa in einer Mühle geschieht.²⁵

Im Fokus des Begriffs steht also zunächst das stark, fast zu Staub zerkleinerte und fragmentierte. Müll war also ursprünglich ein Begriff für den unerwünschten und ausgesiebten Rest, den der Müller vom erwünschten Mehl trennt und hat sich im weiteren Verlauf auch verallgemeinert auf kaputte Dinge und nutzlose Reste. Heute wird Müll oft als Synonym und Oberbegriff für Abfälle allgemein verwendet, wobei sich das Wort Abfall mehr als das Wort Müll auf den Prozess des Abfallens von etwas bezieht.

Aufgrund der Alltäglichkeit, mit der mit Müll umgegangen wird, neigen Konzepte über Schmutz oder Abfall häufig dazu sehr vereinfacht und naturalistisch zu sein, so als könne es gar keinen Zweifel daran geben, warum etwas zum Müll zählt oder nicht. Das kann bis hin zu völligem Unverständnis gehen, warum man sich überhaupt mit dieser Frage auseinandersetzt, so unmissverständlich wirkt es.²⁶

²⁵ Civis 2015, 28; Grimm 1885, Bd. 12, Sp. 2655;

²⁶ Civis 2015, 31.

Und tatsächlich, begegnet uns im Alltag Müll, haben wir keine Schwierigkeiten ihn auch als solchen zu erkennen, meistens. Abfall ist ein Teil unmittelbarer lebensweltlicher Erfahrungen, es ist sichtbar, er stinkt, er ist schmutzig, er muss weggebracht werden.²⁷

Es existiert eine Vielzahl von spezialisierten Begriffen für Müll, die oft schon sprachlich vorwegnehmen, aus welchen Gründen etwas weggeworfen wird. Schrott beispielsweise impliziert, dass es sich um Abfälle überwiegend aus Altmetall handelt und diese Dinge kaputt sind oder außer Funktion geraten sind. Elektronikschrott als Unterkategorie sind technische Geräte, die nicht mehr genutzt, also weggeworfen werden. Mist auf der anderen Seite betont den Aspekt von Kot und Verwesung und wird häufig auf biologisch abbaubare Abfälle angewandt, etwa aus der Landwirtschaft. Schutt wiederum meint, dass es sich um Abfälle aus Resten von Baumaterial handelt. Dieser kann etwa beim Bau übriggeblieben sein oder durch die Zerstörung eines Gebäudes verursacht worden sein. Auch Verpackungsmaterial, das keinen Inhalt mehr hat, etwa leere Flaschen oder Speisereste, werden im Alltag ohne große Mühe als Müll identifiziert und zumeist weggeworfen.

Was aber zeichnet Müll aus? Was haben all diese Dinge, die offenbar Müll sind, miteinander gemeinsam? Und warum ist das so offensichtlich, dass es zwar möglich ist auf den ersten flüchtigen Blick etwas als Müll zu erkennen, entzieht sich aber, sobald versucht wird, den Fokus genauer darauf zu lenken? Um sich einer Definition nähern zu können, gilt es zunächst einmal Eigenschaften zu bestimmen, die ein Ding zu Müll werden lassen. Auf den ersten Blick scheint es oft, als würde dies mit den natürlichen Eigenschaften eines Objekts zusammenhängen. Ein Stift schreibt nicht mehr, ein Gefäß ist zerbrochen, ein Lebensmittel verdorben, ein kleiner Stoffrest ist beim Nähen übrig geblieben. All das sind Begründungen, warum das jeweilige Objekt zu Müll wurde, alle diese Eigenschaften sind physisch erklärbar, messbar und unmissverständlich und doch haben sie nichts miteinander zu tun. Eine Eigenschaft, die bei einem Objekt dazu führt, dass es zu Müll wird, wirkt bei einem anderen nicht zwingend auf die gleiche Weise. Ein Gefäß, das unwiederbringlich in mehrere Teile zerbricht, ist Müll, eine Kartoffel, die ebenso unwiederbringlich in mehrere Teile zerschnitten wird, dagegen nicht. Ein Stift, der nicht mehr schreibt, ist klarer Weise Müll, aber niemand hat je seine Schuhe entsorgt, weil man mit ihnen nicht mehr schreiben konnte.

²⁷ Keller 2008, 21.

Es zeigt sich also, es gibt zwar häufig eindeutige physische Eigenschaften, die begründen warum etwas zu Müll wird, jedoch sind es nicht diese speziellen Eigenschaften per se, die etwas automatisch zu Müll transformieren, sonst wären sie universell. Schon Faßler hält fest, dass Objekte nicht aufgrund ihrer intrinsischen physikalischen Eigenschaften so sind, wie sie sind.²⁸ Stattdessen ergibt sich, ob etwas zu Müll wird, erst aus einer Beziehung zwischen dem jeweiligen Objekt und einem Menschen. Es ist viel mehr die Vorstellung von einem Objekt und seinem angenommenen Nutzen, die entscheidend ist. Wenn ein Objekt aufgrund seiner Eigenschaften nicht mit unseren Vorstellungen des Objekts oder seinem möglichen Nutzen übereinstimmt, dann wird es zu Müll.²⁹

Müll ist also ähnlich wie Schmutz in Douglas Sinne eine Form von Unordnung.³⁰

In einer ersten Annäherung umfasst Müll, grob umrissen, alle jene Dinge, die für uns keine Funktion haben, aus der Funktion geraten sind, die nicht konsumiert werden und auch sonst keinen Nutzen oder Wert haben.³¹

All diese Eigenschaften haben gemein, dass es sich dabei nicht um natürliche und messbare Eigenschaften des Objekts an sich handelt, sondern um Ergebnisse von individuellen Vergleichsprozessen zwischen den Eigenschaften des konkreten Objektes und den Vorstellungen zu einer idealen Version des Objektes. Müll berührt also direkt unsere Ideale, genau genommen ist er gerade dadurch gekennzeichnet, dass er diese Ideale verletzt. Das Objekt, das Müll ist, entspricht diesen Idealen ja genau nicht. Müll ist also genau diese Grenzüberschreitung zwischen einem Ding, das unseren Idealen gerade noch entspricht und einem Ding, das unseren Idealen gerade nicht mehr entspricht. Im Kern geht es dabei um den Unterschied zwischen unseren Vorstellungen einer idealen Welt und der tatsächlich existierenden realen Welt. Etwas existiert also, obwohl es das idealerweise nicht sollte. So erklärt sich auch die Abneigung gegen Müll. Er bedroht also unsere Ideale und löst dadurch eine Abscheu, eine Abwehrreaktion aus. Seine Existenz verschmutzt unsere ideale Welt. Hier beginnt sich auch schon die moralische Komponente von Müll zu zeigen, die in Kapitel 4.1. genauer betrachtet werden soll. Unsere Ideale und Werte zu bedrohen, ist unmoralisch und führt mitunter zu heftigen und auch emotionalen Reaktionen. Müll zu entsorgen und Schmutz zu entfernen um den Idealzustand wieder herzustellen, ist also moralisch richtig und führt emotional zu

²⁸ Faßler 1991, 198; Keller 2008, 21.

²⁹ Douglas [1966] 2003, xvii.

³⁰ Douglas [1966] 2003, 2.

³¹ Civis 2015, 8; Theune 2015, 99.

Erleichterung. Es ist keine negative Handlung, sondern ein positiver Aufwand um Ordnung zu schaffen.³²

Diese Feststellung mag auf den ersten Blick etwas übertrieben erscheinen. Als Beispiel: Eine alte, etwas gammelige Bananenschale, die auf dem Boden oder auf einem Tisch liegt, soll unsere Ideale bedrohen? Die empfundene Abscheu gegen diese Bananenschale soll eine Abwehrreaktion sein gegen ein empfundenes moralisches Unrecht, weil ihre Existenz uns darauf hinweist, dass unsere Vorstellung einer idealen Welt nicht mit der realen Welt übereinstimmt? Es liegt nicht daran, dass die Bananenschale einfach aufgrund ihrer physischen Beschaffenheit etwas eklig ist? Aber wenn das so einfach wäre, warum stört uns die Bananenschale dann, wenn sie beispielsweise in der Küche auf dem Tisch liegt, aber nicht mehr, wenn sie sich im gleichen Raum in einem Mistkübel befindet? Weil sie unsere Ordnung stört. Das gleiche Phänomen lässt sich sogar an einem Beispiel beobachten, das gar nichts physisches an sich hat. Historisch betrachtet entstanden Rugby und Fußball beide aus einem ursprünglichen Volksfußball heraus. Dieser Volksfußball war kaum reglementiert, die Spielweisen waren regional unterschiedlich. Erst im Zuge der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert bildeten sich an den britischen Schulen die 2 prinzipiellen Spielvarianten mit und ohne Handspiel heraus. 1846 wurde erstmals ein Regelwerk schriftlich veröffentlicht „The Law of Football as played in Rugby School“. Die Brutalität des Spiels wurde eingeschränkt, Regeln sowie Spielerzahl, Größe des Spielfeldes und Dauer der Spielzeit wurden festgelegt. Drei Jahre später, 1849, reagierte das aristokratische Eton auf das überwiegend modern bürgerliche Rugby mit der Veröffentlichung eigener Regeln, die nun erstmals das Handspiel offiziell untersagten.³³

Durch Regelübertritte und dadurch auch entstehende andauernde Neuverhandlungen der Spielregeln entwickelten sich so im Laufe der Zeit aus einem Spiel also zwei unterschiedliche Spiele. Die dabei aufgestellten Regeln besagen nichts anderes als, dass bestimmte Verhaltensweisen im Kontext des Spiels erlaubt, beziehungsweise erwünscht sind und andere eben Müll sind. Und genauso wie die deplatzierte Bananenschale am Tisch Emotionen hervorruft und eine Reaktion, die Entsorgung verlangt, genauso rufen Regelverstöße im Fußball Emotionen hervor und verlangen eine Reaktion. Müll bedroht

³² Douglas [1966] 2003, 2.

³³ Solmsdorf 2013, 48 - 54.

unsere Ideale insofern, als dass er eine Regelverletzung darstellt und deshalb aus dem „Spielfeld“ entfernt werden muss.

Die alte Bananenschale verletzt also die „Regeln“ des „Spiels“ ordentlicher Wohnbereich, also muss sie vom „Spielfeld“, dem Wohnbereich entfernt werden. Also wird sie, den jeweiligen „Regeln“ des „Spiels“ Abfallentsorgung entsprechend, entweder sofort vom „Spielfeld“ entfernt oder an den Ort umgelagert, an dem alle Dinge gesammelt werden, die vom „Spielfeld“ entfernt werden sollen, dem Mistkübel. Der Mistkübel kann somit als kleiner abgegrenzter Bereich des Spielfelds verstanden werden, der mental stellvertretend ist für den Bereich außerhalb. Darum stört uns die Bananenschale im Mistkübel auch dann nicht, selbst wenn sie sich, rein räumlich gesehen, möglicherweise kaum von Tisch entfernt hat.

Müll ist auf verschiedene Arten grenzwertig. Räumlich markiert er Grenzen, indem er aus der unmittelbaren Aktivitätszone gebracht wird.³⁴

Hier zeigt er uns also die Grenzen des „Spiels“ auf. Gleichzeitig erlaubt es die Kategorie Müll dadurch aber auch unterschiedliche Spiele erst miteinander zu vergleichen. In der Gesamtheit der unterschiedlichen Fußballspiele existiert eine Vielzahl von Regeln, manche davon treffen nur auf Rugby, manche nur auf modernen Fußball zu, manche auf Beide. Jene Regeln, die nur für modernes Fußball gelten, sind im Kontext von Rugby Müll, sie erfüllen keinen Zweck oder wären sogar schädlich für das Spiel. Würde beispielsweise die Regel, die das Handspiel verbietet, aus dem modernen Fußball plötzlich von einem Schiedsrichter im Rugby durchgesetzt werden, würde dies das Spiel massiv durcheinanderbringen. Überdies würden die gleichen Emotionen entstehen, die auch sonst mit Müll in Verbindung gebracht werden können, etwa Abscheu. Die Durchsetzung dieser Regel würde kritisiert werden. Die Reinheit des Spiels würde gefordert werden, also die Entsorgung der Regel aus dem Rugby und ihr Verbleib im modernen Fußball. Also auch die dem Müll eigene Kontaminationsgefahr scheint hier gegeben.

Dieses Beispiel veranschaulicht, dass Müll nicht unbedingt ein materielles Ding sein muss um die Kriterien zu erfüllen, die es zu Müll machen. Wenn aber etwas nicht materiell sein muss, um Müll zu sein, dann erübrigt es sich auch, nach rein materiellen Eigenschaften zu suchen, um zu begründen warum ein Objekt zu Müll wird. Ähnlich wie Rugby oder Fußball können auch andere menschliche Verhaltensweisen als Spiele betrachtet werden, zumindest insofern, als dass sie bestimmten Spielregeln unterworfen sind. Da die

³⁴ Civis 2015, 17; Rathje 1994, 44, 107.

gegebenenfalls dabei verwendeten Objekte ebenfalls diesen Spielregeln unterworfen sind, müssen sie diesen auch entsprechen. Entsprechen sie nur unzureichend oder gar nicht, sind sie Müll. Da für unterschiedliche „Spiele“ auch jeweils andere Spielregeln gelten, sind sie auch für die Objekte unterschiedlich. Ob ein Gegenstand also Müll ist, hängt stark vom Kontext und den dort geltenden Regeln ab. Müll ist all das, was außerhalb der definierten Grenzen dieser Spielregeln liegt, das, was die Regeln bricht. Jedoch macht er auf diese Grenzen auch aufmerksam. Er macht es möglich, über die Grenzen der Spielregeln hinauszublicken.

Der Vergleich zwischen modernem Fußball und Rugby wäre ohne ein Verständnis für Müll gar nicht möglich. Im Müll wird die Tatsache anerkannt, dass Dinge existieren können, in diesem Fall eine Spielregel, die außerhalb der Grenzen des speziellen Kontextes liegen. Der beobachtbare Raum wird also größer als der von den Regeln abgedeckte Raum. Müll zeigt dessen Grenzen auf. Ohne diese Erkenntnis verschwimmen die Grenzen. Außerhalb liegendes lässt sich nicht mehr beobachten.

Könnte also die Handspiel-Regel des Fußballs im Kontext Rugby nicht zu Müll erklärt werden, dürfte sie entweder einfach nicht existieren oder müsste aufgrund ihrer bloßen Existenz ein Teil des Spiels werden. Die beiden Spiele können also entweder nur mehr völlig getrennt voneinander beobachtet werden, oder nicht mehr voneinander unterschieden werden, der Vergleich zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden wäre nicht mehr möglich. Es wäre auch nicht mehr möglich auf Unterschiede und Regelverstöße zu reagieren. Die Spielregeln könnten nicht mehr angepasst oder neu verhandelt werden, ohne damit gleich ein gänzlich neues Spiel zu entwickeln. Das Ergebnis wäre Chaos. Also ist Müll nicht einfach nur das, was der Ordnung widerspricht, er ist ein Teil von ihr. Ohne Müll wäre die Ordnung gar nicht möglich. Hier liegt die simpelste und grundsätzlichste Form von Ordnung verborgen, die einfache binäre Entscheidung, das Eine zu behalten und das Andere zu entfernen, auf die eine Art soll etwas sein, auf die Andere nicht. Das ist gut und das ist schlecht. Die Spielregeln beschreiben üblicherweise, den erwünschten Zustand, während der unerwünschte Zustand alles umfasst was, außerhalb dieser Grenzen liegt. Der erwünschte Zustand wird also klar definiert, hervorgehoben, sichtbar gemacht. Der unerwünschte Zustand hingegen wird wohl auch aufgrund höherer Komplexität meist nur darüber definiert, dass er anders ist als der erwünschte Zustand. Es ist einfacher zu beschreiben, wie ein Fußballfeld beschaffen sein sollte, anstatt alle Möglichkeiten zu beschreiben, wie es nicht beschaffen sein sollte. Dadurch werden die unerwünschten Zustände aber auch weniger

klar definiert, sie bleiben überwiegend unsichtbar, bis sie sich aufdrängen. So bleibt auch Müll überwiegend unbeachtet und unsichtbar, bis er stört. Um zu verhindern, dass Müll stört, verfügen sesshafte Gesellschaften über dezidierte Vorstellungen und Regeln des Entsorgens³⁵, also kulturell festgelegte Regeln, wie mit Regelverstößen umzugehen ist. Wird mit Müll entsprechend umgegangen, stört er nicht und bleibt somit weiter unsichtbar. Auf diese kulturell bedingte Unsichtbarkeit, die „Verschwörungen in Blindheit“, weist schon Thompson hin.³⁶

Es ergibt sich aber auch ein Umkehrschluss, Müll zeigt nicht nur die Grenzen zwischen unterschiedlichen Regelwerken auf, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Regelwerke oder Weltanschauungen macht Müll wahrnehmbar, auch darauf weist Thompson hin.³⁷ Für den einen, der seinen Müll entsprechend seiner Regeln bewertet und entsorgt, ist er unsichtbar. Für einen Beobachter mit einem anderen Regelwerk kann Müll wahrnehmbar werden durch die andere Art der Entsorgung oder die andere Art der Bewertung. Folglich heißt das, in einer Gesellschaft, in der viele Weltbilder miteinander konfrontiert werden, ist Müll wahrnehmbarer. Da unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Weltanschauungen unterschiedliches als Müll einstufen, existiert in so einer Gesellschaft vermutlich ganz praktisch auch mehr Müll, da nicht automatisch davon ausgegangen werden kann, dass der ganze Müll des Einen vom Anderen noch auf Verwertbares durchsucht wird.

Bei Rathje findet sich eine ähnliche Erkenntnis in Bezug darauf, dass eine Gesellschaft offensichtlich umso mehr Müll produziert, je spezialisierter sie ist. In seinem Beispiel weist er darauf hin, wie die spezialisierten Hygienevorschriften im medizinischen Bereich zu einer unbeabsichtigten Steigerung der Abfallmenge geführt haben. Nicht um mehr Müll zu produzieren, sondern um Operationen und andere Behandlungen für die Patienten sicherer zu machen, werden in der Medizin viele Gegenstände nur ein einziges Mal verwendet, etwa Spritzen oder Gummihandschuhe, die danach entsorgt werden müssen.³⁸

Der höhere Grad an Spezialisierung innerhalb einer Branche führt also zu mehr Abfall. Aber auch eine höhere Anzahl an Branchen erhöht den Abfall, da jede Branche ihre eigenen Anforderungen und Regeln hat und auch ihren eigenen Abfall produziert.

³⁵ Civis 2015, 16.

³⁶ Thompson [1979] 2021, 37.

³⁷ Thompson [1979] 2021, 119.

³⁸ Rathje 1994, 53.

Vereinfacht gesagt, ein Arzt und ein Gärtner haben unterschiedliche Anforderungen an ihr Werkzeug und produzieren unterschiedlichen Müll. Selbst wenn es möglich wäre, dass der Gärtner die gebrauchten Werkzeuge des Arztes für die Gartenarbeit verwenden könnte, würde er erstens vermutlich nicht den Müll des Arztes nach brauchbaren Gerätschaften durchsuchen und zweitens gäbe es ohnehin bessere, für die Gartenarbeit geeignetere Werkzeuge für den Gärtner. Also, in Konfrontation beider Weltbilder ist für den Gärtner in seiner Weltanschauung alles Müll, was er selbst als Müll produziert, was der Arzt als Müll produziert und auch was für den Arzt ein geeignetes Werkzeug ist, da es für den Gärtner keinen Wert hat. Überdies nimmt der Gärtner die Gegenstände des Arztes stärker als Müll wahr als seine eigenen. Seinen eigenen Müll kann der Gärtner seinen eigenen Regeln entsprechend entsorgen, der Müll des Arztes widerspricht auch diesen Regeln.

Was ist also Müll?

Da Dinge, die Müll sind, ganz unterschiedliche physische Eigenschaften haben können, ist es auch nicht möglich, ihre Zugehörigkeit zum Müll an diesen Eigenschaften festzumachen. Müll muss nicht einmal physische Eigenschaften haben um trotzdem Müll zu sein. Dass Müll im Alltag erkennbar ist, liegt nicht so sehr an den Eigenschaften der Dinge, sondern daran, dass wir gelernt haben, Dinge zu erkennen und eine Vorstellung von ihrem Nutzen oder Zweck haben. Wir erkennen die Dinge und die mit ihnen verbundenen Spielregeln. Was Dinge, die Müll sind, gemeinsam haben ist, sie brechen diese Spielregeln. Es sind zum einen Dinge, von deren Nutzen wir eine Vorstellung haben, die diesen Nutzen aber nicht oder nicht mehr erfüllen können. Zum anderen sind es Dinge, von deren Nutzen wir keine Vorstellung haben, die somit also auch keinem Zweck dienen können. Im besten Fall können solche Dinge ignoriert werden. Im schlechteren Fall muss etwas gegen sie getan werden, weil auch ein Ding, das keinen Nutzen hat, immer noch eine Wirkung haben kann und eine Wirkung ohne Nutzen meist störend ist. Müll ist also das, was außerhalb der Grenzen der Spielregeln des Nützlichen liegt, dessen Existenz aufgrund der immer noch vorhandenen Wirkung aber unbestreitbar ist und mit dem daher trotzdem irgendwie umgegangen werden muss.

Diese Definition von Müll als Grenzüberschreitung und als Bruch der Spielregeln soll jene sein, auf deren Grundlage diese Arbeit im weiteren Verlauf basiert.

Für die Archäologie liefert diese Definition eine ganze Perspektive und ein Set an Fragen, die an Abfallfunde gestellt werden können. In der Archäologie gehört Müll, wie bereits erwähnt, zu den häufigsten Siedlungsfunden, dennoch wird er häufig nicht als Müll wahrgenommen und betrachtet. Das heißt nicht, dass er nicht bearbeitet wird, im Gegenteil. Bei der Analyse von Abfallfunden liegt die Konzentration vor allem auf der Nutzungsphase der entsorgten Objekte. Die Gegenstände, die aus Müllgruben, Latrinen oder ähnlichen Abfallentsorgungsplätzen geborgen werden, werden oft sorgfältig wieder zusammengesetzt und rekonstruiert. Danach wird ermittelt, welche Funktionen sie hatten, was mit ihnen passierte und welche Rolle sie im Leben einer Person oder in der Gesellschaft hatten. Die im Müll gefundenen Gegenstände werden also gedanklich wieder ins Leben zurückgesetzt, um auf diese Weise Aussagen über den materiellen Alltag einer Bevölkerung zu treffen. So kann beispielsweise herausgefunden werden, welche Gegenstände in einer Gesellschaft hergestellt wurden, benutzt und konsumiert wurden, welche gehandelt wurden, welche exportiert und importiert wurden, welche Tätigkeiten einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hatten, welche Beziehungsnetzwerke innerhalb einer Gesellschaft oder zwischen Gesellschaften existiert haben. Bei dieser Vorgehensweise kann es jedoch passieren, dass übersehen wird, dass diese Objekte nicht nur eine Funktion hatten, sondern auch, dass irgendjemand irgendwann bewusst die Entscheidung getroffen hat, diesen Gegenstand aus der Funktion zu nehmen und zu entsorgen. Wird Müll als Regelverstoß betrachtet, kann gefragt werden, warum etwas entsorgt wurde. Welche Spielregeln hat der Gegenstand verletzt, sodass er entsorgt werden musste? Hat er funktionelle Spielregeln gebrochen? Beispielsweise könnte ein Becher undicht oder gebrochen sein, vielleicht war er von der Form her einfach unpraktisch. Hat er vielleicht ästhetische Spielregeln gebrochen? Vielleicht war er abgenutzt oder zerkratzt, er könnte schlicht aus der Mode geraten sein. Hat er vielleicht die Spielregeln des Handels verletzt? Er könnte den Normen nicht genügt haben und unverkäuflich gewesen sein, etwa ein Fehlbrand. Es könnte auch schlichtweg die Nachfrage gefehlt haben, etwa bei Überproduktion. Hat er die Regeln des Konsums verletzt? Es könnte sich um Teile von Speisen handeln, die nicht verzehrt wurden, etwa Knochenreste. Hat ein Gegenstand einfach seinen Zweck erfüllt und so seinen Nutzen verloren, etwa Verpackungsmaterial?

Umgekehrt lassen sich über den Müll also über die Regelverstöße auch Rückschlüsse auf die geltenden Regeln machen. Warum ist der Müll so zusammengesetzt, wie er es ist? Wenn sich die Zusammensetzung des Abfalls im Lauf der Zeit ändert, kann davon ausgegangen

werden, dass sich offensichtlich die gesellschaftlichen Spielregeln geändert haben müssen, etwa Mode oder Konsumverhalten. Dabei muss jedoch in jedem Einzelfall auch geprüft werden, auf welche Weise sich Veränderungen im Müll widerspiegeln. Zum Beispiel, könnte ein vermehrtes Aufkommen von speziellen Trinkgefäßen für Wein bedeuten, dass zu jener Zeit mehr Wein getrunken wurde. Es könnte aber auch bedeuten, dass weniger Wein getrunken wurde und deshalb die entsprechenden Gefäße ihren Nutzen verloren haben.

4. Soziale Eigenschaften von Müll

Müll benötigt, wie andere Objekte auch, immer den Menschen, der ihm Bedeutung verleihen kann. Dinge haben eine Materialität, eine Form, eine Substanz, ein Gewicht, eine fühlbare Oberflächenbeschaffenheit, eine Farbe. Im ersten Schritt müssen sie daher über diese stofflichen Qualitäten wahrgenommen und verstanden werden. Die Kombination dieser Eigenschaften, aber vor allem die Form ist es auch, über die Gegenstände voneinander unterschieden werden. Die Erwartungen an einen Gegenstand beziehen sich daher auch immer auf ein gegenüber anderen Objekten differenziertes Erscheinungsbild. Beim Müll wären solche Differenzierungen beispielsweise Abnutzungsspuren, Beschädigungen oder auch veraltete stilistische Merkmale. Der Gegenstand muss zudem als ein eigenständiges, von der sonstigen Umwelt abgetrenntes, Ding verstanden werden. Ähnlich wie Texte, können auch Objekte entschlüsselt und gelesen werden, wobei Texte schneller und eindeutiger gelesen und interpretiert werden als Gegenstände. Aufgrund der größeren Variationsmöglichkeiten in der Erscheinung eines Objektes gegenüber der Erscheinung eines Textes, bleibt dabei immer eine gewisse Unlesbarkeit zurück. Diese übriggebliebene Unlesbarkeit findet manchmal sogar Ausdruck in einer Klarheit bringenden Beschriftung des Objektes.³⁹

Das Lesen eines Gegenstands beinhaltet zudem nicht nur das Erkennen eines Gegenstands, sondern impliziert immer auch schon seine Gebrauchsmöglichkeiten. Der Gegenstand verweist also auf Tätigkeiten, die durch ihn oder mit ihm gemacht werden können oder sollen. Vertrautheit mit einem Objekt bedeutet daher auch immer eine

³⁹ Hahn 2005, 26 -27.

grundsätzliche Vertrautheit mit seinen Gebrauchsmöglichkeiten und im Falle des Mülls auch die Erkenntnis, dass diese nicht mehr gegeben sind. Ein Krug beispielsweise ist nicht ausreichend durch die Beschreibung seines Aussehens erklärt. Es benötigt auch eine Beschreibung der möglichen Tätigkeiten, etwa dem Einschenken von Flüssigkeiten. Ist diese Tätigkeit nicht mehr möglich, dann ist er Müll. Es muss also mehr als das unmittelbar Sichtbare erkannt und verstanden werden. Objekte erfordern gewisse Umgangsweisen, bestimmte andere Umgangsweisen sind nicht möglich oder führen sogar zur Zerstörung des Objektes. Durch die Wahrnehmung eines Objektes und das Begreifen seiner Funktion, der damit einhergehenden Möglichkeiten und auch Abhängigkeiten, kommt es auch zu einer emotionalen Bindung an das Objekt. Manche Tätigkeiten werden durch das Objekt erst ermöglicht.⁴⁰

Das Wissen um die Objekte und ihre Lesbarkeit führen dazu, dass ein Objekt nicht nur einfach in der Situation verstanden wird, in der es gebraucht wird. Die Wahrnehmung eines bekannten Objektes kann auch etwas im Betrachter auslösen, beispielsweise Erinnerungen daran, dieses oder ein ähnliches Objekt bereits in unterschiedlichen Situationen benutzt zu haben. Diese wiederum prägen die Erwartungen an eine künftige Benutzung des Objektes. Gegenstände, die über lange Zeit benutzt werden, sind ihren Besitzern und Besitzerinnen besonders vertraut und können dadurch eine besondere Bedeutung für sie haben, die sich auch auf ihre Selbstwahrnehmung und ihr Identitätsverständnis übertragen kann. Ein gutes Beispiel sind hier jahrzehntelang bewohnte Häuser. Meist handelt es sich dabei für die Bewohner und Bewohnerinnen um einzigartige Objekte, die mit subjektiv empfundener Bedeutung aufgeladen sind. Die damit verbundenen Erinnerungen wirken sich sowohl auf das Selbstbild aus und werden gleichzeitig nicht als etwas von den betroffenen Menschen Kontrollierbares verstanden. Der Gegenstand und damit die Erinnerungen können auch stören, unangenehm sein, provozieren und im Extremfall sogar die Besitzer und Besitzerinnen zur Flucht zwingen oder zur Entsorgung.⁴¹

Die Rolle, die langlebige Objekte für eine Erinnerung spielen, zeigt sich auch etwa an der Bedeutung von historischen Denkmälern, von archäologischen Funden und von Museen. Durch das fortschreitende Verschwinden oder Leeren privater Aufbewahrungsräume in einer Wegwerfgesellschaft, etwa von Kellern oder Dachböden, entwickeln sich

⁴⁰ Hahn 2005, 27 - 28.

⁴¹ Hahn 2005, 38.

stattdessen zunehmend Museen zu gesellschaftlichen Ersatzaufbewahrungsstätten für die Erinnerungen an Gegenstände.⁴²

Sie können eine Rolle spielen für das Selbstverständnis einer einzelnen Person, für eine Gruppe oder sogar für eine ganze Gesellschaft. Die, durch Gegenstände hervorgerufenen, Erinnerungen können aber auch gezielt genutzt werden, um etwa an bestimmte Ereignisse bewusst zu erinnern oder auch um einen historischen Zusammenhang zu verdeutlichen oder eine Tradition zu legitimieren. Es ist also möglich bewusst über Objekte als Medium zu kommunizieren. Auch Müll kann kommunizieren, selbst wenn das nicht immer erwünscht ist, beispielsweise indem er Aufschluss über die Ernährungsgewohnheiten einer Person gibt oder deren Lesegewohnheiten, etwa bei Zeitungen. Es kann über Objekte mit anderen Menschen kommuniziert werden, es kann aber auch mit sich selbst zu einer anderen Zeit kommuniziert werden, etwa indem sich eine Person für sich selbst eine Nachricht für später hinterlässt. Hahn nennt hier drei Möglichkeiten wie Gegenstände Erinnerungen kommunizieren können. Objekte können explizit als „Aufzeichnungsgeräte“ verwendet werden. Sie können aufgrund der bloßen Dauer ihrer Existenz als Abbild der Vergangenheit verstanden werden. Sie können auch in bestimmten Situationen Erinnerungen hervorrufen.⁴³

Es können aber nicht nur Erinnerungen kommuniziert werden, sondern auch Bedeutungen innerhalb einer eingeweihten Gruppe. Objekte können, auf ähnliche Weise wie mit Erinnerungen, auch mit Bedeutungen aufgeladen werden. Auch Dinge aus dem Müll können auf diese Weise aufgeladen werden und damit wieder an Wert gewinnen, worauf in den Kapiteln 5. und 5.1. näher eingegangen wird. Jeder Gebrauch eines bestimmten Objektes in einem bestimmten Kontext kann somit auch die Vermittlung einer Botschaft bedeuten. Inhalte dieser Botschaften können zum Beispiel soziale Werte, der Status oder eine besondere Eigenschaft des Benutzers oder der Benutzerin sein, aber auch der Status des Gegenübers des Benutzers oder der Benutzerin. Empfänger dieser Botschaft können sowohl die benutzende Person selbst, das Gegenüber, aber auch eine außenstehende, beobachtende Person oder Gruppe sein. Objekte können also ein starkes Medium nichtsprachlicher Kommunikation sein. Ziel ist es dabei immer, den Menschen durch die Objekte und in seiner Beziehung zu den Objekten zu erkennen.⁴⁴

⁴² Keller 2008, 24.

⁴³ Hahn 2005, 39.

⁴⁴ Hahn 2005, 113.

Ein hervorragendes Beispiel für Kommunikation über Gegenstände ist dabei Kleidung. Über Kleidung lässt sich beispielsweise sozialer Status, Rolle in der Gesellschaft, Gruppenzugehörigkeit, Herkunft, persönliche Identität oder auch das persönliche Wissen über manche Zusammenhänge kommunizieren. Beispiele dafür wären etwa Uniformen, Fan-Kleidung eines Fußballvereins, der Anzug eines Bankers oder eines Politikers oder auch subtiler, die Jacke aus Recyclingmaterial, die Umweltbewusstsein ausdrücken soll. Ist ein Gegenstand nicht mehr geeignet, die gewünschte Botschaft zu überbringen oder ändert die Person ihre Vorlieben, kann auch so ein Objekt wertlos werden und im Müll landen. Gekennzeichnet ist diese Form der Kommunikation aber auch durch Uneindeutigkeit. Die Botschaft muss von der empfangenden Person erst interpretiert werden und kann dabei durchaus anders interpretiert werden als vom Sender oder der Senderin der Botschaft beabsichtigt. Die Recyclingjacke, die Umweltbewusstsein ausdrücken soll, kann bei einer unwissenden Person auch die gegenteilige Botschaft vermitteln, etwa wenn die Jacke aus Kunststoff besteht, der an sich als umweltschädlich gilt. Objekte als Zeichen oder Indikatorsysteme zu verstehen, bedeutet also auch immer eine interpretative Erklärung und nicht die klare Beschreibung.⁴⁵

Der Umgang mit Müll kann auf die gleiche Weise als Kommunikation genutzt werden. Zunächst kommuniziert der richtige Umgang mit Müll, dass die Person um den Müll und die ihn umgebenden Konventionen Bescheid weiß. Müll kann aber auch Status oder Wohlstand kommunizieren, etwa wenn die weggeworfenen Dinge in der Anschaffung teuer waren und auch so erkennbar sind oder wenn Verschwendung zur Schau gestellt wird. Gleichzeitig kann Müll aber auch die persönliche Einstellung zu bestimmten Themen kommunizieren, etwa wenn besonders auf Mülltrennung geachtet wird oder der anfallende Müll schon beim Kauf der Dinge miteingeplant wird, indem etwa auf Abbaubarkeit geachtet wird. Diese Verflechtung von Objekten, Handlungen, demonstrativem Konsum und dem „richtigen“ Umgang mit Dingen haben auch Thorstein Veblen und Pierre Bourdieu erkannt und beschrieben.⁴⁶

Veblen hat dabei vor allem den demonstrativen Konsum von Gütern beschrieben. Dabei geht es ihm hauptsächlich um die Demonstration ökonomischen Wohlstands. Gerade der Konsum von Waren, die keinen praktischen Zweck erfüllen. Veblen nennt das „*unproductive consumption*“ ist besonders zu diesem kommunikativen Zweck geeignet,

⁴⁵ Hahn 2005, 115.

⁴⁶ Veblen [1899] 2018; Bourdieu [1972] 1976.

etwa der Konsum von besonders auserlesenen oder seltenen Nahrungsmitteln. Diese können für andere soziale Gruppen sogar zum Tabu werden, etwa für Frauen, Kinder und niedere Klassen. Sie gelten dann als besonders nobel, wobei nicht nur die Waren, sondern auch die Etikette des Konsums eine Rolle spielen.⁴⁷

Keller ergänzt den demonstrativen Konsum von Gütern weiters um deren demonstrativen Nicht-Konsum.⁴⁸

Andere Schichten imitieren dieses Verhalten früher oder später um so den Lebensstil der oberen Schichten nachzuahmen, woraufhin die oberen Schichten gezwungen werden, eine neue Form des Konsums zu erfinden, um sich abzugrenzen.⁴⁹

Bourdieu nennt die Aneignung solcher, die soziale Identität formenden, Handlungen „*symbolisches Kapital*“. Es dient vor allem dazu, sich einer sozialen Schicht zuzuordnen oder von einer anderen abzugrenzen. Je besser die Handlungsweisen einer Gruppe übernommen werden, desto höher ist das „symbolische Kapital“ und desto gefestigter ist die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe.⁵⁰

Bourdieu entwickelte auch den Begriff des „*Habitus*“ als Motiv des Umgangs mit Dingen. Dabei ist der Habitus eine über Jahre hinweg verinnerlichte Disposition, die das Handeln einer Person strukturiert und mit der gleichzeitig die Person ihre Umwelt strukturiert. Mit der Prägung des habituellen Handelns wird bereits in der Kindheit begonnen. Dazu gehört der Konsum bestimmter Waren und Objekte. Von hervorgehobener Bedeutung ist auch hier der erlernte richtige Umgang mit diesen Dingen, also die dem sozialen Status angemessene Art und Weise. Auch die Bewertung von Dingen und vom Umgang mit Dingen gehören zum Habitus. Alles zusammen bildet den Lebensstil der Person.⁵¹

Der Habitus ist dabei so sehr verinnerlicht, dass es der betreffenden Person scheint, als würde das Ding selbst eine bestimmte Handlungsweise einfordern. Den Dingen wird ein gewisser Eigensinn unterstellt. Ein Arbeiter etwa hat den Umgang mit seinem Werkzeug so sehr verinnerlicht, dass er es kennt. Er kennt dabei auch die Grenzen des Vorhersagbaren im Umgang mit dem Werkzeug und muss darauf gefasst sein, dass es in einem vollkommen ungünstigen Moment etwa seinen Dienst versagt und ihn so zu

⁴⁷ Veblen [1899] 2018, 28.

⁴⁸ Keller 2008, 28.

⁴⁹ Veblen [1899] 2018, 30 - 31.

⁵⁰ Bourdieu [1972] 1976, 164 - 165.

⁵¹ Bourdieu [1979] 2010, 166; Hahn 2005, 59.

bestimmten Handlungsweisen zwingt, die sich wiederum auf seinen Habitus dem Werkzeug gegenüber auswirken.⁵²

Ein anderes Beispiel wäre etwa ein Auto, das etwa aufgrund eines Wackelkontaktes im Zündschloss nur noch anspringt, wenn sein Besitzer oder seine Besitzerin eine bestimmte Handbewegung macht. Das Objekt hat also scheinbar von sich aus die Handlungsweise seines Benutzers oder seiner Benutzerin verändert. Dieser Eigensinn der Dinge kann wiederum genutzt werden um mit Objekten eine bestimmte Handlungsweise zu kommunizieren, die eingefordert werden soll.

Auch im Umgang mit Müll kommt der Habitus zum Vorschein. Der Umgang mit Müll und seine Bewertung müssen verinnerlicht werden. Genauso fordert sein Erscheinen bestimmte Handlungsweisen, etwa eine sachgerechte, den sozialen Normen entsprechende, „richtige“ Entsorgung. Auch kann mit Müll eine bestimmte Handlungsweise gefordert und kommuniziert werden. Die Mutter etwa, die ihrem computerspielenden Sohn wortlos den vollen Mistkübel vor den Bildschirm stellt, kommuniziert die Erforderlichkeit einer bestimmten Handlung. Falscher Umgang mit Müll kann wiederum das „symbolische Kapital“ verringern, was als moralisch verwerfliche Abgrenzung von der Gruppe verstanden werden kann und möglicherweise auch die Zugehörigkeit zur Gruppe infrage stellen kann.

Bei der archäologischen Analyse von Müllfunden stellt sich hier etwa die Frage, auf welche Weise der Habitus der Personen, die den Müll entsorgt hat zum Vorschein kommen könnte oder welche soziale Beziehung zwischen Objekt und Person geherrscht haben könnte. Hat das Objekt etwa Erinnerungen hervorgerufen, die mit entsorgt wurden? Was wird über die Art und Weise der Entsorgung kommuniziert? Entspricht die Entsorgung den bekannten sozialen Normen oder handelt es sich um eine moralisch verwerfliche Abgrenzung von der Gruppe?

4.1. Müll und Moral

Grundsätzlich wird unterschieden zwischen universellen moralischen Werten, von einzelnen Gruppen definierten moralischen Werten und persönlichen moralischen

⁵² Hahn 2005, 47.

Werten.⁵³ Es wird jedoch bis zu einem gewissen Grad von der Gesellschaft vorgegeben, also von einer Gruppe, welche moralischen Werte überhaupt wahrgenommen werden und als universell gelten. Auch die persönlichen moralischen Werte eines Einzelnen können kaum gänzlich frei von gesellschaftlichen Einflüssen sein, wie der persönlichen Sozialisierung. Da sich diese Sichtweise auch für die Beschreibung der Zusammenhänge von Moral und Müll am besten eignet, soll im Folgenden vor allem der gruppendynamische Aspekt von Moral, wie er von Naomi Ellemers beschrieben wird, zur Anwendung kommen. In diesem Sinne beschreibt Moral vor allem Verhaltensregeln, die sich eine Gruppe selbst auferlegt. Sie regelt erlaubtes und unerlaubtes Verhalten und ermöglicht so ein friedliches Zusammenleben. Auch der Umgang mit Müll kann Auswirkungen auf das Zusammenleben in einer Gesellschaft haben. Friedliches und kooperatives Zusammenleben waren auf lange Sicht überlebensnotwendig für eine Gruppe. Verhalten, das einer Gruppe nützlich ist, wie einander helfen, teilen, aufeinander achten, kann auch unter manchen Tieren beobachtet werden, die in ähnlichen Gruppen leben und gilt in der Regel als moralisch richtiges und erwünschtes Verhalten. Dazu gehört beispielsweise auch, sich um den eigenen Müll zu kümmern. Individuen, die das eigene Wohl über das Wohl der Gruppe stellen und die ein Verhalten zeigen wie Diebstahl, ausufernde Gewalt innerhalb der Gruppe, Verrat, destabilisieren die Gruppe und gefährden dadurch auch ganz praktisch ihr Überleben. Solch ein Verhalten gilt in der Regel als moralisch falsch und unerwünscht. Im Falle des Mülls wäre es etwa sicherlich unerwünscht, diesen, aus Bequemlichkeit, einfach beim Nachbarn abzuladen oder in den nächsten Brunnen zu werfen. Um das Wohl der Gruppe zu gewährleisten, werden solche Individuen von der Gruppe bestraft und im schlimmsten Fall ausgestoßen, was eine ernste Bedrohung für das Überleben des Ausgestoßenen bedeuten kann.⁵⁴

Regeln können also überlebensnotwendig für eine Gruppe sein und werden daher auch von der Gruppe verteidigt. Sie aufzustellen ist daher auch nicht zuletzt evolutionär bedingt. Diese Regeln dienen aber nicht einzig und allein der Gewährleistung eines Mindestmaßes an notwendiger Verhaltensregulierung. Sie umfassen auch gemeinsame Vorstellungen, Ideen und Werte einer Gruppe. Geteilte moralische Standards können also auch Teil der sozialen Identität der Gruppenmitglieder sein, über die sie sich auch von anderen Gruppen abgrenzen können. Das hilft den Individuen zu definieren, wer sie sind

⁵³ Ellemers 2017, 23.

⁵⁴ Ellemers 2017, 19.

und wohin sie gehören. Individuen können ihre Zugehörigkeit zur Gruppe also auch durch zur Schau gestellte Einhaltung der Regeln kommunizieren und verstärkt zum Ausdruck bringen.⁵⁵ Das kann mitunter auch seltsame Züge annehmen, etwa wenn in einer Nachbarschaft damit begonnen wird, die Mülltonnen ästhetisch ansprechend um den Briefkasten herum aufzustellen und sich daraus der soziale Druck ergibt, die eigenen Mülltonnen ebenso zu arrangieren, um in der Nachbarschaft nicht an Anerkennung zu verlieren.⁵⁶ Geteilte moralische Normen geben Aufschluss darüber, was eine Gruppe als gutes und angemessenes Gruppenmitglied versteht. Sich also entsprechend dieser Normen zu verhalten, sichert Respekt und Zugehörigkeit zur Gruppe.⁵⁷

Wichtig zu beachten ist hierbei, dass es sich nicht nur um ein rein rationales Phänomen handelt. Der Einzelne verhält sich nicht nur rational entsprechend der Gruppennorm um einen Vorteil daraus zu erzielen. Auch die gefühlte Mitgliedschaft in einer Gruppe ist für die persönliche soziale Identität des Einzelnen bedeutend und kann Einfluss auf persönliche Gedanken, Gefühle und das Verhalten haben, sogar unabhängig davon, ob die entsprechende Person von der Gruppe selbst oder von außenstehenden als Mitglied wahrgenommen wird. Tatsächlich ist es oft sogar so, dass Individuen die Eigenschaften einer Gruppe besonders stark und hervorgehoben nachahmen, wenn sie nicht Teil der Gruppe sind, aber der Wunsch nach einer Zugehörigkeit besteht. Das heißt, dass der Einfluss von Gruppennormen auf die Mitglieder auch davon abhängt, wie stark sie sich mit der jeweiligen Gruppe identifizieren und wie wichtig ihnen die Zugehörigkeit zu der Gruppe persönlich ist. Ellemers beschreibt weiters eine Studie, die 2012 an Angestellten eines Spitals durchgeführt wurde. Hierbei wurden die Auswirkungen der Unternehmenskultur auf besagte Angestellte ermittelt. Wurden sie durch ein kompetitives Belohnungssystem oder durch ihre Vorgesetzten dazu ermutigt mit ihren Kollegen in Konkurrenz zu stehen, senkte dies auf Dauer ihre persönliche Identifikation mit ihrem Arbeitsteam. Es entstand beispielsweise Neid auf erfolgreichere Kollegen. Die geringere Identifikation mit der Gruppe und der Neid auf andere führten auch zu Distanzierung von den Gruppennormen und zu einer höheren Bereitschaft den Ruf anderer Gruppenmitglieder zugunsten des eigenen Rufs zu schädigen, auch durch beispielsweise unehrliches Verhalten, was natürlich nur funktioniert, wenn es vor der Gruppe geheim gehalten, also versteckt wird. Dies verringerte abermals das

⁵⁵ Ellemers 2017, 16.

⁵⁶ Rathje 1992, 78.

⁵⁷ Ellemers 2017, 26.

Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe. Daraus folgte, dass selbst wenn den Mitgliedern der Gruppe rational klar war, dass sie voneinander abhängig waren um persönlich und als Gruppe Erfolg zu haben, ihre gemeinsame Identität als Gruppe verloren ging. Ohne Interesse an der gemeinsamen Gruppenidentität und somit an den gemeinsamen moralischen Standards, hatten die einzelnen Mitglieder auch kein Interesse sich entsprechend dieser Gruppennorm zu verhalten, was schlussendlich auch ihren kooperativen Erfolg als Gruppe zerstörte.⁵⁸

Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass die Mitgliedschaft in einer Gruppe einen entscheidenden Einfluss hat auf die Regulierung des moralischen Verhaltens der einzelnen Mitglieder. Wird berücksichtigt, dass die einzelnen Mitglieder für den persönlichen Erfolg und den Erfolg der Gruppe, voneinander abhängig sind, zeigt sich das Ausmaß der Bedeutung, ein respektiertes und akzeptiertes Mitglied der Gruppe zu sein. Persönliches Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe steigert die innere Bereitschaft die sozialen Normen der Gruppe anzunehmen und erhöht somit langfristig auch die Erfolgchancen der Gruppe.

Müll ist zutiefst mit Moral verbunden. Da er, wie schon erwähnt, einen Regelbruch darstellt, betrifft er die Moral, die um die Einhaltung dieser Regeln bemüht ist. Müll stellt dabei auf vielerlei Arten eine Gefahr für die Ordnung einer Gesellschaft dar. Da die Normen und Regeln, die festlegen was Objekte wertvoll und wertlos macht, auf vielerlei Arten gesellschaftlich ausgehandelt werden, sind sie auch Teil des Regelwerks einer Gesellschaft oder einer Gruppe. (Die genaueren Prozesse hinter dieser Aushandlung sollen in späteren Kapiteln behandelt werden.) Da die Regeln einer Gruppe und ihre Einhaltung direkt für ihren Erfolg und in manchen Fällen damit sogar für ihr Überleben notwendig sind, stellt jeder Regelbruch potentiell auch eine Gefahr für die ganze Gruppe dar. Müll stellt jedoch nicht nur wegen des offensichtlichen Regelbruchs eine Gefahr dar, die Gefahr besteht auch darin, dass er die Fehlerhaftigkeit der Regeln an sich schonungslos aufdeckt. Müll kann in vielen alltäglichen Prozessen kaum verhindert werden, spätestens bei den zwangsläufig auftretenden körperlichen Ausscheidungen endet die Verhinderbarkeit. Das bedeutet aber auch, dass kein Mitglied der Gruppe in der Lage ist Müll gänzlich zu verhindern. Die Fehlerhaftigkeit der Regeln und in weiterer Folge der ganzen Gesellschaft liegt damit offen und zwar darin, dass kein Mitglied der

⁵⁸ Ellemers 2017, 28 - 29.

Gruppe in der Lage ist die Regeln ohne Verstöße einzuhalten. Daraus ergibt sich zum einen, dass Müll, um den Schein der Ordnung aufrecht zu erhalten, wie andere Regelverstöße möglichst versteckt wird. Sowohl die einzelnen Mitglieder verstecken ihn, da sie ihren überlebensnotwendigen Platz innerhalb der Gruppe nicht gefährden wollen, aber auch die Gesellschaft als Ganzes versteckt ihn möglichst, da sie ihre Regeln und damit sich selbst nicht gefährden will. Gleichzeitig werden die Regelverstöße und damit die Geheimnisse, die versteckt werden sollen, im Müll geradezu dokumentiert. Schon Rathje kam zu der Erkenntnis, dass Müll nicht lügt und zu Teil zutreffender und aufschlussreicher Auskunft gibt als die betreffenden Menschen selbst.⁵⁹

Müll erlangt somit in einer weiteren Facette Unsichtbarkeit. Er ist nicht nur unsichtbar, weil er nicht Teil der idealisierten und sichtbaren Ordnung ist.⁶⁰

Er wird auch aus moralischen Gründen, um den Erhalt der Gruppe zu sichern, aktiv versteckt. Größere Entsorgungsplätze werden somit auch eher selten auf belebten Orten direkt im Siedlungszentrum zur Schau gestellt, sondern finden sich größtenteils am Rand oder außerhalb von Siedlungsbereichen wieder, wo es leichter ist, sie nicht aktiv wahrnehmen zu müssen. Es handelt sich dabei um ein schrittweises und zunehmendes Distanzierungsverhalten, vom Tisch zum Mülleimer, zur Mülltonne, hin zur Deponie, vom privat Sichtbaren zum öffentlich Unsichtbaren.⁶¹ Hierbei spielen sicherlich auch hygienische Überlegungen eine Rolle, etwa zum Schutz vor Infektionen, auf diese soll aber erst in Kapitel 4.1. näher eingegangen werden. Müll überschreitet also nicht nur die Grenzen der Regeln, die er bricht und die Grenzen der Moral, er überschreitet auch ganz praktisch die räumlichen Grenzen des Siedlungsbereichs. Auch stellt sich dadurch immer wieder die Frage, in wie weit es einen Eingriff in die Privatsphäre darstellt, den Müll, den ein anderer bewusst verstecken will, zu durchsuchen.⁶²

Es haftet ihm moralisch gesehen somit immer auch etwas Verbotenes, etwas Heimliches und auch etwas Außenseitiges an. Das kann so weit gehen, dass sich die Beschäftigung mit Müll gesellschaftlich direkt auf diejenigen auswirkt, die sich mit ihm beschäftigen oder beschäftigen müssen. So werden Tätigkeiten wie das Räumen von Latrinen häufig von Personen ausgeführt, die entweder durch ihre Tätigkeit oder schon davor einen niedrigen sozialen Status innehaben. Im Spätmittelalter gab es so mancherorts auf die Reinigung

⁵⁹ Rathje 1994, 70, Back Cover.

⁶⁰ siehe Kapitel 3 und Thompson [1979] 2021, 37.

⁶¹ Keller 2008, 29.

⁶² Rathje 1994, 33.

von Kloaken extra spezialisierte Handwerker, etwa die sogenannten „Pappenheimer“ in Nürnberg oder die „Ehgrabenrumer“ in Schaffhausen. Teilweise erhielten sie auch spöttische Namen wie etwa die „Goldgrübler“ in München. Andernorts wurde diese Tätigkeit von vorhandenen Berufsgruppen ausgeführt, die bereits von vornherein eine stigmatisierte Tätigkeit ausübten, etwa von Henkern oder Totengräbern.⁶³

Auch das Durchwühlen von Müll auf der Suche nach Verwertbarem ist trotz seiner nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Bedeutung für eine Gesellschaft häufig sozial nicht hoch angesehen, auch wenn es mancherorts ein vertrautes und auch akzeptiertes Merkmal des Alltagslebens darstellt. Das Aufkommen einer systematischen Müllabfuhr in den Städten verlagerte den Ort, an dem der Müll durchstöbert wird, dann von einer privaten auf eine gleichsam öffentliche wie aber auch abgelegene Stelle.⁶⁴

Die Tätigkeit wurde also mit dem Müll gemeinsam aus der Stadt entsorgt. Doch nicht nur den Personen, auch Produkten kann die Nähe zu Müll negativ anhaften. So war zur Zeit der Jahrhundertwende in Amerika, neben dem Recycling von Schrott, auch das Sammeln von Altpapier, Pappe und Lumpen ein einträgliches Geschäft. Die Preise für eine Tonne Altpapier lagen nur unwesentlich unter den Preisen für eine Tonne Aluminium. Das änderte sich erst, als die Herstellung von neuem Papier deutlich günstiger wurde. Die Lumpen wurden zunächst auch zur industriellen Herstellung von billiger Kleidung verwendet. Der Handel mit Lumpen kam dann jedoch zum Erliegen, als 1939 ein Gesetz die Kennzeichnung der Herkunft von Wollwaren vorschrieb. Produkte aus recycelten Woll- und Baumwollfasern mussten also entsprechend gekennzeichnet werden, was eine Abwertung dieser Produkte zur Folge hatte. Es wurde ihnen mindere Qualität unterstellt. Den Wollsachen haftete, auch wenn sie nur teilweise aus recyceltem Material bestanden, der Ruf des Schäbigen an.⁶⁵

Müll ist also in der Lage sowohl Objekten als auch Personen anzuhafte, ohne dass diese dabei auch physisch vom Müll verunreinigt sein müssen. Diese Zusammenhänge stellte auch Mary Douglas in ihrem Werk „Purity and Danger“ fest.⁶⁶

Sie geht dabei vor allem von einer rituellen Verunreinigung aus, die auch losgelöst sein kann von einer physischen Verunreinigung.

⁶³ Höfler 1992, 356.

⁶⁴ Rathje 1994, 56.

⁶⁵ Rathje 1994, 58.

⁶⁶ Douglas [1966] 2003.

Sie erkennt auch den Widerspruch, dass nicht jedes unmoralische Verhalten, auch wenn es als falsch wahrgenommen wird, denjenigen auch automatisch beschmutzt. Gleichzeitig kann es Verhaltensweisen geben, wie in diesem Fall das Sammeln von Müll, die eigentlich nicht als besonders verwerflich gesehen werden, von denen aber dennoch eine Verschmutzung ausgeht.⁶⁷

Aus einem Beispiel der Kultur der Nuer leitet sie vier Regeln ab, wie der Glaube an eine Form der rituellen Verunreinigung dazu beitragen kann, die moralischen Regeln einer Gesellschaft zu festigen.

Die erste Regel besagt, wenn eine Situation moralisch unklar ist, kann der Glaube an eine durch die Situation verursachte Verunreinigung, die Situation im Nachhinein aufklären, falls eine Verunreinigung festgestellt werden kann. Die auftretende Verunreinigung gibt Aufschluss über das moralische Vergehen.

Die zweite Regel besagt, wenn moralische Prinzipien miteinander in Konflikt geraten, kann eine Verunreinigungs-Regel den Fokus vom Widerspruch auf etwas anderes lenken. Die dritte Regel besagt, wenn eine Handlung, die als moralisch falsch angesehen wird, keine moralische Empörung hervorruft, kann der Glaube an die schädlichen Folgen einer Verunreinigung dazu führen, dass der moralische Verstoß als schlimmer wahrgenommen wird und so die öffentliche Meinung auf die Seite der Moral zieht.

Die vierte Regel besagt, wenn eine moralische Verfehlung nicht durch eine praktische Strafe exekutiert wird, kann stattdessen der Glaube an eine Verschmutzung als Abschreckung dienen.⁶⁸

Alle diese Regeln lassen sich auch auf die Beschäftigung mit Müll anwenden. Jemand, der sich mit Müll beschäftigt, kann unter Umständen an physischer Verschmutzung oder am Geruch erkannt werden. Diese erlauben einen Rückschluss auf seine Tätigkeit und die damit einhergehende moralische Grenzwertigkeit.

Durch Müll geraten die moralischen Prinzipien einer Gesellschaft in Konflikt miteinander. Er sollte nicht sein, kann aber nicht verhindert werden. Der Gedanke an eine Verschmutzung kann dazu dienen von diesem Widerspruch abzulenken.

Das Durchsuchen von Müll nach Nützlichem löst kaum unmittelbare moralische Bedenken aus, die Ordnung wird aber durch die Verschmutzung und damit einhergehende soziale Stigmatisierung in der Öffentlichkeit aufrechterhalten.

⁶⁷ Douglas [1966] 2003, 160 - 161.

⁶⁸ Douglas [1966] 2003, 165.

Furcht vor Verschmutzung kann dazu führen, Müll zu meiden und so unnötigen Kontakt mit der moralischen Grenzwertigkeit zu verhindern. Die mit Müll verbundene Abwertung und die Übertragbarkeit dieses Rufs des Schabigen auf Personen und Objekte, die mit Müll in Kontakt kommen, dienen also schlussendlich vor allem als Schutzmechanismus für die gesellschaftlichen Regeln. Das ermöglicht es, die für die Gruppe überlebensnotwendigen Regeln aufrecht zu erhalten, ohne die unvermeidbaren Regelverstöße aktiv zu verfolgen oder bestrafen zu müssen.

4.2. Müll und Hygiene

Die rituelle Kontamination durch Müll, so sehr sie moralisch begründet sein mag, berührt einen weiteren Aspekt, und zwar den wie eine rituelle aber auch eine physische Kontamination verhindert oder beseitigt werden kann, die Hygiene. Schmutz ist wie Müll ein Ergebnis einer Kategorisierung. Die Auseinandersetzung mit dem Schmutzigen beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der Ordnung der Welt.⁶⁹

Müll und Schmutz gleichen sich in den meisten Eigenschaften, die bereits in Kapitel 3 erwähnt wurden und hängen in vielen Fällen zusammen. Schmutz ist sozial konstruiert und er bricht die Regeln eines imaginären Soll-Zustands. Der Unterschied zwischen Müll und Schmutz liegt vor allem in der Entfernbarkeit. Müll lässt sich relativ leicht räumlich verlagern. Um ihn los zu werden muss er schlicht entsorgt werden. Schmutz hingegen haftet an und bleibt zurück. Schmutz kann dort zurückbleiben, wo Müll entfernt wurde. Müll kann also Dinge, mit denen er in Kontakt kommt, verschmutzen. Um Schmutz los zu werden, bedarf es eines komplexeren Vorgangs als ihn einfach wegzubringen, es bedarf einer Reinigung. Schmutz oder Verschmutzung ist im Gegensatz zu Müll weniger als ein eigener Gegenstand zu verstehen, sondern mehr als ein durch Kontamination entstandener Zustand. Ein Zustand, in dem sich der momentane Ist-Zustand vom geordneten Soll-Zustand unterscheidet. Säuberung und Reinigung kann in diesem Sinne Wiederherstellung der Ordnung verstanden werden.⁷⁰

⁶⁹ Civis 2015, 30.

⁷⁰ Douglas [1966] 2003, 3.

Was als Verschmutzung wahrgenommen wird, kann sich dabei je nach beobachteter Kultur und Zeit, aber auch je nach Situation mitunter sehr stark ändern und ist auch von den jeweiligen Hygienevorstellungen und Konventionen abhängig. Die Hygienevorstellungen wiederum sind stark vom Wissen der betreffenden Personen abhängig, was als Verschmutzung gilt, wodurch sie hervorgerufen wird und wie sie verhindert werden kann. Heutige westliche Gesellschaften betrachten Verschmutzung vor allem aus einer ästhetischen Perspektive einerseits und einer medizinischen Perspektive andererseits. Verschmutzung ist in diesem Verständnis also etwas, das vielleicht die gewünschte Ordnung stört, aber nicht unbedingt als Gefahr verstanden wird, etwa ein Fleck auf der Kleidung oder auch etwas, das unangenehme Gerüche verursacht. Gefährlich wird Verschmutzung, wenn sie potentiell vor allem gesundheitliche Gefahren bringt, etwa durch Keime oder andere Stoffe, die in der Lage sind Krankheiten auszulösen, etwa krebserregende Stoffe oder Allergene. Die geltenden Normen und Hygienevorschriften befassen sich daher auch überwiegend mit der Herstellung von ästhetischer Sauberkeit und der Vermeidung von Krankheiten. Andere Formen von Unreinheit, etwa rituelle oder religiöse, werden dabei weitestgehend ausgeklammert und finden sich infolge auch nicht in den alltäglichen Hygienevorschriften. Die Vorstellung von Verschmutzung und religiöser Heiligkeit scheinen daher in diesem Kontext auch zunächst wie unvereinbare, gegensätzliche Pole. Wenn überhaupt, werden heilige Objekte und Orte einerseits vor Verunreinigung geschützt und dienen andererseits dazu um vor Gefahren, wie einer Verunreinigung, zu schützen.⁷¹

Um Hygienevorstellungen verstehen zu können, die von modernen, westlichen Vorstellungen abweichen und damit auch den Umgang mit Müll, ist es jedoch nötig auch gänzlich andere mögliche Vorstellungen von Verunreinigung gegebenenfalls in Überlegungen zur Analyse von Müll miteinzubeziehen. So müssen Reinheit und Verschmutzung nicht unbedingt als Gegenpole verstanden werden, sondern können auch relativ zueinanderstehen. So werden bei Douglas mehrere Beispiele exemplarisch beschrieben, etwa der Fall einer indischen „*Sadhu*“, einer heiligen Frau. Besucht sie ein Dorf, muss sie mit immensem Respekt behandelt werden. Um diesen Respekt zum Ausdruck zu bringen, werden ihr rituell die Füße gewaschen. Anschließend wird das Wasser, in dem ihre Füße gewaschen wurden, in ein spezielles Silbergefäß gefüllt, welches nur zu rituellen Zwecken genutzt werden darf. Dieses Gefäß wird daraufhin unter

⁷¹ Douglas [1966] 2003, 9.

den Anwesenden weitergereicht, die Flüssigkeit in die rechte Hand gegossen und als „*Tirtha*“, eine heilige Flüssigkeit, getrunken. Die Verschmutzung, die von den Füßen der heiligen Frau gewaschen wurde, wurde also aufgrund ihrer Herkunft als relativ zu den anderen Teilnehmern als so rein verstanden, dass dem Trinken der Flüssigkeit ein reinigender Effekt zugesprochen wurde anstatt einem verschmutzenden. In einem anderen Beispiel wurde Kuhmist auf eine ähnliche Weise verstanden. Kühe werden täglich von Frauen der Havik geehrt und bei speziellen zeremoniellen Gelegenheiten auch von Männern. Mancherorts werden sie als Götter angesehen oder es wird angenommen, dass mehr als tausend Götter in einer Kuh residieren. Einfache Verschmutzungen werden bei den Havik üblicherweise mit Wasser abgewaschen. Starke Verschmutzungen werden jedoch mit einer Mischung aus Kuhmist und Wasser gewaschen. Kuhmist ist wie die Ausscheidung von anderen Tieren an sich schon unrein und verursacht Verschmutzung. Kuhmist ist auch in der Lage, Götter zu verschmutzen, gilt aber aufgrund seiner eigenen göttlichen Herkunft im Vergleich zu einem Sterblichen als rein und schützend.⁷²

Was als rein und als verschmutzt angesehen wird und wie damit umgegangen wird, ist also auch in der Lage, Auskunft zu geben über die eigene Position in der Welt. Ähnlich wie bei Hahn, in Kapitel 4, können also auch Verschmutzung und Hygienemaßnahmen als symbolisches Kommunikationsmittel dienen. Jeder soziale Status verlangt nach einem eigenen angemessenen Umgang mit Verschmutzung.

Hygienevorschriften haben also verschiedene Funktionen, sie stellen Ordnung her, sie sollten vor den unterschiedlichen Gefahren einer Verunreinigung schützen, sie dienen der Kommunikation des eigenen Status und sie müssen darüber hinaus auch für die Mitglieder einer Gesellschaft begründbar und nachvollziehbar sein. Es überrascht daher nicht, dass sie bei genauerer Betrachtung ausgesprochen komplex sein können. Schon bevor die Rolle von Bakterien und Viren beim Ausbruch und der Übertragung von Krankheiten bekannt war, wurde ein Zusammenhang zwischen Krankheiten in Siedlungen und offenen Müllablagerungen in der Nähe angenommen. Diese Vermutung entstand aufgrund der heute aufgegebenen Ausdünstungslehre. Ansteckung wurde mit dem Einatmen von giftigen Gasen und Dämpfen in Verbindung gebracht. Üble Gerüche, die von Abwässern oder verfaulendem organischem Müll herrührten, wurden also bis zur

⁷² Douglas [1966] 2003, 11.

Entdeckung der Mikroben als Warnsignale und potentielle Gefahren betrachtet und trieben die Säuberungsbemühungen der Städte voran.⁷³

Die Angst vor Ausdünstungen reicht dabei lange zurück. Das mittelalterliche Hygienekonzept etwa hatte natürlich genauso noch keine Vorstellungen von Keimen und geht auf das antike Konzept der Säftelehre oder Humoralpathologie des Hippokrates (*460 v. Chr.) zurück, welches von Galen (131 - 201 n. Chr.) weiterentwickelt wurde. Die Funktionsweise des gesamten menschlichen Körpers basierte in dieser Vorstellung auf einem System, in dem Körpersäfte wie Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle mit Temperamenten wie sanguinisch, phlegmatisch, cholerisch und melancholisch und anderem in direkter Wechselwirkung stehen.⁷⁴

Den Leibsäften wurden weiters zwei Grundqualitäten zugeordnet, zusammengesetzt aus den Gegenpolen heiß und kalt sowie feucht und trocken und vier Intensitätsabstufungen. Die Leibsäfte bestimmen in ihrer Zusammensetzung dann das jeweilige Temperament, das äußere Erscheinungsbild des Körpers und seine individuellen Krankheitsdispositionen. Gesundheitsstörungen resultieren in der Humoralphysiologie dann aus falschem Mischverhältnis der Säfte, genannt „Dyskrasie“, die sich je nach Mischverhältnis in unterschiedlichen Krankheitsbildern äußern. Daraus leiten sich dann wiederum die verschiedenen Behandlungsmethoden ab, etwa der Aderlass an bestimmten Körperstellen und zu bestimmten astromedizinisch günstigen Tagen, zur Verringerung des vermeintlich schädlichen feucht - warmen Blutes. Auch der Gebrauch von fauligen Speiseresten als reinigendes Brechmittel, Abführmitteln, Einläufen, sowie die Urinschau und das Fühlen des Pulses gehen auf diese angenommene Bedeutung der Körperflüssigkeiten zurück. Da die Kirche das Sezieren von Leichen verbot, wurden irreführende anatomische Kenntnisse durch das Sezieren von Tieren gewonnen. Krankheiten konnten im Grunde nur durch Veränderungen der Körpersäfte oder durch Abweichungen vom normalen Bau der unterschiedlichen Organe herrühren.⁷⁵

Dieses Ungleichgewicht konnte verschiedene Ursachen haben, vor allem aber vom Kontakt mit bestimmten Substanzen und deren Übertragung herrühren. Besonders den Miasmen kam dabei als Ursache besondere Bedeutung zu. Als Miasmen wurden, nach

⁷³ Rathje 1994, 108 - 109.

⁷⁴ Civis 2015, 17; Isenmann 2012, 115.

⁷⁵ Isenmann 2012, 115.

Hippokrates, vor allem die giftigen und ansteckenden Ausdünstungen der Erde und stehender Gewässer bezeichnet, die in die Luft aufsteigen.⁷⁶

Das Einatmen dieser giftigen Miasmen, aber auch der Verzehr von Speisen, die leicht zu Fäulnis neigen, führte dann nach damaliger Lehrmeinung zu einem Überschuss von feucht - warmen Blut und damit zur Fäulnis der inneren Organe. Das bewirkt schlussendlich den eigentlichen Krankheitsverlauf. Die Vergiftung der Luft durch Miasmen wurde gelegentlich auch auf interkontinentale schwül - warme Winde aus Asien zurückgeführt, die aufgrund ungünstiger astronomischer Konstellationen auftreten konnten. Die Angst vor Ausdünstungen betraf in weiterer Folge auch die Ausdünstungen und den Atem von Erkrankten. Aber auch eine Infektion über den Mund durch Kuss oder der Kontakt mit Drüsensekreten, blutigem Speichel und sonstigem Auswurf von Flüssigkeiten wurde angenommen bis hin zu einer Infektion durch Blickkontakt.⁷⁷

Die Gefahr durch Miasmen und andere Ausdünstungen konnte etwa durch üble Gerüche erkannt werden. Diese einzusatmen galt es möglichst zu vermeiden. Die Hygienemaßnahmen beschäftigten sich daher auch zu großen Teilen mit der Eindämmung eben dieser Gefahren. Dazu gehörten etwa eine Stadtplanung und Bauweise, die darum bemüht waren eine Durchlüftung zu fördern, die Anlage unterirdischer Abwasserkanäle, öffentliche Müllräumung, Straßenpflasterung und Straßenreinigung.⁷⁸

Auch wilde Hunde, die bis in die Kirchen eindrangen, auf Friedhöfen Leichen ausgruben, Abfälle durchwühlten und die Straßen verunreinigten, wurden als Problem wahrgenommen, sodass viele Städte aus sanitärpolizeilichen Gründen spezialisierte Hundeschläger beschäftigten. In Wien wurden 1444 nicht weniger als 866 verwilderte Hunde beseitigt.⁷⁹

Da das Zusammenleben mit Arbeit, Essen und Geselligkeit häufig ohne strikte Trennung von Alter und Geschlecht in engen Innenräumen und kleinen Wohnungen stattfand, war es auch nur schwer möglich Kranke zu isolieren. Der einzige bekannte und wirksame Schutz vor deren Ausdünstungen bestand darin zueinander auf Distanz zu gehen. Als Prophylaxe gegen schwere Seuchen, wie etwa die Pest, galt daher die Flucht als die beste Option. Der offizielle Rat lautete, daher wie schon Galen bei Epidemien empfohlen hatte,

⁷⁶ Isenmann 2012, 66.

⁷⁷ Isenmann 2012, 81 - 82.

⁷⁸ Civis 2015, 18.

⁷⁹ Isenmann 2012, 68.

„Flieh schnell, geh weit, komm langsam zurück“. Angehörige der Ober- und Mittelschicht zogen daher im Falle des Falles aufs Land oder in umliegende Städte. Grundbesitzer konnten sich auf ihre Landsitze zurückziehen.⁸⁰

Es zeigt sich also der durchaus weitreichende Einfluss, den das Verständnis von Verschmutzung und die daraus abgeleiteten Maßnahmen zur Erhaltung der Hygiene auf eine ganze Gesellschaft haben können. Dieser spiegelte sich in fast allen Bereichen des Lebens wider, daher auch im Umgang mit Müll. Die Frage hierbei lautet daher, wie sich diese Hygieneregeln archäologisch im Müll zeigen. Im Falle des Mittelalters ist beispielsweise davon auszugehen, dass vor allem auf die Vermeidung von Miasmen oder zumindest die Vermeidung einer Konfrontation mit Miasmen und schädlichen Ausdünstungen Wert gelegt wurde. Die Frage wäre also, ob Maßnahmen in Müllablagerungen erkennbar wären, die Einfluss auf eine Geruchsentwicklung hatten. Bekannte und auch heute noch praktizierte Maßnahme wäre etwa das regelmäßige überschütten einer Deponie mit Erde.⁸¹

Wenn Hygienemaßnahmen bei der Entsorgung festgestellt werden können, stellt sich also auch immer die Frage, welche Art von Verschmutzung sie in der Lage waren zu verhindern. Welche Art von Verschmutzung war gesellschaftlich den Aufwand wert gegen sie vorzugehen? Aber auch welche Verschmutzungen toleriert wurden oder gar nicht als solche wahrgenommen wurden, kann wertvolle Informationen liefern. Wie spiegelt sich etwa die Wahrnehmung von Kuhmist bei den Havik in Indien in der Entsorgung von Kuhmist wider? Da dieser bei den Havik einen gänzlich anderen Wert hat als in einer westlichen Gesellschaft, müsste auch der Umgang mit ihm Unterschiede aufweisen, so er überhaupt entsorgt wird.

⁸⁰ Isenmann 2012, 66, 80.

⁸¹ Rathje 1994, 109.

5. Müll im Wechselspiel aus Wert und Kategorisierung

Eine der wesentlichsten Eigenschaften von Müll liegt in seinem Wert für eine Person oder eine Gesellschaft oder besser gesagt, dem Fehlen eines Wertes. Die Wertlosigkeit von Müll ergibt sich, wie vorhin erklärt, aus dem Regelbruch, den er darstellt.⁸²

Die Regelverletzung erklärt sich aber erst durch ein Verständnis dafür, wie der Wert eines Objektes konstruiert wird.

Der Wert eines Objektes kann zunächst auf ganz unterschiedliche Art erklärt und somit begründet werden. Persönlicher Wert, Nutzwert, Materialwert, Seltenheitswert, gesellschaftlicher Wert, wissenschaftlicher Wert, kultureller Wert und historischer Wert, um nur einige Begriffe zu nennen. Eines der am häufigsten genannten Beispiele für einen Wert und gleichzeitig auch das Beispiel, mit dem die Konstruktion von Wert an sich am häufigsten erklärt wird, ist der Wert als Handelsware.⁸³

Das kommt vermutlich daher, dass dieser meist in konkreten Zahlen zum Ausdruck gebracht werden kann, dem Preis. Außerdem lässt sich aus fast allen anderen Werten meistens auch ein gewisser Handelswert ableiten. Simmel definiert Handel als einen Austausch von Opfern, die wir bringen.⁸⁴

Er meint damit, dass, bei einem Tausch zwischen zwei Handeltreibenden, beide Parteien nicht nur etwas gewinnen, sondern auch das jeweils andere Objekt aufgeben, also opfern. Der Kunde bekommt die Ware, die er möchte, muss dafür aber ein anderes Objekt, meistens Geld, aufgeben. Der Händler bekommt das Geld, muss dafür aber die Ware aufgeben. Aus dem Abwägen zwischen den Opfern gegenüber den Gewinnen auf beiden Seiten ergibt sich dann der Handelswert der Ware. Dieser umfasst die Spanne, unter der es zu einem Besitzerwechsel kommen kann.⁸⁵

Auch Müll kann unter gewissen Voraussetzungen einen Handelswert haben, etwa im Kontext von Verwertung oder Recycling. Je höher die Opferbereitschaft für den Erwerb eines Objektes, desto höher ist der Handelswert. Die Opferbereitschaft, so Simmel, ergibt sich aber nicht nur aus dem reinen Wunsch etwas zu besitzen oder zu konsumieren,

⁸² siehe Kapitel 3

⁸³ etwa bei: Appadurai 1986, 3 - 4; Kopytoff 1986, 64 - 65.

⁸⁴ Simmel [1978] 2004, 80.

⁸⁵ Simmel [1978] 2004, 78.

sondern auch aus dessen mangelnder Verfügbarkeit. Simmel nennt dies Distanz. Durch das Opfer kann diese Distanz überwunden werden.⁸⁶

Das Interesse, diese Distanz zu überwinden kann, wie vorhin erwähnt, von anderen Werten, etwa dem persönlichen Wert oder dem Nutzwert eines Objektes, beeinflusst werden.

Der Regelbruch in der Funktion eines Objektes als Handelsware läge dann vor, wenn keine Opferbereitschaft bestünde, also entweder kein Interesse an dem Objekt bestünde oder keine Distanz. Der Handelswert wäre null, das Objekt wäre Müll.

Nicht übersehen werden sollte, dass der Gebrauchs- und der Tauschwert einer Ware dabei auch in Verbindung mit einer symbolischen Dimension stehen kann, der als Kommunikationsmittel.⁸⁷

Appadurai betont, dass der Wert einer Handelsware auch sehr stark vom Hintergrundwissen aller beteiligten Akteure abhängig ist und dass die Politik des Wertes immer auch eine Politik des Wissens ist.⁸⁸

Appadurai teilt das nötige Hintergrundwissen zwei Bereichen zu, der Herstellung und der Konsumation.⁸⁹ Das Wissen, das benötigt wird um die Ware herzustellen, umfasst dabei etwa das technische Wissen um die Produktion eines Gegenstands, das ästhetische Wissen um seine Gestaltung, aber auch das Wissen um die Vorgänge, die nötig sind, einen produzierten Gegenstand für den Handel verfügbar zu machen, etwa das soziale Wissen um seine Vermarktung. In diesem Wissensgebiet wird vor allem die Distanz bestimmt.

Das Wissen, das benötigt wird, um einen Gegenstand konsumieren zu können, umfasst etwa Kenntnisse um die Einsatzgebiete, ein Verständnis um die richtige Handhabung, aber auch soziales Wissen um die Folgen der Konsumation auf etwa den Status des Konsumenten. Dieses Wissensgebiet ist also vor allem auf das Interesse an dem Gegenstand ausgerichtet. Um die Opferbereitschaft und damit den Handelswert des Gegenstands fair aushandeln zu können, müssen alle Beteiligten über genug Wissen in beiden Bereichen verfügen. Appadurai stellt fest, dass es dabei natürlich zu individuellen Unterschieden im Wissen kommen kann.⁹⁰

⁸⁶ Simmel [1978] 2004, 73.

⁸⁷ Keller 2008, 22.

⁸⁸ Appadurai 1986, 6.

⁸⁹ Appadurai 1986, 41.

⁹⁰ Appadurai 1986, 41.

Der Handelswert ist somit von einer Reihe an Faktoren abhängig, die nicht alle statisch sind, sondern auch Veränderungen unterworfen sind. Damit ist auch der Wert an sich nicht statisch.

Hintergrundwissen zu speziellen Gruppen von Objekten und ihrer Verwendung zu erlangen, setzt eine Unterscheidung verschiedener Objekte voraus, also eine Kategorisierung. Dies ist ein grundlegender Bestandteil menschlicher Kognition. Kategorisierung ist ein Prozess bei dem, eigentlich unterscheidbare, individuelle Entitäten als einander gleichwertig betrachtet werden. Die verschiedenen Objekte werden also gedanklich in einer gemeinsamen Gruppe zusammengefügt. Die zwei gängigsten Konzepte, nach denen Objekte gruppiert werden, sind Ähnlichkeit und Hintergrundwissen. Bei einer Sortierung nach Ähnlichkeit werden aus einer Gesamtheit jene Dinge zusammen gruppiert, die einander in ihren Eigenschaften ähneln. Es gibt dabei nicht unbedingt eine Norm, wie sehr sie einander ähneln müssen, oft ist es der Vergleich mit weiteren Entitäten, der entscheidend ist. Sie müssen einander lediglich mehr ähneln als andere Dinge in der beobachteten Gesamtheit. Ein Rotkehlchen und ein Falke sind einander ähnlicher als ein Rotkehlchen und ein Elefant. Sie können also zu einer Gruppe zusammengefasst werden. Bei einer Sortierung nach Hintergrundwissen werden Dinge anhand von Theorien über diese Dinge zusammen gruppiert. Es wird ein abstraktes Konzept mit ausgewählten Eigenschaften erstellt, alles, was diesem Konzept entspricht, gehört in diese Gruppe.⁹¹

Es kann beispielsweise ein Konzept darüber erstellt werden, welche Eigenschaften ein Vogel hat. Ein Rotkehlchen kann dieser Gruppe jetzt anhand seiner eigenen Eigenschaften zugeteilt werden, ohne dass es mit einem anderen Tier zuerst verglichen werden müsste. Studien dazu, wie genau diese Kategorisierungsprozesse ablaufen, stammen häufig aus dem Bereich der Linguistik, wie etwa Rosch und Lloyd oder Berlin und Kay.⁹²

Andere wiederum beschäftigen sich mit der Kategorisierung über Metaphern, etwa Lakoff und Johnson.⁹³

Miller hingegen beobachtet die Kategorisierung über Objekte. Er versteht Artefakte, da sie als Objekte von Menschen erschaffen und interpretiert werden, als eine direkte Verkörperung der Prinzipien des menschlichen Kategorisierungsprozesses.⁹⁴

⁹¹ Jordan 1999, 104.

⁹² Rosch 1978; Berlin 1969.

⁹³ Lakoff [1980] 2003.

⁹⁴ Miller 1985, 1.

Miller verbindet dabei in seiner Analyse indischer Keramik die Prinzipien der Ähnlichkeit und der Theorie bei der Objektkategorisierung. Demnach werden Objektkategorien bei Miller nach sehr heterogenen Kriterien gebildet, die einander sowohl überlappen können als auch komplett ohne Berührungspunkte nebeneinander existieren können. So haben manche Gefäßformen immer auch eine spezielle Farbe, bei anderen spielt die Farbe keine Rolle. Bestimmte Arten von Gefäßen haben einen genau definierten Zweck, andere sind durch Vielfältigkeit gekennzeichnet.⁹⁵

Müll ist auch hier das, was nicht in die jeweiligen Objektkategorien hineinpasst, das, was nicht ähnlich genug ist oder das, was nicht ins Konzept passt. Gleichzeitig bildet der Müll seine eigene Kategorie für alles, was aus anderen Kategorien hinausgefallen ist.

Dabei ist zu bedenken, dass ein Objekt gleichzeitig mehreren Kategorien zugewiesen sein kann. Es ist jedoch nicht notwendig, dass ein Objekt aus allen Kategorien hinaus fällt um Müll zu werden. An dieser Stelle kommt der Wert ins Spiel. Wert und Kategorie können auf verschiedene Arten miteinander verbunden werden.

So verliert ein Objekt, das aus seiner Kategorie fällt, dadurch auch den Wert, der sich aus der Kategorie bezieht. Ist das Objekt gleichzeitig in mehreren Kategorien, fällt aber nur aus einer heraus, würde es demnach nur einen Teil seines Wertes verlieren.

Als Beispiel: Ein Goldring befindet sich sowohl in der Kategorie Schmuck als auch in der Kategorie Goldgegenstand. Wird der Ring beschädigt oder geschmolzen, fällt er aus der Kategorie Schmuck und verliert auch seinen Wert als Schmuckstück. Er ist jedoch immer noch in der Kategorie Goldgegenstand und behält deshalb auch seinen Goldwert oder Materialwert in anderen Fällen. Der Gegenstand ist also aufgrund des Goldwertes weiterhin nicht Müll. Wäre ein formgleicher Ring beispielsweise aus Glas gefertigt, käme er jedoch nach einer Beschädigung sehr wahrscheinlich in den Müll, da der reine Materialwert von Glas sehr niedrig ist.

Eine Analyse von archäologischen Funden aus dem Müll nach diesen Gesichtspunkten kann sehr aufschlussreich sein. Welche Objektgruppen und Kategorien lassen sich erkennen? Welche Objektkategorien wurden von einem Gegenstand verletzt und welche nicht? Unverletzte Objektkategorien, die sich häufig im Müll finden, müssen demnach in der entsprechenden Gesellschaft einen niedrigen bis gar keinen Wert gehabt haben. Der Wert der Objektkategorie Keramikscherbe beispielsweise scheint, betrachtet man die

⁹⁵ Hahn 2005, 145.

Häufigkeit ihrer Auffindung im Müll, in vielen Gesellschaften häufig sehr niedrig gewesen zu sein.

Eine andere Verzahnung von Wert und Kategorie ergibt sich, sobald der Wert selbst die Objektkategorie bildet. Damit käme es zum umgekehrten Fall, dass ein Objekt aus der Kategorie fällt, weil sich sein Wert verändert hat. Die Zusammenhänge, die sich daraus ergeben, beschreibt Michael Thompson und sollen im Folgenden erläutert werden.

5.1. Thompsons Objektkategorien

In seinem Buch „Rubbish Theory: the creation and destruction of value“ beschreibt Michael Thompson in einem Rahmenkonzept, wie der Wert von Objekten sozial konstruiert wird und diesen Objekten zugeschrieben wird.⁹⁶

Thompson beschreibt auch, wie sich diese Werte verändern können und welche Auswirkungen die unterschiedlichen Werteverstärkungen auf die Wahrnehmung des Objektes und auf den gesellschaftlichen Umgang mit diesen Objekten haben. Seine Theorie gründet sich dabei auf ein System aus Kategorien. Eine der Voraussetzungen dafür ist, dass es auch bei Thompson eine grundsätzliche Tätigkeit des Menschen ist, sich die Welt gedanklich zu ordnen, zu unterteilen, Verbindungen und Grenzen herzustellen. Thompsons Ansatz ist daher nicht nur als eine Theorie des Mülls zu verstehen, sondern vor allem als eine Theorie der Grenzen und Grenzverletzungen von Ordnungssystemen.⁹⁷ Der Ausschluss eines Objektes aus einem dieser Ordnungssysteme und die weitere Behandlung des Gegenstandes als Müll machen dabei die Grenzen des jeweiligen Systems sichtbar.

Thompson unterscheidet hier drei Grundtypen von Objektkategorien, die sich in ihrem jeweiligen Umgang mit Wert fundamental unterscheiden, vergängliche Objekte, dauerhafte Objekte und Müll. Die meisten Dinge fallen dabei in die Kategorie der vergänglichen Objekte. Diese sind am Beginn ihrer Existenz am wertvollsten, ihr Wert nimmt dann aber in Folge kontinuierlich ab, sie haben eine begrenzte Lebensdauer.

⁹⁶ Thompson [1979] 2021.

⁹⁷ Civis 2015, 32.

Gegenstände aus der Kategorie des Dauerhaften dagegen, nehmen mit der Zeit an Wert zu und haben, im Idealfall, eine unbegrenzte Lebensdauer.⁹⁸

Die dritte und nach Thompson versteckte Kategorie bildet der Müll. Hier finden sich Gegenstände, die in keine der beiden anderen Kategorien passen. Gegenstände in dieser Kategorie haben keinen Wert. Diese Kategorie ergibt sich aus der Diskrepanz, dass vergängliche Gegenstände, deren Wert null erreicht, nicht automatisch zur selben Zeit das Ende ihrer physischen Lebensspanne erreichen.⁹⁹

Ein Gegenstand, der nicht mehr gebraucht wird, löst sich nicht einfach auf und verschwindet, sondern existiert meistens einfach weiter.

Thompson stellt auch fest, dass die Unterscheidung zwischen einem vergänglichem und einem dauerhaften Gegenstand nicht immer eindeutig ist. Er nennt drei Beispiele zur Veranschaulichung, eine *Queen Anne* Nussbaumkommode, die für ihn eindeutig zu den dauerhaften Objekten zählt, einen Gebrauchtwagen, der für ihn eindeutig in die Kategorie der vergänglichen Objekte fällt und zwei Vasen aus einem Artikel der *Times*, die er als Beispiel für die Flexibilität zwischen den beiden Gruppen zeigt. Die Vasen aus der *Times* zeichnen sich dadurch aus, dass in diesem Artikel zweimal das gleiche Foto einer Vase abgebildet ist, jedoch mit verschiedenen Beschriftungen. Einmal steht unter dem Bild das Wort „Gebraucht“ und beim anderen das Wort „Antik“. Thompson leitet daraus ab, dass die Bewertung der beiden Vasen sich durch die jeweilige Wahrnehmung unterscheidet, da sich nur die Beschriftung ändert. Am Foto der Vase selbst dagegen lässt sich in diesem Fall für Thompson der tatsächliche Wert der Vase nicht erkennen.¹⁰⁰

Was er dabei übersieht ist, dass, ohne das entsprechende Hintergrundwissen, jedoch auch die beiden anderen Gegenstände ihre Eindeutigkeit verlieren.¹⁰¹

Würde Thompson nicht wissen, dass es sich bei der Kommode um eine *Queen Anne* Kommode handelt, könnte er diese genauso wenig eindeutig zuordnen. Umgekehrt könnte ein Autoliebhaber in Thompsons nicht näher definiertem Gebrauchtwagen einen begehrten Oldtimer erkennen. Die zweifelsfreie Zuordnung kann also nur über das jeweilige Hintergrundwissen erfolgen. Da zwei unterschiedliche Personen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können, kann Thompsons zweifelsfreie

⁹⁸ Thompson [1979] 2021, 41.

⁹⁹ Thompson [1979] 2021, 43.

¹⁰⁰ Thompson [1979] 2021, 40 – 41.

¹⁰¹ Siehe Kapitel 5 oder Appadurai 1986, 6.

Zuordnung nur über den gesellschaftlichen Konsens erfolgen. Um Thompsons Beispiel zu erhalten, muss es also eine gewisse gesellschaftliche Einigkeit darüber geben, dass die *Queen Anne* Nussbaumkommode aus der Menge der Nussbaumkommoden auf besondere Weise herausragt und daher von dauerhaftem Wert ist, wohingegen der Gebrauchtwagen keinen herausragenden Wert hat. Nur so ist eine zweifelsfreie Zuschreibung zu diesen Kategorien auch trotz möglicher Gegenpositionen von exzentrischen Minderheiten möglich. Bei den Vasen ist die Flexibilität dann nur dadurch gegeben, dass sie von der Gesellschaft nicht in ausreichendem Maße verhandelt wurden um sich ihrer Zuschreibung sicher sein zu können. Was in die jeweilige Kategorie fällt, muss also ausgehandelt werden.

Aus den unterschiedlichen Eigenschaften der Objekte ergibt sich auch, dass den Besitzern dieser Gegenstände unterschiedliche Handlungsweisen abverlangt werden. Vergängliche Gegenstände sinken zwar beständig im Wert, sie nutzen sich etwa ab oder veralten gegenüber neuen Versionen. Sie können aber mit etwas Aufwand zumindest kurzfristig im Wert wieder angehoben werden, etwa durch Reparatur, um entstandene Schäden zu richten und so die Funktionsfähigkeit zu erhalten oder durch Modernisierung um das drohende Veralten abzuwenden. Ein Beispiel hierfür wäre die Neulackierung eines alten Gebrauchtwagens als Reparaturmaßnahme oder der Einbau eines neuen Navigationssystems als Modernisierungsmaßnahme. Der Gebrauchtwagen steigt so kurzfristig im Wert und führt dann die kontinuierliche Abwärtsbewegung fort.¹⁰²

Der unmittelbare Gebrauchswert und Funktionsumfang im Jetzt steht bei solchen Gegenständen oft im Vordergrund, während der ideelle oder symbolische Wert¹⁰³ eher gering ausfällt. Der Besitzer ist also ständig bemüht den unvermeidlichen Wertverfall des Gegenstandes abzubremsen.

Genau umgekehrt verhält es sich mit dauerhaften Gegenständen. Diese steigen beständig im Wert. Zwar können auftretende Beschädigungen den Wert unmittelbar herabsetzen, dieser setzt jedoch danach seine Aufwärtsbewegung fort. Gleichzeitig kann aber auch jeder Eingriff den Wert des Gegenstands ebenso herabsenken. Eine Reparatur oder eine Modernisierung wirken sich so oft gegenteilig aus, da sie in den erhaltenswerten Originalzustand eingreifen. Den seltenen Oldtimer in einer „unpassenden“ Farbe neu zu lackieren oder ein modernes Navigationssystem einzubauen, das in das Design des

¹⁰² Thompson [1979] 2021, 52.

¹⁰³ mehr dazu, siehe Kapitel 4.

ursprünglichen Armaturen Bretts eingreift, würde sich hier in ähnlicher Weise negativ auswirken wie eine *Queen Anne* Kommode umzubauen um ein Fernsehregal daraus zu machen oder die *Mona Lisa* mit Wachsmalstiften auszubessern.

Besitzer eines dauerhaften Objektes versuchen also der Wertsteigerung möglichst nicht im Weg zu stehen und den Originalzustand eines Gegenstands möglichst zu erhalten oder wiederherzustellen. Hier stehen also ideelle und symbolische Werte eines Gegenstands und seine Bewahrung im Vordergrund, selbst wenn dies den Funktionswert möglicherweise sogar in manchen Punkten beeinträchtigt.

Die einzige zulässige Form einer möglicherweise notwendigen Reparatur ist hier eine fachmännische Restaurierung. Auch eine Modernisierung darf so nur nach speziell festgelegten Regeln erfolgen um dem Wert des Objektes nicht zu schaden. Bei Gebäuden werden solche Maßnahmen daher oft im Rahmen des Denkmalschutzes verhandelt.

Aufgrund des unterschiedlichen Umgangs mit solchen Objekten ergeben sich für die jeweiligen Besitzer komplett gegenteilige Herangehensweisen und auch Weltbilder. Thompson stellt auch fest, dass sich innerhalb einer Bevölkerung überwiegend wohlhabende Menschen mit dauerhaften Gegenständen umgeben, während die ärmere Bevölkerung keinen Zugang zu diesen hat. Daraus ergeben sich einerseits eine wachsende materielle Ungleichheit, da der Wert des Besitzes der einen konstant ansteigt, während er bei den anderen konstant sinkt, andererseits auch ein gänzlich anderes Selbstverständnis, welches sich wiederum auf die Gegenstände im Besitz der jeweiligen Personen auswirkt, also ein Rückkopplungseffekt.

Thompson nennt in diesem Zusammenhang die aufstrebende Mittelschicht, die aus wohlhabenden Besitzern dauerhafter Gegenstände besteht „Knockers Through“ und die weniger wohlhabenden Besitzer vergänglicher Gegenstände der Arbeiterschicht „Ron and Cliffs“. Er beschreibt die aus ihren Weltbildern entspringenden materiellen Auswirkungen auf ihre Wohnhäuser, sowie die Auswirkungen auf die Konstruktionsmechanismen ihres Sozialstatus.¹⁰⁴

Im Rahmen eines Gentrifizierungsprozesses kam es an einem bei Thompson nicht näher definierten Platz in einem der damaligen Randbezirke Nord-Londons dazu, dass sich Angehörige der aufstrebenden Mittelschicht „Knockers Through“ zunehmend in einer von Angehörigen der Arbeiterschicht „Ron and Cliffs“ bewohnten Gegend niederließen. An

¹⁰⁴ Thompson [1979] 2021, 72 - 79.

dem Ort befanden sich überwiegend ältere Gebäude aus der gleichen Epoche. Die Unterschiede ergaben sich daraus, wie mit den Gebäuden umgegangen wurde. Die Angehörigen der Arbeiterschicht, die den Umgang mit vergänglichen Gegenständen gewöhnt waren, waren stets bemüht den zunehmenden Verfall ihrer Häuser auszugleichen. Wurde etwa die alte Tür kaputt, bauten sie eine neue Tür ein. Da der Nutzwert der Tür im Fokus stand, wurde eine Tür mit möglichst hohem Nutzwert gekauft, die eben jene Funktion wieder herstellte. Da der Stil des Gebäudes von ihnen nicht als wertvoll erachtet wurde, wurde bei der Auswahl der Tür auch keine Rücksicht darauf genommen. Der „Ron and Cliff“ macht sein Haus, indem er eine moderne Tür in modernen Farben verwendet, also jünger um dem drohenden Verfall zu entkommen. Die Angehörigen der aufstrebenden Mittelschicht dagegen, denen daran gelegen war dauerhafte Gegenstände zu besitzen, ließen eine kaputte Tür möglichst originalgetreu im Stil des Gebäudes restaurieren oder gegebenenfalls neu anfertigen. Der „Knocker Through“ macht sein Haus bewusst älter, um so den Eindruck einer längeren Geschichte zu erzielen und so das Haus aufzuwerten.¹⁰⁵

Im Rückkopplungseffekt änderte sich mit dem Umgang mit den Gebäuden auch deren Wahrnehmung in der Gesellschaft. Ein Gebäudetyp, der ursprünglich als wertlos erachtet wurde, wurde nun als erhaltenswert eingestuft.

Thompson erklärt mit diesem Beispiel eine seiner grundlegenden Erkenntnisse und zwar, dass Objekte, die vergänglich sind, über die Kategorie des wertlosen Mülls, aufsteigen können in die Kategorie der dauerhaften Gegenstände.¹⁰⁶

Er weist aber auch darauf hin, dass das Verhalten der „Knockers Through“ ihren Häusern auf diese Weise Dauerhaftigkeit zu verleihen, risikoreich war, da die Chancen auf Erfolg ungünstig waren.¹⁰⁷ Sie hätten scheitern können, wenn die Gebäude trotz ihrer Wiederherstellung gesellschaftlich nicht als schützenswert eingestuft worden wären. Ihr Umgang stellt also auch einen Teil des gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses an sich dar. Die „Knockers Through“ setzen ihren Status und Einfluss ein, um diesen Aushandlungsprozess für sich zu entscheiden. Ihre Chancen, ihren Besitz in die Kategorie des Dauerhaften zu erheben, sind dabei höher als die Chancen der „Ron and Cliffs“ ihren Besitz vor dem Abrutschen in die Müllkategorie zu bewahren.

¹⁰⁵ Thompson [1979] 2021, 80 - 81.

¹⁰⁶ Thompson [1979] 2021, 43 - 44, 76 - 77.

¹⁰⁷ Thompson [1979] 2021, 79.

Thompson weist auf die wechselseitige Beziehung zwischen sozialem Status und dem Besitz von Gegenständen aus den unterschiedlichen Objektkategorien hin und den Unterschieden, wie dieser Status überhaupt konstruiert wird.

Die Besitzer überwiegend vergänglicher Objekte würden, so Thompson, ihren Status innerhalb ihrer Gruppe daraus beziehen, dass sie besonders gut darin sind, den voranschreitenden Verfall immer wieder durch persönliche Leistung auszugleichen. Rituale, die besonders großzügig innerhalb der Gruppe Ressourcen konsumieren, sind dabei ebenfalls Teil dieses Status. Thompson erwähnt in diesem Zusammenhang das Ausgeben von Lokalrunden. In dieser egalitären Welt ohne dauerhafte Gegenstände könne es somit zu einer starken Konkurrenz kommen, die sich in einem besonders aufwendigen, kostspieligen Lebensstil äußert. Nach Thompson wird eine Welt des Vergänglichen von dem beherrscht, der den größten Umsatz generiert. Geiz wäre somit ein Zeichen von mangelndem Vertrauen, diesen Umsatz zu erwirtschaften.¹⁰⁸

An den so grundsätzlich unterschiedlichen Weltbildern, die sich auf der Ausrichtung auf dauerhafte oder vergängliche Objekte ergeben und der Möglichkeit oder Unmöglichkeit über die Müllkategorie Objekte zwischen diesen Kategorien wechseln zu lassen, lassen sich für Thompson im Weiteren drei grundsätzliche Arten von Gesellschaftsstrukturen erklären, eine egalitäre Gesellschaft, eine Klassengesellschaft und eine Kastengesellschaft.¹⁰⁹

Eine Gesellschaft, die sowohl vergängliche als auch dauerhafte Objekte kennt und in der ein Transfer von der vergänglichen Kategorie über den Müll in die dauerhafte Kategorie möglich ist, hat die Eigenschaften einer Klassengesellschaft. Durch die Möglichkeit des Transfers ist auch Konkurrenz zwischen den Weltbildern und damit ein Aufstieg möglich. In einem solchen System sind Macht und Status miteinander verbunden. Die „Knockers Through“ nützen ihre Macht innerhalb der Gesellschaft um ihre vom Typ her wertlosen, aber sanierten Häuser aus der Kategorie des Mülls in die des Dauerhaften zu heben. Der Besitz der infolgedessen wertvollen Häuser zeigt ihren Status. Macht und Status liegen in einer Hand. Die Notwendigkeit von Macht, um einen Aufstieg herbeizuführen, impliziert, dass es Regeln geben muss, nach denen dieser Aufstieg funktioniert und dass diese Regeln kontrolliert werden. Es gibt also einen Druck von oben, der den Aufstieg zu verhindern versucht und es ist ausreichend Macht nötig um diesen Druck zu überwinden. Von diesem

¹⁰⁸ Thompson [1979] 2021, 79, 81.

¹⁰⁹ Thompson [1979] 2021, 139 - 142.

Punkt ausgehend, lassen sich auch die beiden anderen Gesellschaftsformen erklären. Wird der Druck von oben zu hoch, so dass kein Aufstieg mehr möglich ist, können auch, mit noch so viel Macht, keine Objekte mehr vom Müll in die dauerhafte Kategorie erhoben werden. Macht und Status entkoppeln sich und es entsteht eine Kastengesellschaft. Dauerhafte Objekte und eine gesellschaftliche Schichtung existieren hier noch, aber es findet kein Transfer mehr statt. Die dauerhaften Gegenstände der Kasten zeigen hier keine Macht mehr an, sondern Reinheit der Kaste. Wird der Druck von oben dagegen zu locker, finden unkontrolliert Transfers aus der Müllkategorie in die Kategorie des Dauerhaften statt. In Folge kann jeder dauerhafte Gegenstände besitzen, sodass eine Unterscheidung zwischen dauerhaften und vergänglichen Objekten zunehmend unmöglich wird, was eine Auflösung der Kategorien bewirkt. Die soziale Schichtung nimmt ab und verschwindet, es entsteht eine egalitäre Gesellschaft. Die Individuen dieser Gesellschaft können ihren Status nur mehr anhand universeller Unterscheidungen aushandeln, etwa Alter, Geschlecht, physische Merkmale¹¹⁰ oder, wie bereits weiter oben beschrieben, anhand ihrer Macht, etwa in Form von Zurschaustellung ihrer Fähigkeiten Umsatz zu generieren.

Es zeigt sich also ein direkter Zusammenhang zwischen dem Umgang mit materieller Kultur und sozialer Ordnung. Für die Archäologie ergibt sich daraus vor allem die Frage, wie sich die bei Thompson beobachteten Phänomene im archäologischen Befund und den Funden widerspiegeln. Thompsons erste Annahme betrifft die Einteilung der Gegenstände in die drei grundsätzlichen Objektkategorien.¹¹¹ Dauerhafte Objekte, vergängliche Objekte und Müll haben alle, da es sich um physische Objekte handelt, das Potential im archäologischen Befund aufzuscheinen. Da mit den Objekten jeder Kategorie gänzlich unterschiedlich umgegangen wird, liegt die Vermutung nahe, dass sich auch die Spuren dieses Umgangs ähnlich unterschiedlich gestalten. Es scheint im ersten Moment paradox, dass gerade vergängliche Gegenstände, mit einer eingeschränkten Lebensdauer, eher dazu neigen, sich im archäologischen Befund langfristig erhalten, als dauerhafte Gegenstände, die eine unbegrenzte Lebensdauer haben. Vergängliche Objekte landen, sobald ihr Wert null erreicht, im Müll und können so in Müllablagerungsstätten überdauern, etwa unbrauchbar gewordene Dinge des täglichen Gebrauchs. Dauerhafte

¹¹⁰ Thompson [1979] 2021, 142.

¹¹¹ Thompson [1979] 2021, 41.

Objekte und vergängliche Objekte, deren Wert aber noch nicht null erreicht hat, entziehen sich dem archäologischen Befund eher, weil sie nicht weggeworfen werden, also theoretisch nicht aus der Funktion genommen werden und sich daher noch in Funktion befinden müssten. Solche Gegenstände können nur in absoluten Ausnahmefällen im Befund aufscheinen, etwa dann, wenn es zu einer plötzlichen Versiegelung des Status Quo kommt, also keine intentionelle Deponierung stattgefunden hat. Denkbar wären hier Naturkatastrophen, Kriege oder als eines der berühmtesten Beispiele, die Verschüttung von Pompeji durch einen Vulkanausbruch. Sollten sich doch dauerhafte Gegenstände in einem Abfallkontext finden, stellen sich zwei Fragen. Wie sind sie da hingelangt, da sie sich offensichtlich am falschen Platz befinden? Und wie sind sie zu erkennen? Eines der wesentlichen Merkmale dauerhafter Gegenstände ist, dass sie gesellschaftlich mit einer Bedeutung aufgeladen werden, die sich nicht aus ihrer physischen Beschaffenheit ergibt. Es benötigt also, wie weiter oben bereits erwähnt, ein vorhandenes Hintergrundwissen, um sie als solche zu erkennen. Die *Queen Anne* Nussbaumkommode¹¹² muss als solche erkannt und entschlüsselt werden. Es benötigt also auch entsprechendes Hintergrundwissen, um einen dauerhaften Gegenstand im Müll von den vergänglichen Gegenständen zu unterscheiden. Gleichzeitig liefert fehlendes Hintergrundwissen bei demjenigen, der das Objekt entsorgt, hat auch eine mögliche Erklärung für dessen Entsorgung. Der „Ron and Cliff“ nach Thompson sieht keine antike Vase, sondern nur eine gebrauchte, hat also auch keine Hemmungen diese zu entsorgen.

Andere mögliche Begründungen für eine Entsorgung eines dauerhaften Gegenstands wären etwa, dass er im Müll verloren wurde oder dass es sich um ein Versehen handelt. Beides lässt sich jedoch kaum nachweisen. Beispiele für Gegenstände, deren Auffindung im Müll sich am ehesten damit erklären lassen, dass sie verloren gegangen sind, sind etwa kleine Schmuckstücke wie Ohrringe oder Perlen, aber auch Münzen. Beides sind Gegenstände, denen üblicherweise Wert zugesprochen wird und die daher kaum beabsichtigt entsorgt werden, die aber aufgrund ihrer Größe öfter mal verloren gehen. Auch möglich wäre, dass das dauerhafte Objekt im Müll landet, weil es doch seinen Wert verloren hätte, was nach Thompson eigentlich nicht möglich sein sollte mit ganz wenigen Ausnahmen, wie etwa einer zu starken Zerstörung des Objektes.

Hinweise auf die Objektklassen lassen sich aber auch an den Objekten an sich feststellen, etwa an den verwendeten Materialien. Gegenstände aus exklusiven Materialien, wie

¹¹² Thompson [1979] 2021, 41.

Edelmetallen oder Edelsteinen, gehören mit höherer Wahrscheinlichkeit in die Sphäre der dauerhaften Objekte, da schon die verwendeten Materialien an sich eher zu dieser Sphäre zählen und daher selbst im Falle eines Wertverlusts des Objektes eher wiederverwendet als entsorgt werden. Auch der Umgang mit den Objekten kann Spuren hinterlassen, die entsprechende Indizien liefern, etwa Reparaturen. Lassen sich Hinweise auf eine sorgfältige Restaurierung finden, die möglichst den Originalzustand konserviert oder handelt es sich um Reparaturarbeiten, die stark ins Objekt eingreifen um seine Funktion zu erhalten oder ihm eine Neue zu geben. Hier sollte jedoch mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden und am besten die Beobachtungen nicht für sich allein bewertet werden, um Fehl- oder Überinterpretationen zu vermeiden. Hier ist es wichtig zu bedenken, welche Eigenschaften im Rahmen der jeweiligen Gesellschaft als erhaltenswert betrachtet werden, was wiederum einiges an nötigem Hintergrundwissen verlangt. Nicht zuletzt spielt auch die Häufigkeit eine Rolle, mit der Dinge im Abfall landen. Dinge, die besonders häufig und regelmäßig vorkommen, waren vermutlich eher zur Sphäre der vergänglichen Objekte zu zählen, wurden also stetig genutzt und entsorgt, als solche, die nur in Ausnahmesituationen auftauchen.

Eine weitere Frage, die sich aus den Objektkategorien ergibt ist, wie sich der Abfall von Gruppen unterscheidet, die Zugang zu dauerhaften Objekten haben und jenen, die keinen Zugang zu dauerhaften Objekten haben. Obwohl Gruppen, die auch Zugang zu dauerhaften Dingen haben, wahrscheinlich vermögender sind, also mehr besitzen, ist davon auszugehen, dass sie jedoch in manchen Bereichen weniger und anderen Müll produzieren als Gruppen, die sich hauptsächlich mit vergänglichen Objekten umgeben und zwar genau an jenen Stellen, wo sich ihre Objektkategorien unterscheiden.

Ein Beispiel dazu wird etwa bei Rathje erwähnt, wonach ärmere Bevölkerungsschichten vermehrt Kleinpackungen teurerer Markenprodukte entsorgen, wohingegen es bei wohlhabenderen Schichten vermehrt Großpackungen von billigeren Hausmarken sind.¹¹³ Gruppen mit dauerhaften Objekten besitzen diese eben auch auf Dauer. Sie landen also nicht im Abfall. Gruppen mit vergänglichen Objekten dagegen besitzen diese nicht auf Dauer. Die Objekte landen also im Müll. Weiters hat das zur Folge, dass diese Gruppen diesen Verlust auch ständig durch den Erwerb von Ersatz ausgleichen müssen, der wiederum nicht auf Dauer ist. Als Beispiel vereinfacht ausgedrückt, das vergängliche

¹¹³ siehe auch Kapitel 2 oder Rathje 1994, 84.

Geschirr der „Ron and Cliffs“ findet sich in regelmäßigen Abständen in deren Müll wieder, wohingegen das Tafelsilber der „Knockers Through“ im Idealfall gar nicht im Müll aufscheint.

Thompson unterscheidet, wie bereits erwähnt, die verschiedenen Gesellschaftssysteme, Klassen-, Kasten- und egalitäre Gesellschaft voneinander. Er argumentiert, dass diese sich auch in ihrem Umgang mit materieller Kultur deutlich voneinander unterscheiden.¹¹⁴ Auch dieser Unterschied müsste sich folglich in ihren Abfällen widerspiegeln.

Es müsste daher also unter gewissen Voraussetzungen möglich sein, an der unterschiedlichen Zusammensetzung ihrer Abfälle Rückschlüsse auf die entsprechende Gesellschaftsstruktur zu ziehen. Dabei muss der Abfall auf eine Weise beobachtet werden, dass sich zwei Aspekte im Müll abbilden können, zum einen die Stratifizierung der Gesellschaft und zum anderen ihre Durchlässigkeit. Die Stratifizierung einer Gesellschaft lässt sich nur dann beobachten, wenn es möglich ist, den Abfall gewissen Gruppen zuordnen zu können.

Die Gegenstände müssen also entweder gewisse besitzanzeigende Eigenschaften aufweisen, etwa gruppenspezifische Beschriftungen, oder sie müssen räumlich voneinander getrennt sein. Dabei muss ein Raum einer Besitzergruppe zugeordnet werden können, etwa indem getrennt einzelne Haushalte oder einzelne Bezirke beobachtet werden.

Wenn sich die Gruppen voneinander unterscheiden lassen und sich das auch in der Zusammensetzung des Abfalls widerspiegelt, kann von einem Unterschied zwischen den Gruppen und somit von einer Stratifizierung ausgegangen werden. Diese ist dabei nicht automatisch wertend zu verstehen, sondern weist lediglich auf Gruppen mit unterschiedlichen Regeln hin. Ist eine Stratifizierung gegeben, handelt es sich entweder um eine Klassen- oder eine Kastengesellschaft. Das Fehlen einer klaren Stratifizierung ist problematischer, da es nicht automatisch auf eine egalitäre Gesellschaft verweist, sondern auch auf mögliche Probleme bei der Unterscheidbarkeit der Gruppen hinweist.

Der zweite Aspekt, die Durchlässigkeit der Stratifizierung, ist ein Prozess, lässt sich also nur dann beobachten, wenn auch der beobachtete Zeitraum lang genug ist, dass sich Veränderungen auch abbilden können. Findet ein Transfer zwischen den Gruppen statt, müssten sich Gegenstände im Abfall von Gruppen finden, die zeitlich zuvor hauptsächlich

¹¹⁴ Thompson [1979] 2021, 141 - 142.

einer anderen Gruppe zugeordnet werden konnten. Findet kein Transfer zwischen den Gruppen statt, entwickelt sich die Abfallzusammensetzung der Gruppen unabhängig voneinander. Also handelt es sich zumindest im beobachteten Zeitraum um eine Kastengesellschaft. Findet ein Transfer statt, handelt es sich um eine Klassengesellschaft. Findet der Transfer zu schnell statt, müssten Dinge zeitgleich und in gleicher Weise im Müll aller Gruppen auftauchen. Dies deutet auf eine egalitäre Gesellschaft hin oder wieder auf eine Vermischung des Abfalls der Gruppen.

Die Schwierigkeit hierbei liegt darin, ein kontaktloses Nebeneinander von zwei Gruppen nicht als Kastengesellschaft fehlzuinterpretieren und auch etwa einen Handel zwischen den Gruppen nicht automatisch als Klassendurchlässigkeit zu verstehen. Außerdem besteht auch hier weiterhin der Umstand, dass dauerhafte Gegenstände nicht oder auf andere Weise im Müll aufscheinen, also ein Objekt, dass von vergänglich zu dauerhaft transferiert und somit potentiell einen Klassenaufstieg anzeigt, dabei aber aus dem Müll verschwindet.

Abschließend soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass auch die archäologische Tätigkeit selbst ein Teil eines solchen Aushandlungs- und Transferprozesses ist, sich selbst aber oft nicht so wahrnimmt. Auch hier wird Gegenständen, die über die Zeit aus dem gesellschaftlichen Einflussbereich herausgefallen sind, also keinen Wert mehr für die Gesellschaft hatten und daher genau genommen Müll waren, nach deren Wiederentdeckung ein neuer Wert verliehen. Über die archäologische Tätigkeit kommt es zu einem Erkenntnisgewinn und damit zu einem neuen Hintergrundwissen über das jeweilige Objekt. Mithilfe dieses Hintergrundwissens wird das Objekt immer mehr mit Bedeutung aufgeladen.¹¹⁵ Wird die Bedeutung des Objektes gesellschaftlich anerkannt, überwindet also den Druck von oben, wird das Objekt in die Kategorie des Dauerhaften erhoben. Dort gewinnt es dann durch weitere Bedeutungsaufladung stetig mehr an Wert. Das zeigt sich etwa, indem es zahlende Besucher anlockt und so dadurch an Bedeutung gewinnt, dass es sich monetarisieren lässt. So gewinnt es auch zunehmend an Wert für Gruppen innerhalb der Gesellschaft, für die es zuvor keinen hatte. Gleichzeitig werden solche Objekte, die quasi im Besitz der Öffentlichkeit stehen, so aber auch dem privaten Besitz entzogen. Sie dienen also nicht mehr vorrangig dem Status oder der Macht einzelner Personen. Sie haben für den

¹¹⁵ siehe Kapitel 4.

Einzelnen dadurch, trotz ihrer anerkannten Bedeutung, auch relativ wenig Besitzwert, dafür aber einen wachsenden gemeingesellschaftlichen Wert. Das so konstruierte Objekt könnte in weiterer Folge auch zum Teil des nationalen Erbes erklärt werden und so weiter an Bedeutung gewinnen für die Identitätskonstruktion und den Status eines Landes.

5.2. Objektbiografie

Bei der Entscheidung, einen Gegenstand in die Sphäre des Mülls zu überstellen und zu entsorgen, kommt es zu einer ganzen Reihe an Wechselwirkungen, bei denen vor allem folgende Punkte eine Rolle spielen: die physische Beschaffenheit des Objektes, die Beziehung zwischen Person und Objekt, die Beziehung zwischen Gesellschaft und Objekt und die Beziehung zwischen Gesellschaft und Person. Hinzu kommt, dass das, was eine Gesellschaft über Müll denkt, sich mit der Zeit auch verändern kann und in jeder Epoche neu ausgehandelt wird, was zum Müll gehört und was nicht, wie damit umgegangen werden soll und welche kulturellen und sozialen Bedeutungen dem Müll gegeben werden soll.¹¹⁶

Diese Idee der Veränderlichkeit findet sich auch im Konzept der Objektbiographie wieder, die davon ausgeht, dass Objekte auf ähnliche Weise wie Menschen sozial konstruiert werden.¹¹⁷

Kopytoff beschreibt diese soziale Konstruiertheit aus der Sicht der Ökonomie. Als Beispiel wendet er sich nicht dem Begriff des Mülls zu, sondern dem der Ware, beziehungsweise Handelsware. Es reicht aber nicht ein Ding einfach physisch herzustellen, um es zur Handelsware werden zu lassen. Kopytoff erkennt diese Transformation am Beispiel der Sklaverei. Er geht von einem Beispiel aus, indem ein Mensch gefangen wurde um anschließend in die Sklaverei verkauft zu werden. Im Kontext der Sklaverei wird ein Mensch zur Handelsware, er wird zum Objekt. Er erhält damit einen Status und eine Rolle, die er vor seiner Gefangenschaft nicht hatte. Kopytoff führt aus, dass dieser Mensch aus seiner bisherigen Sozialstruktur und seiner damit verbundenen Rolle gerissen wird, zum

¹¹⁶ Högberg 2017, 61.

¹¹⁷ Kopytoff 1986, 90.

Objekt gemacht wird und anschließend nach seinem Verkauf in eine neue Sozialstruktur eingebunden wird, also wieder zum Menschen wird. Der Sklave, beziehungsweise die Sklavin hat also nur für eine vergleichbar kurze Zeit den eigentlichen Status einer Handelsware, dennoch ist der ganze Prozess fortan auch ein Teil der Biographie dieses Menschen. Kopytoff erkennt, dass Dinge auf sehr ähnliche Weise auch nur für einen kurzen Moment zur Handelsware werden.¹¹⁸

Hierbei handelt es sich sowohl um einen kulturellen als auch kognitiven Prozess. So ist es notwendig ein Ding kulturell auch als ein bestimmtes Ding zu markieren. Genauso wie nicht alle Menschen zu Sklaven und Sklavinnen und damit zur Ware werden, ist aus der Gesamtheit aller Dinge, die in einer Gesellschaft zur Verfügung stehen auch nur ein Bruchteil angemessen als Handelsware markiert zu werden. Auf ähnliche Weise können Dinge aber auch als Müll markiert werden.

Nach Kopytoff sind Dinge in ihrer sozialen Rolle also nicht statisch. Ihre soziale Position hängt vom Kontext ab und kann sich ändern.¹¹⁹

Kopytoff führt ein Beispiel vom Stamm der Suku an, in dem er den typischen Nutzungsverlauf, also die typische Biografie einer ihrer Hütten beschreibt. Eine Hütte der Suku besteht in etwa 10 Jahre, bevor sie wieder verfällt. Nach ihrer Errichtung dient die Hütte zunächst als Behausung eines Paares oder einer Frau mit ihren Kindern. Mit fortschreitendem Alter der Hütte wird sie sukzessive in ein Gästehaus umgewandelt oder das Haus einer Witwe, dann zu einem Versammlungsplatz für Heranwachsende, zu einer Küche und schließlich zu einem Stall für Ziegen oder Hühner, bis die Gebäudestruktur irgendwann nachgibt und einstürzt. Der physische Zustand einer Hütte zu einem jeden Zeitpunkt ist also verknüpft mit einem speziellen Verwendungszweck. Kopytoff führt weiter aus, dass es den Suku unangenehm ist, wenn eine Hütte ihrer jeweiligen Phase unangemessen genutzt wird. Einen Gast in einer Hütte unterzubringen, die eine Küche sein sollte, wirft sowohl ein schlechtes Licht auf den Status des Gastes als auch auf den Gastgeber beziehungsweise die Gastgeberin.¹²⁰

Kopytoff berührt hier in diesem Beispiel, eher zufällig und ohne konkrete Absicht, auch einige Aspekte des Mülls. Ein Haus anders zu verwenden, als es seiner Altersphase nach vorgesehen ist, wird als Regelverstoß gewertet und ist den Suku entsprechend unangenehm, es löst ein gewisses Unwohlsein aus. Konkret heißt das, ein Haus, das als

¹¹⁸ Kopytoff 1986, 64 - 65.

¹¹⁹ Kopytoff 1986, 64; Civis 2015, 27

¹²⁰ Kopytoff 1986, 67.

Stall genutzt werden sollte, ist aus dem Nutzungsbereich als Unterbringung für Menschen entsorgt worden. Es ist für diesen Zweck bereits Müll.

Aus diesen Beispielen ergeben sich verschiedene Zusammenhänge. Ein Objekt ist nicht aus sich selbst heraus ein Objekt. Nach Hofmann ist jedes Objekt zunächst einmal nur ein mehr oder weniger unbestimmtes Ding. Ein „Ding“ nach Hofmann zeichnet sich vor allem durch seine physische Erscheinungsform aus, seine Materialität, Dreidimensionalität und physische Präsenz. Erst durch seine Kategorisierung durch ein aktives Subjekt, in der Regel ein Mensch, bekommt das Ding seine Bedeutung und wird zum Objekt mit einer bestimmten Funktion, also einer gewissen Identität. Der beobachtete Gegenstand wechselt also durch die aktive Handlung eines Subjektes aus der Sphäre der unbestimmten Dinge in die Sphäre der bestimmten Objekte.¹²¹

Als Beispiel ausgedrückt: Eine Tulpe ist in Abwesenheit eines Menschen immer noch eine Tulpe, sie braucht den Menschen nicht um die Eigenschaften einer Tulpe zu haben und um sich entsprechend zu verhalten. Eine Tulpe ist also ein Ding, bestimmt durch ihre physischen Eigenschaften. Ein Holzstab, der physisch mit einem Metallstück verbunden ist, ist jedoch aus sich selbst heraus nicht automatisch ein Hammer, genauso wie eine Aufhäufung von Lehm und anderen Materialien in einer bestimmten Form, aus sich selbst heraus, eben nicht automatisch eine Hütte ist. Die Hütte erhält ihre Identität als Hütte durch den Menschen. Die Aushandlung dieser Identität ist ein Prozess und das schließt mit ein, dass es sowohl einen Moment vor der Aushandlung gibt, als auch einen danach. Das Objekt hat also schon als Ding existiert, bevor es die Identität als Hütte erhalten hat. Das Ding, das jetzt eine Hütte ist, kann durch eine neue Aushandlung jederzeit in ein anders Objekt verwandelt werden und eine neue Identität als Küche oder Stall bekommen und muss sich dabei nicht zwangsläufig physisch verändern. Die Tulpe dagegen kann nicht einfach durch neue Aushandlung zu einer Paprikapflanze werden, da dies ein anderes Ding ist. Die Tulpe kann jedoch zu einem Objekt werden, indem sie von einem Menschen die Identität als Zierpflanze erhält.

Daraus schlussfolgernd nimmt ein Gegenstand, der zu Müll wird, dagegen offensichtlich den umgekehrten Weg, seine Identität und Rolle als Objekt werden ihm ja entzogen. Eine neue Rolle innerhalb der Gesellschaft wird nicht gefunden, er wechselt also eigentlich von der Sphäre der bestimmten Objekte auf gewisse Weise zurück in die Sphäre der

¹²¹ Hofmann 2015, 95 - 96.

unbestimmten Dinge. Daraus ergibt sich zunächst der Widerspruch, dass der Gegenstand also quasi die Kategorisierung „Unkategorisiert“ erhält, was jedoch, wie sich im Folgenden zeigen lässt, auflösbar sein wird.

Ein Ding kann also im Laufe seines Bestehens zu verschiedenen Objekten werden und damit verschiedene Identitäten und Rollen erhalten. Ähnlich wie auch Menschen im Laufe ihres Lebens verschiedene Identitäten und Rollen einnehmen können.

Ebenso wie Menschen haben Gegenstände somit unterschiedliche Biographien und ein soziales Leben.¹²²

Die Idee dahinter ist, dass Personen und Objekte Zeit zusammen verbringen. Dabei verändern sie sich sowie ihre Beziehung zu einander. Die prozessuellen Strömungen in der Archäologie entwickelten ein ähnliches Konzept, das Konzept des Nutzungs-Lebens. Dieses fokussiert sich allerdings stärker auf morphologische und funktionale Veränderungen während der Nutzungsphase. Die sozialen Aspekte werden hier weitestgehend ausgeklammert, stattdessen ist das Objekt der passive Empfänger von Veränderungen, wie das Beispiel eines Steinwerkzeugs zeigt, von dem während der Nutzungsphase immer wieder Teile absplittern oder abgesplittert werden und das so im Verlauf immer kleiner wird, bis es keinen Nutzen mehr hat.¹²³

Die Objektbiographie hingegen beleuchtet eher die verschiedenen Nutzungsphasen im sozialen Kontext. Eine Objektbiographie könnte beispielsweise so aussehen.

Ein Gegenstand wird hergestellt, wobei schon der erste Müll anfallen kann. Die Herstellung wäre vergleichbar mit der Geburt des Gegenstands, wenn man so will. Danach wird der Gegenstand vielleicht zur Handelsware und verkauft, danach wird der gleiche Gegenstand, obwohl physisch unverändert, vielleicht sozial zu einem Geschenk konstruiert, anschließend erfährt er womöglich mehrere verschiedene Nutzungsphasen wieder abhängig von sich verändernden sozialen Kontexten. Und dann irgendwann landet er, so er nicht verloren wurde, auf ebenso sozial konstruierte Weise im Müll.

Einen ähnlichen Zugang wählen auch Kienlein und Kreuz bei der Analyse eines Bronzegefäßes aus einem Grab der frühen griechischen Eisenzeit. Die letzte Station, die sie feststellen können, ist die Nutzung des Gefäßes als Grabbeigabe. Von da an arbeiten

¹²² Appadurai 1986, 3.

¹²³ Gosdon 1999, 169.

sie sich zurück und rekonstruieren anhand der physischen Merkmale des Gefäßes, ihres Vorwissens über soziale Strukturen der beobachteten Zeiten und Vergleiche mit anderen Gegenständen, Szenarien für mögliche Nutzungsbereiche ihres Gefäßes die vorangegangen sein könnten. Sie binden die physischen Ausprägungen am Gegenstand also in den sozialen Kontext ein.¹²⁴

Gleichzeitig kritisieren sie einige Aspekte des Begriffs der Objektbiografie, von dem sie versuchen sich zu distanzieren. Obwohl der hier angewandte Begriff der Objektbiografie bewusst mit dem der Biografie eines Menschen in Bezug auf die Konstruktion der sozialen Rolle und Identität eines Gegenstands vergleichbar ist, gibt es jedoch auch Unterschiede zur Biografie eines Menschen. Kienlein und Kreuz kritisieren hier vor allem, dass der Begriff die Unterschiede in der Agenshaftigkeit eines Menschen und dem Fehlen einer solchen bei einem Objekt ignoriert.¹²⁵ Diese Kritik findet sich auch bei Jung.¹²⁶

Und zwar bedeutet das, dass die Identität und Rolle, die ein Mensch in einer Gesellschaft übernimmt, anders konstruiert wird als bei einem Objekt. Ein Objekt erhält seine Rolle rein passiv durch die Gesellschaft von Menschen, ein Mensch hingegen erhält seine Rolle zwar auch durch die Gesellschaft, kann diese aber zumindest zum Teil selbst mitkonstruieren, indem er aktiv Handlungen setzt. Er ist also auch Agent der eigenen Konstruktion, also Subjekt. Einem, beziehungsweise einer Gefangenen, kann von einer Gesellschaft die Rolle eines Sklaven, beziehungsweise einer Sklavin, zugeordnet werden. Unabhängig von einem möglichen Erfolg kann er oder sie aber jederzeit aktiv entscheiden, sich gegen diese Rolle zur Wehr zu setzen. Ein Objekt kann das nicht.

Hahn bemerkt zudem, dass ein Objekt, auch wenn es bereits eine eindeutig zugewiesene Rolle hat, nicht selbst darüber Auskunft geben kann. Ohne eine Erklärung bleibt das Objekt mehrdeutig. Ob ein bestimmter Gegenstand ein auswertbares „Zeugnis“ darstellt, bedarf daher immer einer Untersuchung, man sieht es dem Gegenstand nicht an.¹²⁷

Hahn kritisiert den Begriff der Objektbiografie aufgrund einiger Eigenschaften von Objekten, die er mit dem Begriff Biografie, wie er für Lebewesen angewandt wird, für unvereinbar hält. Jedes Lebewesen hat einen Anfang und ein Ende. Es keimt oder wird geboren, entwickelt sich und gedeiht, solange es der Lebensrhythmus vorsieht oder Umwelteinflüsse es ermöglichen und stirbt schlussendlich. Materielle Gegenstände

¹²⁴ Kienlein 2015, 70 - 81.

¹²⁵ Kienlein 2015, 67 - 70.

¹²⁶ Jung 2015, 37 - 40.

¹²⁷ Hahn 2015, 14.

unterliegen nicht zwangsläufig diesen biologischen Grundprinzipien, was ihnen einige Möglichkeiten gibt, die Lebewesen nicht haben.¹²⁸

So stellt sich schon die Frage nach dem Beginn und Ende einer Objektbiographie. Dies ist gar nicht so leicht zu definieren wie es zunächst den Anschein hat. Beginnt die Objektbiographie mit der Herstellung oder mit der Fertigstellung des Objektes, oder doch schon mit den Rohstoffen. Hier zeigt sich noch ein weiteres Problem, Objekte können aus mehreren Teilen zusammengesetzt sein, die dann bis dahin jeweils eine eigene, voneinander unabhängige Biografie haben. Umgekehrt können manche Gegenstände auch zerlegt werden und die Einzelteile entweder allein weiterverwendet oder auch neu kombiniert werden. Ein Problem, das auch bei Assemblagen besteht. Hahn verwendet hier das Bild einer Wohnzimmereinrichtung mit Möbeln. Die Assemblage hat dabei als eigenes Objekt eine andere Bedeutung als die reine Summe aus Objekten, aus denen sie besteht.¹²⁹

Dieses Problem lässt sich auch mit dem Bild eines aus Lego gebauten Häuschens verdeutlichen. Ist das Häuschen das eigentliche Objekt oder der einzelne Baustein? Das Häuschen hat dabei eine andere Bedeutung als die Summe der einzelnen Bausteine. Wie viele Teile können dem Häuschen entnommen werden, bis es kein Häuschen mehr ist? Wenn dem Häuschen mehr als die Hälfte der Teile entnommen und ersetzt werden, ist es dann immer noch dasselbe Häuschen? Wenn das Häuschen zerlegt wird und daraus mehrere unabhängige Dinge für einen anderen Zweck gebaut werden und nach einiger Zeit werden die Teile aber wieder zu dem Häuschen zusammengesetzt, ist es dann wieder dasselbe Häuschen? Wo war aber dann das Häuschen in der Zwischenzeit? All diese Gedankenspiele überfordern einen streng gedachten Biografie-Begriff.

Hahn schlägt hier den Begriff des Itinerars eines Objektes vor, um sich vom biologischen Vergleich der Biographie zu lösen.¹³⁰

Auch in Bezug auf die Beschäftigung mit Müll hat der Begriff des Itinerars einige Stärken. Es ist zwar verlockend, Abfälle objektbiographisch als gestorbene Dinge zu beschreiben, jedoch stößt diese Vorstellung recht schnell an seine Grenzen, wenn klar wird, dass Abfälle, beispielsweise als Rohstoffe recycelt, auch wieder in eine neue Sphäre eintreten können.¹³¹

¹²⁸ Hahn 2015, 19.

¹²⁹ Hahn 2015, 23 - 24.

¹³⁰ Hahn 2015, 27 - 28.

¹³¹ Civis 2015, 27

Auch in der Archäologie wird diese Grenze deutlich, wenn Dinge, die aus der Perspektive der ursprünglichen Nutzer längst jenseits ihrer Existenz waren, nach oft sehr langer Zeit aus dem Müll geborgen werden und als Objekte von wissenschaftlichem oder kulturellem Interesse wiederbelebt werden und so quasi ein zweites Leben erhalten und damit in objektbiographischer Vorstellung zu Zombies würden.¹³²

Beide Begriffe haben ihre Stärken und Schwächen. Der Begriff des Itinerars wird jenen Eigenschaften von Gegenständen deutlich besser gerecht, in denen sie sich sehr stark von Lebewesen unterscheiden, etwa in ihrer Zerlegbarkeit in Bestandteile. Er eignet sich daher besser dazu, die potentiell sehr komplexen Stationen und Transformationen zu beschreiben, die ein Gegenstand als Ding, in Hofmanns Sinne, im Laufe seiner Existenz durchmacht. Gleichzeitig scheint der Begriff der Objektbiografie besser dazu geeignet, die soziale Konstruktion eines Gegenstands als Objekt, in Hofmanns Sinne, zu beschreiben. Die spezielle Bedeutung der Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext für die soziale Einbettung und Interaktion zwischen Menschen und Gegenständen innerhalb eines Gesellschaftssystems werden hier stärker hervorgehoben.

In ähnlicher Weise, wie sich Objekte zu Dingen verhalten, könnte also auch die Objektbiografie als ein Teil des Itinerars verstanden werden. Durch eine soziale Um- oder Neukonstruierung eines bestehenden Objektes könnte demnach ein neues Objekt mit einer neuen Rolle innerhalb der Gesellschaft entstehen. Nach dieser Lesart, könnten sich also im Lauf der Existenz eines Dinges mehrere Objektbiografien aneinanderreihen.

Die Müllwerdung eines Gegenstandes ist also nicht unbedingt als dessen absoluter Endpunkt in seiner sozialen Entwicklung zu verstehen. Vielmehr handelt es sich also um eine sozial konstruierte Wert- und Rollenzuschreibung im Moment. Objektbiografisch würde das Objekt, sobald es zu Müll wird, im aktuellen Kontext sterben, gleichzeitig bestehen jedoch das Ding und das Itinerar weiter. Wird das Ding im Müll nun entdeckt und wiederbelebt, entsteht dadurch ein neues Objekt mit eigener neuer Objektbiografie. Das Objekt Trinkgefäß mit der entsprechenden Rolle und Funktion stirbt in seinem Kontext und kann als archäologisches Objekt mit neuer Rolle und neuem Kontext wiederbelebt werden, trotzdem wäre die neue Rolle über das Ding und das Itinerar mit der alten Rolle verbunden.

Gleichzeitig könnte nach dieser Lesart aber auch der Müll selbst als Objekt verstanden werden. Das entsorgte Objekt verliert seine Rolle in der Gesellschaft und wird selbst

¹³² Hahn 2015, 19.

wieder zu einem unbestimmten Ding, das seinerseits aber Teil des Objektes Müll wird. Müll wäre in diesem Sinne also als eine Assemblage aus Dingen zu verstehen, die ihren ursprünglichen Objektstatus verloren haben. Gleichzeitig bekommt die Assemblage Müll als Objekt eine neue eigene Rolle und Bedeutung innerhalb der Gesellschaft. Auch das vorhin erwähnte Dilemma, der Kategorisierung „Unkategorisiert“, wäre damit aufgelöst.

Für die Archäologie ergibt sich daraus die Möglichkeit einen Fund aus einem Müllkontext aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren. Zum einen kann ein Gegenstand nach den, der Müllphase vorausgehenden, Objektbiografien analysiert werden. Es kann aber auch nach den Bedeutungen und Auswirkungen der einzelnen Objektbiografien innerhalb des gesamten Itinerars des Gegenstands betrachtet werden. Haben die verschiedenen Objektbiografien Einfluss aufeinander? Welche Auswirkungen haben die einzelnen Objektbiografien auf die Eigenschaften des Gegenstands als Ding und umgekehrt. Für die Müllforschung im Speziellen könnten sich ebenso Fragen ergeben.

Wie verändern die Eigenschaften eines Gegenstands als Ding, das in den Müll kommt, die Eigenschaften des Mülls als Assemblage? Essensreste haben beispielsweise andere Auswirkungen auf die Eigenschaften des Mülls als Assemblage als Bauschutt. Haben auch die Eigenschaften der vorangegangenen Objektbiografien eines Gegenstands im Müll Auswirkungen darauf, wie der Müll als Ganzes wahrgenommen wird? Es könnte zum Beispiel Auswirkungen auf die Entsorgung haben, also auf den sozialen Umgang mit Müll, ob er Gegenstände enthält, die vormals einem profanem oder einem sakralen Kontext zuordenbar waren.

5.3. Synergie aus Objektbiografie und Thompsons Objektkategorien

Werden die Ideen von Thompsons Objektkategorie ¹³³ mit den Ideen der Objektbiographie¹³⁴ verbunden, ergibt sich ein äußerst dynamischer Prozess aus sozialer Umkonstruierung, der Bedeutung von Objekten und einem damit verbundenen Wertewechsel. Objekte befinden sich beinahe dauerhaft im Wandel. Im Sinne der

¹³³ siehe Kapitel 5.1.

¹³⁴ siehe Kapitel 5.2.

Objektbiografie vollziehen sich andauernd Schritte, die ein Objekt in neue Kontexte setzen. Innerhalb dieser Kontexte verändert sich, im Sinne Thompsons, andauernd der Wert des Objektes, in jenem Maß, wie sich Objekt und Kontext zueinander verhalten. Objekte, die im Sinne der Objektbiografie ihren Kontext wechseln, also sozial umkonstruiert werden, tun dies auf dieselbe Art, wie es bei Thompson beschrieben wird, und zwar über die Müllkategorie.¹³⁵ Es passiert nur viel schneller und deshalb unbemerkt. Eine Vase zum Beispiel, die im Geschäft gekauft wird, wechselt ihren Besitzer über die Müllkategorie. Die verkaufte Vase ist, sobald sie verkauft wurde, im Kontext des Handels nichts mehr wert, sie hat ihren Zweck erfüllt. Sie verliert also im ersten Kontext schlagartig ihren Wert, ist also Müll, bekommt aber sofort einen neuen Kontext, in dem sie wieder einen Wert hat. Auch wenn sich dieser Wert möglicherweise anders konstruiert. Ihr Wert ergibt sich dann vermutlich nicht mehr aus ihrer Verkäuflichkeit, sondern jetzt vielleicht aus ihrer Dekorativität. Dass bereits verkaufte Waren im Kontext des Handels eine Regelverletzung darstellen, also Müll sind, zeigt sich spätestens sehr deutlich an der Reaktion eines Lokalbesitzers, sobald ein Gast versuchen sollte, in seinem Restaurant mitgebrachte Speisen zu konsumieren. Hierbei treten höchstwahrscheinlich die gleichen Emotionen und Abwehrreaktionen auf, wie sie in vorherigen Kapiteln bereits im Zusammenhang mit Müll erwähnt wurden.¹³⁶

Es wird auch erkennbar, dass Objekte die, im Sinne Thompsons, einen Wechsel von Objektkategorien vollziehen, von vergänglichem Objekt zu Müll. hin zu dauerhaftem Objekt, eigentlich dabei auch jedes Mal den Kontext wechseln. Genau genommen handelt es sich bei Müll und dauerhaften Objekten vor allem um zwei spezielle Kontexte. Im Kontext Müll landet alles, wofür sich kein anderer Kontext finden lässt. Dabei handelt es sich, wie bei allen anderen Kontexten nicht zwangsläufig um einen Endzustand. Es kann jederzeit ein neuer Kontext auftauchen, innerhalb dessen ein Müllobjekt wieder einen Wert haben kann. Die Frage ist dabei lediglich, ob das spezielle Einzelobjekt dann auch wiederentdeckt wird. Auch dauerhafte Gegenstände sind oft schon aufgrund ihrer physischen Eigenschaften nicht wirklich unendlich haltbar, da sie nicht per se unzerstörbar sind. Sie befinden sich lediglich in einem sich permanent so verändernden Kontext, dass sich ihr Wert innerhalb dieses Kontextes, ideell oder ökonomisch, dabei ständig erhöht. Auch dauerhafte Gegenstände verlieren konstant an Wert, es ändern sich

¹³⁵ Thompson [1979] 2021, 47 - 57.

¹³⁶ siehe etwa Kapitel 4.2.

nur die Rahmenbedingungen so schnell, dass der konstante Wertverlust des Objektes von der gleichzeitig stattfindenden Wertsteigerung innerhalb des Kontexts überholt wird. Als Beispiel können die bei Thompson erwähnten „Stevensbilder“¹³⁷ dienen oder auch andere Gegenstände, die auf ähnlichem Wege zu Sammlerobjekten wurden. Werden sie beschädigt, erzielen sie im Weiterverkauf und bei speziellen Sammlertreffen einen geringeren Preis als ein unbeschädigtes Pendant. Es hat also ein Wertverlust stattgefunden. Dass der Wert des beschädigten Objektes dann danach womöglich wieder weiter ansteigt, liegt in Entwicklungen der Rahmenbedingungen und innerhalb der Sammlergemeinde begründet. Werden keine neuen Exemplare nachproduziert, werden die tatsächlich existierenden Exemplare von diesem Moment an nur noch weniger. Manche gehen verloren, andere werden beschädigt, das Angebot sinkt, der Preis steigt. Gleichzeitig kauft eine immer organisiertere und mit zunehmender Bekanntheit oft auch wachsende, Sammlergemeinde die noch übrig gebliebenen Exemplare auf. Mit der Sammlergemeinde wächst auch die Bedeutung des Sammelgegenstandes, der Preis steigt. Gleichzeitig sinkt die Zahl, der im Handel befindlichen Exemplare, immer weiter, was den Preis abermals vorantreibt. Der Wertzuwachs liegt also in den Rahmenbedingungen des Kontexts begründet. Nur wenn dieser Kontext sich stabil entwickelt, bleibt auch die Wertentwicklung bestehen. Verändert sich der Kontext oder verschwindet sogar, können auch die gerade noch teuren Sammlerobjekte ihren Wert wieder verlieren. Solche Veränderungen könnten stattfinden, wenn neue Exemplare nachproduziert werden, die von den Ursprünglichen nicht zu unterscheiden sind und somit das Angebot wieder steigt oder wenn die Sammlergemeinde sich nicht in weitere Generationen überträgt und somit überaltert und schlussendlich ausstirbt. Auch plötzliche Krisen, etwa Kriege, können dafür sorgen, dass sich schlichtweg die Prioritäten ändern. Wie bei der Konstruktion von Müll ist es auch hier nicht notwendig, dass den Betroffenen die genauen Prozesse der Wertkonstruktion bewusst sind.

Im Gegensatz zur Situation beim Müll, neigen hier die Erklärungen für den gegebenen Wert jedoch nicht dazu naturalistisch zu sein, stattdessen wird auf Zusammenhänge verwiesen, wie etwa die Bedeutung des Objektes in der Geschichte oder auf eine Entwicklung. Der Wert liegt hier etwa darin, etwas für die Zukunft zu erhalten. In diesem zeitlichen Anspruch zeigt sich auch die Dauerhaftigkeit. Auch die Einzigartigkeit oder Nicht-Reproduzierbarkeit spielen eine Rolle. Das Objekt wird also mit Werten aufgeladen,

¹³⁷ Thompson [1979] 2021, 47-65.

die über seine natürliche Beschaffenheit und seine Funktion hinaus gehen. Die Bedeutung einer antiken Vase ergibt sich nicht aus ihrer „überragenden“ natürlichen Beschaffenheit als Gefäß. Wichtig für den Erhalt eines solchen Kontextes ist, dass genügend Involvierte die Begründung und den daraus resultierenden Wert akzeptieren und mittragen. Herrscht Uneinigkeit oder stimmt die Begründung mit dem Wert nicht überein, bricht das System zusammen. Das passiert etwa, wenn die Begründung für den Wert eines Gegenstandes im ideellen Bereich liegt, tatsächlich aber für die überwiegende Mehrheit der Sammler der steigende Marktwert wichtiger ist. In diesem Fall handelt es sich um eine Blase. Sobald der Widerspruch innerhalb der Gruppe weit genug wahrgenommen wird und Konsequenzen daraus gezogen werden, platzt die Blase. Der Wert des Objektes sinkt. Stabilisiert sich der Kontext nicht wieder, sinkt der Wert auf null und das Objekt wird zu Müll.

Für die Archäologie bedeutet das, dass es durchaus möglich ist, dass auch Gegenstände im Müll gefunden werden können, die zu einem gewissen Zeitpunkt zu Thompsons dauerhafter Kategorie gezählt haben. Zu beachten ist hierbei, dass Dinge aus archäologischer Perspektive nur dann, mit genügend Sicherheit, zum Müll gezählt werden können, wenn sie auch explizit in einem Entsorgungskontext gefunden wurden.

Dass die Möglichkeit besteht, dauerhafte Objekte im Abfall zu finden, erklärt sich aus der Funktionsweise der Kontexte. In den Müll können Gegenstände gelangen, die zu einer Zeit entsorgt wurden, noch bevor der entsprechende Gegenstand von einem passenden Kontext zu einem dauerhaften Objekt konstruiert wurde. Auch Gegenstände, die aus Unwissenheit eines Entsorgenden, also aus Versehen, dort gelandet sind, finden sich hier oder solche, die physisch zu stark beschädigt wurden. Es ist aber auch möglich, dass Gegenstände, nach dem Ende eines solchen dauerhaften Kontextes, im Müll gelandet sind. Archäologisch müsste sich so eine Situation in der Form widerspiegeln, dass ein betroffener Gegenstand im Zeitraum des Bestehens des Kontextes deutlich seltener im Müll anzutreffen ist als davor und danach. Wobei unmittelbar danach eine Häufung denkbar wäre, die sich aus dem plötzlichen Zusammenbruch des Kontextes und einer damit einhergehenden Entsorgungswelle ergeben kann.

Einen Sonderfall dieser Entwicklung entdeckte William Rathje schon in den Anfängen seines „Müllprojekts“. ¹³⁸ In Folge einer viel diskutierten Rindfleischknappheit im Frühjahr 1973 in den USA war in den Supermärkten zwischen März und September nur wenig Rindfleisch erhältlich und das, was es gab, war teuer. Im Rahmen des Müllprojekts wurde untersucht, ob und wie sich die Rindfleischknappheit im Wegwerfverhalten widerspiegelte. Das untersuchte rote Fleisch eignete sich deshalb gut, da die Etiketten beim Verkauf die spezielle Sorte Fleisch, das Gewicht, den Preis und das Verpackungsdatum, das häufig sehr nah am Verkaufsdatum liegt, nennen. So war es ihm möglich die Menge des in den Müll geworfenen Fleisches mit der gekauften Menge zu vergleichen. Über den Zeitraum von 15 Monaten bis ins späte Frühjahr 1974 wurden Daten gesammelt. Es wurde festgestellt, dass in den Monaten nach der Knappheit etwa drei Prozent des gekauften Rindfleisches weggeworfen wurde, in der Zeit während der Knappheit dagegen neun Prozent. Es wurde also, scheinbar paradoxer Weise, in der Zeit der Knappheit dreimal soviel weggeworfen, wie in der Zeit des Überflusses. Rathje konnte sein Ergebnis später im Zuge einer Zuckerknappheit im Jahr 1975 noch einmal an einer anderen Lebensmittelkategorie bestätigen.

Unter Berücksichtigung des Kontextes lassen sich die, von Rathje beobachteten, Hamsterkäufe mit einer Umdeutung des Werts erklären. Im Zuge der Knappheit von Rindfleisch kam es so zumindest teilweise zu einer Umkonstruierung des Werts, bei der dem Rindfleisch Eigenschaften zugesprochen wurden, die sonst eher für dauerhafte Gegenstände gelten. Der reine Gebrauchswert von Rindfleisch rückte in den Hintergrund, stattdessen gewannen die Seltenheit und die erwartete Preissteigerung an Bedeutung. Um auf die erwarteten Veränderungen vorbereitet zu sein, wurden Vorräte angelegt. Der Wert des Rindfleisches ergab sich also nicht mehr ausschließlich aus seinem Wert beim unmittelbaren Verbrauch, sondern auch aus seinem Wert als Vorrat. Er war also auch auf Dauer ausgerichtet. Der eigentliche Wert, um den es beim Vorrat geht, ist die Sicherheit. Ein Vorrat soll für eine gewisse Dauer Sicherheit garantieren. Diese Neubewertung als Vorrat wurde zudem von einer ausreichenden Zahl innerhalb der Bevölkerung anerkannt und mitgetragen. Rathje weist ganz am Anfang seiner Erläuterung selbst darauf hin, dass die Rindfleischknappheit "viel diskutiert"¹³⁹ wurde. In Folge formierten sich Sammler, die

¹³⁸ Rathje 1994, 77 - 80.

¹³⁹ Rathje 1994, 77.

den Markt zusätzlich verknappten, die erwähnten Hamsterkäufe. Zumindest ein Teil des Fleisches wurde als dauerhafte Sicherheitsgarantie, also als dauerhafter Gegenstand gekauft. Rindfleisch eignet sich jedoch aufgrund seiner physischen Beschaffenheit nicht als dauerhafter Gegenstand, da es relativ schnell verdirbt. In Folge ergibt sich in der Zeit, in der Rindfleisch teilweise zu einem dauerhaften Gut konstruiert wird, aufgrund der Sammeltätigkeit, der Sonderfall einer Erhöhung der Fundmenge im Müll. Als dauerhaft konstruierte Güter, die physisch jedoch besonders vergänglich sind, können also ebenfalls archäologisch betrachtet im Müll aufscheinen.

6. Umgang mit Müll

Wird Müll in Hahns Sinn als Assemblage verstanden ¹⁴⁰, hat er mit jedem neuen Gegenstand, der Teil dieser Assemblage wird, die Eigenschaft zu wachsen.

Und so muss spätestens mit der Sesshaftwerdung einer Gesellschaft der Umgang mit Abfällen verhandelt werden.¹⁴¹ Nach Rathje etwa stellt es in nomadischen Gesellschaften, wie prähistorischen Jäger und Sammler Gemeinschaften, noch kein Problem dar, wenn sich die Mitglieder ihres Abfalls auf äußerst bequeme Weise entledigen. Sie können ihn einfach fallen lassen, wo es halt passiert und ihn in den meisten Fällen auch einfach dort liegen lassen. Vermutlich wurden Schlaf- und Arbeitsbereiche zwar schon von Zeit zu Zeit gereinigt, viel mehr muss dann aber auch schon gar nicht nötig gewesen sein. Diese Form der Entsorgungspraxis kann durchaus langanhaltend funktionieren. Wird die Situation nämlich zu schlimm, verlässt die Gruppe einfach den Siedlungsplatz und geht woanders hin, wenn sie nicht ohnehin auf der Suche nach neuen Jagdplätzen oder Pflanzenbeständen umziehen, noch bevor es zu dieser Situation kommt. In festen Siedlungen ist so ein Verhalten dann nicht mehr ohne weiteres möglich. Die Lage würde innerhalb kürzester Zeit eskalieren. Rathje nennt in diesem Zusammenhang die australischen Ureinwohner als Beispiel. Diese waren, als sie von der Regierung gezwungen wurden, ihre nomadische Lebensweise aufzugeben und stattdessen in

¹⁴⁰ Hahn 2015, 23 - 24.

¹⁴¹ Rathje 1994, 44; Civis 2015, 10; Murray 1980, 290 – 502.

feststehende Häuser zu ziehen, schlichtweg ratlos. Die Menschheit erlebte ihre erste Müllkrise also vermutlich in dem Moment, als die ersten Gruppen sesshaft wurden.

Da die Menschen in einer festen Siedlung den Müll nicht mehr ohne weiteres einfach verlassen können, muss der Müll den Menschen verlassen, also entsorgt werden und das bedeutet zunächst einmal auch eine massive Umwälzung der bisherigen Verhaltensmuster.¹⁴²

Wie genau diese neuen Verhaltensmuster aussehen sollen, muss gesellschaftlich ausgehandelt werden. Würde jeder seinen Müll wild entsorgen, ihn also beispielsweise einfach an der Grundstücksgrenze und damit beim Nachbarn abladen, wäre das vielleicht kurzfristig befriedigend, würde aber auf lange Sicht dem sozialen Frieden innerhalb der Siedlung keinen Dienst erweisen.

Es kann also durchaus angenommen werden, dass das Problem, die Abfallentsorgung in Siedlungen zu organisieren, auch ein Antrieb für gesellschaftliche Entwicklung war und einen ersten Schritt auf dem Weg Richtung Zivilisation darstellt.¹⁴³

In heutigen Gesellschaften ist an vielen Orten die Abfallentsorgung eine Sache von speziell dafür zuständigen Organisationen und Verwaltungen. Der einzelne muss sich kaum noch um die Entsorgung des Abwassers kümmern und selten mehr machen, als einen gefüllten Mistkübel in regelmäßigen Abständen vor die Tür zu stellen oder den Abfall in gemeinsamen Sammelcontainern eines größeren Wohnkomplexes zu entsorgen. Für weiteres ist häufig eine organisierte Müllabfuhr zuständig. Oft wird dies erst dann bewusst wahrgenommen, wenn etwas unerwartet nicht mehr funktioniert, wenn beispielsweise das Abflussrohr verstopft ist oder vergessen wurde, den Müll rechtzeitig zur Abholung vor die Tür zu stellen.

Im Spätmittelalter dagegen war oft noch jeder einzelne selbst für die Abfallentsorgung verantwortlich. Von den gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und Konflikten, die daraus entstanden sind, zeugen zahlreiche Schriftquellen. Nach Höfler und Illi regelte etwa das Baurecht in der Stadt Zürich auch wie die Abfallentsorgung auf einem bestimmten Grundstück auszusehen hatte, was erlaubt war und was nicht. So ist zum Beispiel geregelt, dass ein Grundeigentümer seine Ehhofstätte grundsätzlich auch als Entsorgungsplatz nutzen konnte, um darauf Abfälle verschiedener Art zu lagern und Abwasser zur Versickerung bringen durfte. Das Baurecht regelte aber auch diejenigen

¹⁴² Rathje 1994, 44.

¹⁴³ Rathje 1994, 44 – 45.

Fälle, in denen Besitzer benachbarter Grundstücke die Entsorgung in gemeinsamer Absprache lösen mussten. Dies konnte beispielsweise in gemeinsamen Ehgruben oder Ehgräben geschehen. Ehgruben sind in diesem Zusammenhang Fäkalgruben, in die über feste Leitungen oder Gräben die Abwässer der angrenzenden Bauten entsorgt wurden. Bei Ehgräben handelt es sich um Gräben an den Grundstücksgrenzen. Am Land durften diese eigentlich allein zur Entwässerung dienen, in den Städten wurden sie aber häufig zur Entsorgung von Abfall und Fäkalien zweckentfremdet.¹⁴⁴

Hier zeigen sich auch die grenzmarkierenden Eigenschaften des Mülls wieder. Ähnlich wie im nomadischen Kontext werden die Abfälle einfach nur an die Außengrenze des unmittelbaren Wohnbereichs gebracht. Allerdings führt die Eigenschaft des Mülls, durch weitere Ablagerung zu wachsen, dazu, dass diese Ehgräben irgendwann wieder geleert werden müssen. Auch die dabei entstehenden Konflikte, also die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse, sind als Aufzeichnungen von Gerichtsverfahren schriftlich überliefert.

Häufig handelt es sich dabei um Streitereien, wer zu welchem Anteil für die Räumung verantwortlich zu sein hatte. Höfler und Illi beschreiben mehrere dieser Fälle. Einer davon ist im Konstanzer Ratsbruch von 1376 zu finden. Ein gewisser Konrad Bürk klagt darin einen Johan Lind, dass seit jeher beide Grundstücksbesitzer die Kosten für die Räumung der gemeinsamen Grube zu gleichen Teilen zu tragen gehabt hätten. Worauf Johan Lind entgegnete, dass sich zu früherer Zeit im Gebäude Bürks lediglich eine Trinkstube befunden hatte, sich jetzt aber eine Schule darin befände mit vielen Kindern. Die vielen Kinder würden die Grube als stilles Gemach praktisch alleine befüllen, wohingegen in seinem Haus maximal sechs Menschen leben würden. Es wurde entschieden, Linds Einwand stattzugeben, er müsste dieses Mal nur einen Teil der Kosten tragen, Bürk hingegen zwei Teile. In einem ähnlichen Fall, mit drei Streitparteien, mussten Zeugen befragt werden, um zu ermitteln, wer zu welchem Anteil die Räumung zu erledigen hatte. Aus den Zeugenberichten geht hervor, dass das Haus der Partei Harzer zwei Nächte, das Haus der Partei Spekker und der Partei Biß dagegen jeweils nur eine Nacht die Grube zu leeren hatten.¹⁴⁵

An beiden Beispielen lassen sich die Aushandlungsprozesse gut beobachten. Es wird deutlich, dass die Rechte nicht nur einmal beschlossen wurden und dann statisch waren,

¹⁴⁴ Höfler 1992, 353 - 354.

¹⁴⁵ Höfler 1992, 354.

sondern, dass es laufend zu Veränderungen und Anpassungen kam. Weiters zeigt sich, dass oft mehrere Häuser mit einer Grube verbunden waren und daher auch gemeinsame Regelungen gefunden werden mussten. Der Zuteilung des Anteils an der Räumung, den jeder zu erbringen hatte, erfolgte dabei nach dem Verursacherprinzip. Am zweiten Beispiel wird zudem ein Detail sichtbar, wonach die Arbeit der Räumung einer solchen Grube, zumindest an diesem Ort, immer nachts zu geschehen hatte. Das kann natürlich auch praktische Gründe haben, etwa, dass die Tätigkeit bei Sonneneinstrahlung und Hitze unangenehmer sein könnte als in der Kühle der Nacht, sowohl für die Beteiligten als auch für ihr Umfeld. Es zeigt aber auch die Neigung, den Müll und „unreine“ Tätigkeiten verstecken zu wollen und sie damit möglichst unsichtbar zu machen, wie in Kapitel 4.1. beschrieben. Außerdem wird auch hier die Grenzhaftigkeit wieder deutlich. In diesem Fall wird nur keine räumliche Grenze angezeigt, stattdessen findet die Tätigkeit außerhalb der zeitlichen Grenzen statt, in denen sich das sonstige Leben überwiegend abspielt.

Die Streitigkeiten betrafen, nach Höfler und Illi, jedoch nicht nur die Aushandlung von Zuständigkeiten, sondern auch Unfälle. So ist für 1300 auch ein Verfahren belegt, wonach die Ehgrube eines Nachbarn überlief und dabei angrenzende Gebäude verschmutzte oder sogar beschädigte. Je mehr sich die Städte verdichteten und je mehr die einzelnen Grundstücke von den Grundbesitzern weiter aufgeteilt wurden, desto mehr Streitigkeiten dieser Art entwickelten sich verständlicher Weise. Das ging soweit, dass sich etwa im 16. Jahrhundert in Zürich die zuständigen Baubehörden über die Häufung der Streitigkeiten offiziell beklagten. In Bamberg dagegen wollte der Rat die Streitigkeiten um die Entsorgung nur mehr den ursprünglichen Grundstücksgrenzen der Ehgruben und Ehgräben entsprechend schlichten. Der Rat weigerte sich schließlich Schiedssprüche auszustellen, wenn die Grundstücksgrenzen weiter aufgeteilt wurden. Auch die Verschmutzung auf den Straßen war ursprünglich Privatsache, was ebenso zunehmend ein Problem wurde. Um die Lage in den Griff zu bekommen, wurde die Entsorgung in den Städten vor allem im 15. und 16. Jahrhundert zunehmend kommunalisiert, etwa durch organisierte Aufräumaktionen, öffentliche Deponien oder einen städtischen Karrer, der samstags den Müll abholte. Mit der zunehmend organisierten Straßenreinigung hängen wohl auch die Anfänge des institutionalisierten Straßenunterhalts und auch die Straßenbepflasterung zusammen.¹⁴⁶

Die Entsorgung wurde also regelrecht zu einem Politikum.

¹⁴⁶ Höfler 1992, 355 - 256.

6.1. Chaîne Éliminatoire

Bevor es zu einer gesellschaftlichen Aushandlung kommen kann, wie eine Gruppe mit dem Müll ihrer Mitglieder umgehen muss, um den sozialen Frieden zu erhalten, spielt es auch eine Rolle, wie der einzelne überhaupt die Entscheidung trifft, etwas in den Müll zu entsorgen.

Zur Rekonstruktion des Entsorgungsverhaltens im archäologischen Befund entwickelte Civis die Methode der *Chaîne Éliminatoire*.¹⁴⁷

Sie basiert auf dem Konzept der *Chaîne Opératoire*, das erstmals von Leroi-Gourhan formuliert wurde.¹⁴⁸

Die *Chaîne Opératoire* wurde im Kontext der Erforschung von handwerklichen Arbeits- und Entscheidungsfindungsprozessen entwickelt. Sie beschreibt, wie eine ganze Gruppe von Handlungen und Voraussetzungen in der richtigen Reihenfolge aufeinander folgen müssen, um die Produktion von Gütern, in diesem Fall Werkzeugen, zu gewährleisten. Betrachtet werden dabei die technischen Entscheidungen, die von den Handwerkern im Verlauf des Produktionsprozesses getroffen werden. Der Kerngedanke dabei ist, dass diese nicht jedes Mal anders getroffen werden, sondern meist genormt, das heißt ähnlich, wenn nicht sogar gleich, getroffen werden. Das ergibt sich aus dem komplexen sozialen Gefüge, innerhalb dessen die Handwerker auf genormte Weise ihr Wissen um die richtigen Verhaltensweisen im Produktionsprozess erlernt haben. Das bestimmt die Spielregeln, innerhalb derer sie handeln und führt zu voraussehbaren, genormten Entscheidungsfindungen, die wiederum im Sinne von Bourdieu als Teil des Habitus¹⁴⁹ des Handwerkers verstanden werden können. Ein Umstand, auf den auch Dietler und Herbig¹⁵⁰ verweisen.

Der Habitus im Sinne von Bourdieu eignet sich hier besonders, da er aufgrund seiner praxisorientierten Ausrichtung einerseits besonders nahe am archäologischen Befund ist, andererseits sich aber auch auf die Verinnerlichung von Normen und Regeln in Gruppen beruft. Die sozial verinnerlichten Regeln haben also einen direkten Einfluss auf die praktischen Handlungen. Die materielle Kultur ist also stets verknüpft mit der sozialen Kultur. Da soziale Regeln und Normen gesellschaftlich verhandelt werden, bedeutet das

¹⁴⁷ Civis 2015, 35-38.

¹⁴⁸ Leroi-Gourhan [1964] 1980, 190-191.

¹⁴⁹ Bourdieu [1979] 2010.

¹⁵⁰ Dietler 1998, 246; Hahn [2005] 2014, 60; Civis 2015, 35.

hierbei auch immer eine potentielle Veränderbarkeit dieser Regeln, was sich damit auch in einer Veränderung der praktischen Handlungen und damit in der materiellen Kultur äußern kann. Die Handlung der Entsorgung ist somit als eine habituelle Praxis zu verstehen, sie ist einerseits die Rezeption und praktische Ausführung der verinnerlichten sozialen Regeln, andererseits ist sie auch geeignet in, einer Art Rückkopplungseffekt, diese Regeln zu verhandeln. Individuelle Abweichungen in der Ausführung können also potentiell Einfluss auf die Ausgestaltung der Regeln nehmen. Die technischen Entscheidungen der Entsorgung werden somit in Wechselwirkung mit verinnerlichten sozialen Regeln und individuellen Einflüssen der Handelnden gestaltet. Gleiches gilt im Übrigen nicht nur für die Entscheidung, was entsorgt wird, sondern auch für die Arten wie entsorgt wird.

Die *Chaîne Éliminatoire* versteht sich als eine, speziell den Prozess der Entsorgung beschreibende, Spezialform der *Chaîne Opératoire* und versucht alle Entscheidungen und Gegebenheiten eines Entsorgungsprozesses in die richtige Reihenfolge zu setzen und ihre Beziehungen zueinander zu erfassen. Sie basiert unter anderem auf der Annahme, dass die praktische Handlung der Entsorgung ein Ausdruck der sozial verinnerlichten Regeln von Klassifikations- und Ordnungsprozessen ist.¹⁵¹ Gleichzeitig unterliegt die Handlung der Entsorgung selbst gewissen gesellschaftlich geordneten Normen. Entsorgung ist einerseits eingebunden, das heißt Teil von Konsumationsprozessen und auch von Produktionsprozessen, andererseits ist sie auch ein eigenständiger, Ordnung schaffender, Prozess.¹⁵² Entsorgung produziert die Ordnung des Nützlichen, das heißt, sie produziert nicht nur Ordnung im Sinne einer Klassifikation zwischen erwünschten und unerwünschten, nützlichen und unnützlichen Objekten, sondern entfernt gleichzeitig das Unerwünschte und das Unnütze, übrig bleibt also nur das Erwünschte und das Nützliche. Entsorgung wird somit selbst als etwas Nützliches wahrgenommen, da sie ein, von als negativ wahrgenommenen Einflüssen, möglichst befreites Umfeld produziert.

Es ist dabei im Rahmen der *Chaîne Éliminatoire* nicht notwendig, dass den Handelnden die speziellen Regeln, Klassifikationen und Wechselwirkungen bewusst sind. Vielmehr sind diese so sehr verinnerlicht, dass sie unbemerkt im Hintergrund wirken. Vordergründig unterliegen sie überwiegend naturalisierten Erklärungsmustern, die zum

¹⁵¹ Civis 2015, 36.

¹⁵² Douglas [1966] 2003, 2.

Beispiel eben die Nützlichkeit der entstehenden Zusammenstellungen betont. Weitere Faktoren, die in der *Chaîne Éliminatoire* berücksichtigt werden sollen, sind die sozialen Strukturen, in welche die Entsorgungsprozesse eingebunden sind. Die Fragen, wer entsorgt, was entsorgt wird und wie, beantworten sich dann teilweise aus sozialen Rollen und den dazugehörigen Kontexten. Zum Beispiel entsorgt ein Handwerker in Ausübung seines Berufs andere Dinge und auf andere Weise als ein Arzt. Gleichzeitig entsorgt der Handwerker in seiner Rolle als Privatperson wieder anders. Umgekehrt sind soziale Rollen aber auch durch Tätigkeiten wie das Entsorgen verhandelbar. Zum Beispiel kann „fachmännisches“ Entsorgen einen eigenen Beruf mit dazugehöriger sozialer Rolle und Status darstellen.

Die *Chaîne Éliminatoire* beinhaltet weiters ein vereinfachtes System zur Darstellung des Werts eines Objektes. Nachdem ein Objekt zu den vorher genannten Faktoren in Bezug gesetzt wurde, ergibt sich abschließend ein einfacher Wert aus drei Möglichkeiten. Positiv bewertete Gegenstände, also Nützliches und Verwendbares, haben einen Wert von +1. Wertlose, aber nicht störende Gegenstände haben einen Wert von 0. Negativ bewertete Gegenstände haben einen Wert von -1.¹⁵³ Eine solche Dreiteilung des Werts findet sich schon bei Thompson, wird von diesem aber als zu vereinfacht betrachtet, geht es um eine reine Definition von Müll.¹⁵⁴ Im Rahmen der *Chaîne Éliminatoire* bedeutet der Wert -1 jedoch keine einfache Klassifikation des Objektes als Müll, sondern stellt den Handlungsbedarf dar. Dinge mit einem negativen Wert stören schlichtweg, wobei es nicht darum geht, aus welchen Gründen sie stören. Es kann sich dabei zum Beispiel um soziale, ästhetische, aber auch um gesundheitliche Gründe handeln. Das heißt, sie können positiv und neutral bewertete Dinge durch bloßen Kontakt abwerten. Der verschmutzte Boden ist etwa weniger Wert als der saubere Boden. Es handelt sich also um eine Kontamination, die eine Abwehrreaktion hervorruft. Hierbei spielt schlussendlich auch die Konfrontation eine Rolle. Ohne Konfrontation mit dem verunreinigten Boden besteht auch kein Handlungsbedarf. Der Handlungsbedarf ergibt sich somit aus dem Ziel eine weitere Konfrontation mit einem negativ bewerteten Gegenstand möglichst zu vermeiden. Im Rahmen der verinnerlichten sozialen Strukturen und Regeln wird schlussendlich nach den durch sie bestimmten Mustern ein gewisser Aufwand betrieben, der dazu dient, die entstehenden „Schäden“ wirksam rückgängig zu machen oder in Schach zu halten.

¹⁵³ Civis 2015, 37.

¹⁵⁴ Thompson [1979] 2021, 36.

Zur Veranschaulichung kann auch hier die bereits zuvor erwähnte Bananenschale dienen.¹⁵⁵ Die Banane in ihrem Ausgangszustand wird als positiv wahrgenommen, sie ist nützlich, sie kann konsumiert werden, sie hat den Wert +1. Nach der Konsumation der Banane bleibt nur ihre Schale zurück. Unmittelbar nach dem Verzehr bleibt die Schale erstmal auf dem Teller liegen. Je nach persönlicher Toleranz oder sozialer Situation stört sie nicht unmittelbar. Sie hat keinen Nutzen mehr, aber es gibt auch nicht sofort unmittelbaren Handlungsbedarf. Die Schale hat den Wert 0. Fängt sie aber an, braun und unansehnlich zu werden oder gar zu stinken oder soll der Teller, auf dem sie liegt, für etwas anderes genutzt werden oder ändert sich die soziale Situation, weil beispielsweise Gäste zu Besuch kommen, kann Handlungsbedarf entstehen. Die Bananenschale macht die Situation schlechter, sie kontaminiert die Luft, den Teller oder wertet das Umfeld in sozialer Weise herab. Sie hat jetzt aus verschiedenen Gründen den Wert -1. Es muss gehandelt werden, es kommt zur Entsorgung.

Die *Chaîne Éliminatoire* versucht also möglichst den gesamten individuellen Entscheidungsprozess von der Bewertung eines Objektes bis zu seiner Entsorgung in allen dabei anfallenden Einzelschritten möglichst detailliert zu betrachten und dabei auch möglichst viele der stattfindenden, unterschiedlichen Zusammenhänge zu berücksichtigen. Für die Archäologie stellt sich hierbei die Frage, auf welche dieser Faktoren sich in einem untersuchten Fundkomplex auch Hinweise finden lassen. Die *Chaîne Éliminatoire* muss in diesem Fall rückwärts analysiert und hinterfragt werden, um vom beobachteten Ergebnis möglichst nah an den Ausgangspunkt der Prozesskette zurückzufinden. Was in einer Müllgrube gefunden wurde, ist klarer Weise entsorgt worden. Nach welchen Regeln wurde es entsorgt, lassen sich Muster erkennen? Gibt es Hinweise darauf, wie hoch die Kontaminationsgefahr eingeschätzt wurde? Gibt es Hinweise, welche die negative Bewertung des Gegenstands erklären können? Lassen sich Rückschlüsse machen auf die für die Entsorgung verantwortlichen Personen? Lässt sich daraus folgend erklären, unter welchen Bedingungen eine solche Person bei der Entsorgung vorgegangen sein könnte?

¹⁵⁵ siehe Kapitel 3 Müll - Begriffe und Versuch einer Definition

6.2. Arten der Verwertung und der Entsorgung von Müll

Der Umgang mit Müll beschränkt sich nicht nur darauf festzustellen, was in die Sphäre des Mülls zu zählen ist und ob er entsorgt werden muss, sondern auch auf die gesellschaftliche Aushandlung von Zuständigkeiten, wer mit dem Müll umzugehen hat und wo er gelagert werden soll. Auch die verschiedenen Möglichkeiten, wie mit ihm direkt umgegangen werden soll, können ausgehandelt werden.

Es gibt dabei vermutlich keine grundlegende Art mit Müll umzugehen, die zumindest in der einen oder anderen Ausformung nicht schon seit Anbeginn der Problematik bekannt wäre, auch wenn es im Zuge des technischen und gesellschaftlichen Fortschritts hier und da Verbesserungen in einigen Bereichen gab.¹⁵⁶

1. Müll kann ignoriert werden.
2. Müll kann vermieden werden.
3. Müll kann, so gut es geht, vernichtet werden.
4. Müll kann in etwas anderes Nützliches umgewandelt werden.
5. Müll kann weggeworfen und einfach aus der Siedlung hinausgebracht werden.

In den meisten Fällen wird eine Gesellschaft sich nicht nur für eine dieser Praktiken entscheiden, sondern in unterschiedlichem Verhältnis zueinander wohl eine Kombination aus allen wählen. Wobei gleich an dieser Stelle auch festgehalten werden soll, dass diese Methoden oft in der ein oder anderen Form ineinander übergehen und daher nicht so klar voneinander abgegrenzt werden können, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Die erste Möglichkeit ist es den Müll schlicht und ergreifend zu ignorieren. Dies ist, wie bereits diskutiert wurde, bei größeren Müllmengen und in festen Siedlungen keine dauerhafte Lösung. Dennoch ist es zumindest kurzfristig ein Umgang, der oft gewählt

¹⁵⁶ Rathje 1994, 45.

wird, bevor es dann schlussendlich zu einer Form der Entsorgung kommt. Nach *Civis Chaîne Éliminatoire*, kommt das zumindest solange vor, wie die empfundene Abstoßung den Wert 0 hat, der Gegenstand also einfach nicht stört.¹⁵⁷ Entscheidend hierbei ist vor allem die persönliche und gesellschaftliche Toleranzschwelle. Jedoch gibt es noch einen zweiten Wert, der wie ein Gegenpol zur empfundenen Abstoßung wirkt. Der empfundene Aufwand den, eine Entsorgung mit sich bringt. Die Frage ist nicht nur, ob der Müll als störend wahrgenommen wird, sondern auch, ob der Aufwand der Entsorgung das Ergebnis rechtfertigt. Solange der Aufwand als zu hoch angesehen wird, ist anzunehmen, dass auch störender Müll weiterhin ignoriert wird. Meist handelt es sich dabei eher um kleine Abfallteilchen. Archäologisch lässt sich das Ignorieren von Müll am ehesten in Wohnräumen nachweisen.

Besonders Lehmfußböden können eine Vielzahl kleiner Funde zutage fördern, die darauf schließen lassen, dass eine große Zahl kleiner Abfallteilchen einfach auf den Boden fiel und festgetreten wurde oder durch die Begehung der Bewohner an den Rand der Wohnräume geschoben wurde, wo sie sich dann an den Wänden oder in den Ecken ablagerten. Diese archäologisch beobachtbare Ausbreitung des Mülls an den Rändern von Wohnräumen wird auch „Randeffekt“ genannt.¹⁵⁸

Doch auch bei der Auswahl anderer Entsorgungspraktiken dürfte der Aufwand der jeweiligen Methode eine Rolle spielen. Auch die Entsorgung auf Deponien oder ähnlichen Plätzen stellt genau genommen eine Form des Ignorierens dar, der Müll wird einfach an einen Ort gebracht, an dem er künftig ignoriert werden kann. Da nicht jeder jedes einzelne Stück anfallenden Mülls, sofort bei Entstehung, selbst zur nächsten Deponie bringt, ist auch die vorläufige Sammlung von Müll, in einem privaten Hausmülleimer, nichts anderes als eine Form, den Müll etwas länger ignorieren zu können. Nach einiger Zeit wird er dann in die nächstgrößere Zwischenlagerung überstellt, von wo aus er dann irgendwann sein endgültiges Ziel erreicht. Eine weitere speziellere Form des Ignorierens stellt auch jener Müll dar, den Rathje als „vorläufigen Müll“ bezeichnet.¹⁵⁹ Hierbei handelt es sich um jene Gegenstände, die sich noch in einem Limbus der Unbestimmtheit befinden, die noch von einem Schleier aus „könnte noch gebraucht werden“ umgeben sind. Diese werden zwar aus dem unmittelbaren Lebensumfeld aussortiert, aber noch nicht entsorgt und finden

¹⁵⁷ Civis 2015, 35 - 38.

¹⁵⁸ Rathje 1994, 46

¹⁵⁹ Rathje 1994, 269.

sich entsprechend in Kellern, Dachböden oder sonstigen Lagerräumen wieder, wo sie auch der Erinnerung dienen können.¹⁶⁰

Ziel der Vermeidung von Müll ist es, auch wenn hierbei nicht direkt von Entsorgung gesprochen werden kann, Müll zu verhindern, bevor er überhaupt anfällt. Müllvermeidung kann quasi eine Nebenwirkung sein. Sie ist beispielsweise eine Begleiterscheinung von effizienterer Ressourcennutzung, da einfach weniger Ausschuss entsteht. Diese Form der Abfallvermeidung ist vermutlich die Älteste, auch wenn hier nicht primär die Verhinderung von Müll im Vordergrund stehen muss, sondern häufig vermutlich wirtschaftliche Interessen. Müllvermeidung kann jedoch auch ein eigenes Ziel sein. Das setzt allerdings einen gewissen Aufwand voraus, da bewusst Handlungen überlegt und umgesetzt werden müssen, um die Entstehung künftigen Mülls zu verhindern. Diese Form der Abfallvermeidung wird besonders in heutiger Zeit viel diskutiert, besonders im Hinblick auf Umweltverschmutzung, Wegwerfgesellschaft und Lebensmittelverschwendung.¹⁶¹ Unterschieden wird heute zwischen quantitativer und qualitativer Abfallvermeidung. Bei der Quantitativen soll die Müllmenge als Ganzes vermindert oder verhindert werden. Bei der Qualitativen sollen vor allem besonders schädliche Stoffe vermieden oder gegen weniger schädliche Stoffe ersetzt werden.¹⁶² Archäologisch lässt sich Abfallvermeidung aufgrund fehlender Spuren logischerweise nur schwer nachweisen, besonders wenn sie erfolgreich war.

Müll kann auch weitestgehend vernichtet werden, in der Regel geschieht das durch Verfütterung oder Verbrennung. Beide Varianten greifen dabei in den Bereich der Weiterverwertung ein. Die Verfütterung von Essensabfällen an Haustiere und Nutzvieh war aus nachvollziehbaren Gründen lange Zeit gang und gäbe, auch wenn es sich dabei nicht nur um eine beabsichtigte Fütterung gehandelt haben muss. In mittelalterlichen Städten beispielsweise war es nicht unüblich, dass die Schweine aus der innerstädtischen Viehhaltung vielfach auf der Suche nach Abfällen auf den Straßen herumstreunten. Der Dominikaner Felix Fabri bezeichnete die Schweine sogar als das größte Übel überhaupt. In Konstanz wurden 1377 sogar Strafen für die Besitzer herumstreunender Schweine eingeführt. So musste jeder, der mehr als ein Schwein auf die Straße ließ, 5 Schilling

¹⁶⁰ siehe Kapitel 4 oder Keller 2008, 24.

¹⁶¹ Neubauer 2017, 34 - 49; Rathje 1994, 251 - 271.

¹⁶² Neubauer 2017, 35.

Pfennig bezahlen. Schweine, die sonntags auf den Straßen herumstreunten, kosteten den Besitzer 2 Schilling Haller und ein Mutterschwein sogar 10 Schilling Haller.¹⁶³ Heute ist es weitgehend verboten, Tiere mit Essensabfällen zu füttern, nicht zuletzt aufgrund gesundheitlicher Bedenken, etwa dem Aufkommen von Trichinosen bei derart gefütterten Tieren.¹⁶⁴

Die Verbrennung von Müll kann ebenso gewinnbringend genutzt werden. Einerseits können so Volumen und Gewicht des Mülls drastisch reduziert werden, andererseits ist es auch möglich, sowohl das Feuer selbst als auch die entstehende Kohle oder Asche zu nutzen.¹⁶⁵ Heute wird Müll in technisch hoch entwickelten Verbrennungsanlagen möglichst effizient und kontrolliert bei hohen Temperaturen verbrannt. Dabei werden sowohl das Volumen des Abfalls stark reduziert als auch potentiell schädliche Chemikalien und Pathogene zerstört. Müllverbrennung steht aber auch unter Kritik. Es fallen unter Umständen hohe Energiekosten an, wobei die verbrauchte Energie zumindest teilweise in Form von Elektrizität oder Hitze zurückgewonnen werden kann. Aber auch die anfallenden Treibhausgase und zum Teil auch die giftigen Abfallprodukte, etwa mit Schwermetallen belastete Asche, stellen ein Umweltrisiko dar.¹⁶⁶ Die Verbrennung steht in der Hierarchie heutiger Entsorgungsmethoden an vorletzter Stelle.¹⁶⁷

Verbrennung von Müll kann auch ein Nebeneffekt der Deponierung sein. Besonders Mülldeponien mit einem großen Anteil an organischen Materialien bilden durch die Verwesungsprozesse Methan. Kann dieses aufgrund der Müllmenge nicht ungehindert entweichen, kann es zu Entzündung kommen. Große organische Müllberge brannten oder glommen in vergangener Zeit vermutlich vor sich hin und konnten gelegentlich sogar explodieren.¹⁶⁸ Archäologisch sind Verbrennungen durchaus in Form von Brand- und Ascheschichten nachweisbar, welcher genauen Gegenstände jedoch verbrannt wurden, kann selten nachgewiesen werden.

Einige Abfälle können auch in etwas Nützliches umgewandelt werden. In der landwirtschaftlichen Ökonomie vergangener Jahrhunderte entstanden beispielsweise kaum unverwertbare Abfälle, die sich nicht in einem stetigen Zyklus der

¹⁶³ Höfler 1992, 352, 357.

¹⁶⁴ Rathje 1994, 48 - 49.

¹⁶⁵ Petts 1994, 1; Zimring 2012, 411.

¹⁶⁶ Zimring, 2012, 411 - 414

¹⁶⁷ Neubauer 2017, 20.

¹⁶⁸ Rathje 1994, 45, 112.

Weiterverwertung befanden, wie etwa Mist, der als Dünger in den Kreislauf zurückgeführt wurde.¹⁶⁹ Nach heutigem Verständnis gibt es mehrere Abstufungen der Verwertung.¹⁷⁰ Im besten Fall können Dinge ohne viel Aufwand einfach weiter- und wiederverwendet werden. Das Objekt wird dann gemäß seinem ursprünglichen Zweck weiterverwendet. Flaschen etwa können gereinigt und anschließend wieder befüllt werden. Aber auch Kleidung, die weitergegeben wird, also zwar für eine Person ihren Wert verloren hat, aber von einer anderen weiter genutzt wird, etwa Kinderkleidung, fällt in diese Kategorie. Auch ein reparierter Gegenstand kann in seinem beschädigten Zustand Müll sein, aber nach seiner Reparatur gegebenenfalls wieder so eingesetzt werden wie vorher. Das Objekt würde also, wie in Kapitel 5 erklärt, nur einen Teil seines Wertes verlieren, bedingt dadurch, dass es aus nur einer Kategorie gefallen ist. Nach Thompson würde es sich hierbei um einen vergänglichen Gegenstand handeln.¹⁷¹ Die Reparatur oder Reinigung würde einen Teil des Wertes wiederherstellen. Wiederverwendung ist stark verknüpft mit Abfallvermeidung, wobei bei den nötigen Vorbereitungen zur Wiederverwendung, wie Reparaturen, eigener Müll anfallen kann. Archäologisch lassen sich Reinigungs- oder Reparaturvorgänge etwa dann erkennen, wenn diese auch Spuren am Objekt hinterlassen haben, zum Beispiel, wenn durch häufiges Polieren die Oberfläche eines Gegenstands verändert wurde oder deutliche Reparaturspuren zu erkennen sind wie geflickte Löcher.

Von Recycling wird üblicherweise gesprochen, wenn aus einem alten Objekt etwas Neues gemacht wird, es also als Rohstoff dient. Dabei verliert das Objekt einen Teil seines Wertes, jenen Objektwert, der sich aus seiner ursprünglichen Funktion und seinem ursprünglichen Nutzen ableitet, in der Regel vollständig. Zurück bleibt der reine Materialwert. Beim Recycling wird heute zwischen Downcycling und Upcycling unterschieden. Downcycling entsteht dann, wenn der aus dem Objekt gewonnene Rohstoff durch die Aufbereitung an Qualität verliert, also nur mehr ein geringerwertiges neues Objekt hergestellt werden kann. Beim Downcycling kann ein Material aufgrund schlechter werdender Qualität nicht unendlich oft wiederverwendet werden, sondern muss, wenn sich die Aufbereitung nicht mehr lohnt, entsorgt werden. Upcycling dagegen ist der gegenteilige Prozess, es entsteht ein gleichwertiges oder besseres Objekt. Es handelt sich sozusagen um eine Aufwertung des gebrauchten Gegenstandes. Vor allem in

¹⁶⁹ Keller 2008, 23.

¹⁷⁰ Neubauer 2017, 20.

¹⁷¹ Thompson [1979] 2021, 41.

Notsituationen, wie nach dem 2. Weltkrieg, kommt es vermehrt zu Upcycling. Beispiele wären etwa unbrauchbar gewordene Soldatenhelme, die zu Kochtöpfen umfunktioniert werden.¹⁷² Das Objekt Soldatenhelm in diesem Beispiel würde objektbiografisch seine Existenz beenden. Das Ding, das anfänglich der Soldatenhelm ist, würde im Laufe seines Itinerars von der Funktion als Objekt Soldatenhelm enthoben werden und umkonstruiert werden, vielleicht auch materiell umgestaltet werden und schließlich in eine neue Objektbiografie als Kochtopf übergehen.¹⁷³

Die Verwertung eines Gegenstands zielt darauf ab, Müll noch so sinnvoll wie möglich einzusetzen. Sie bildet den qualitativen Übergang zwischen Downcycling und Vernichtung. Hier kann nicht mehr das ganze Material nutzbar gemacht werden, daher wird versucht, zumindest einen Teil davon sinnvoll einzusetzen oder zurückzugewinnen, der Rest muss entsorgt werden. Gemeint ist hier die stoffliche Verwertung, also das Ausschachte von Gegenständen nach nützlichen Bestandteilen oder die thermische Verwertung, also Verbrennung.¹⁷⁴

Die letzte mögliche Form des Umgangs mit Müll ist schlussendlich die Entsorgung. Die Handlung der Entsorgung ist die abschließende Form des Umgangs mit Müll. Alle Schritte der Kategorisierung und Bestimmung des Werts der entsprechenden Objekte sind abgeschlossen. Eine weitere Verwertung ist entweder nicht möglich oder zu aufwendig um lohnend zu sein. Die einzige Handlungsweise, die bleibt, ist eine Platzierung des Mülls an einem festgelegten Ort, wo er so wenig wie möglich weiter stört und wo er bleiben kann, bis er vielleicht eines Tages wiederentdeckt wird. Nicht immer ist es bei archäologischen Funden sofort zweifelsfrei erkennbar, ob sie bewusst entsorgt und somit absichtlich aus dem aktiven Benutzungsumfeld entfernt wurden oder ob sie nur unachtsam liegen gelassen oder auch verloren wurden.¹⁷⁵

Einen ersten Hinweis kann hier der Befund liefern, in dem der Fund gemacht wurde. Der Prozess der Entsorgung erfolgt meist schrittweise. Ein Objekt, das entsorgt werden soll, wird eher selten direkt nach dem Entschluss seines Eigentümers oder seiner Eigentümerin, es zu entsorgen, direkt aus der Siedlung zum nächsten größeren Ablagerungsort gebracht, stattdessen wird das Objekt vermutlich mehrmals

¹⁷² Neubauer 2017, 50 - 54.

¹⁷³ siehe Kapitel 5.2. Objektbiografie.

¹⁷⁴ Neubauer 2017, 20.

¹⁷⁵ Theune 2015, 101 - 102.

zwischengelagert. Essensreste, beispielsweise Knochen, werden zunächst während des Essens am Teller separiert oder auf einen eigenen Beineteller umgelagert, in weniger geordneten Haushalten vielleicht auf den Boden geworfen. Danach wandern sie vielleicht in ein Abfallbehältnis im Wohnbereich, von wo aus sie dann, bei einer günstigen Gelegenheit oder einem anderen Anreiz, vielleicht in ein Abfallbehältnis oder auf einen Haufen außerhalb des Hauses oder der Hütte verbracht werden. Erst in einem letzten Schritt werden die so angesammelten Abfälle dann an ihren endgültigen Zielort verbracht. Kann für ein Fundobjekt ein solcher oder ähnlicher Lagerungsumstand als Befund nachgewiesen werden, kann in den meisten Fällen von einer bewussten Entsorgung ausgegangen werden. Auch auf den Straßen konnte natürlich der Müll entsorgt werden, jedoch ist hier auch die Feststellung eines bewussten Entsorgungsprozesses schwieriger, in diesem Fall kann der Befund keine Auskunft geben, sondern höchstens das Objekt selbst.

Die Möglichkeiten, Abfälle zu entsorgen, sind vielfältig, es haben sich jedoch auch einige Kontexte ergeben, die sich immer wieder als besonders günstig und entsorgungsfreundlich erwiesen haben.

Zuallererst wäre hier wohl die klassischste Form zu erwähnen, eine Mülldeponie. Die Deponierung von größeren Mengen Müll an bestimmten Orten ist wohl eine der ursprünglichsten Formen des Umgangs mit Müll. Eine der ältesten Formen der Deponie ist vermutlich eine eher zufällig entstandene Ablagerung von Abfällen an einem günstig gelegenen Ort, leicht außerhalb der unmittelbaren Siedlung. Ausgehend von den Bemühungen eines Pioniers oder einer kleinen Gruppe von Pionieren, die einfach an einer passenden Stelle ihre Abfälle ablagerten, entdeckten später auch andere die lagernden Abfälle und nutzten die Gelegenheit ihre eigenen hinzuzufügen. Solche wilden und halbwilden Ablagerungen entstehen auch heute noch, meist jedoch illegal. Besonders leicht abgelegene, aber dennoch gut erreichbare Orte, sind dafür prädestiniert, etwa Stichstraßen. Dabei handelt es sich um Straßen oder Wege, die an einer Stelle plötzlich enden. Diese Stelle wird dann häufig nach und nach zur lokalen Müllkippe umfunktioniert. Zunächst finden sich hier nur vereinzelt kleinere Ansammlungen, mit der Zeit werden dann sowohl die Menge als auch die Objekte selbst größer, bis sich irgendwann eine beachtliche Deponie entwickelt.¹⁷⁶

¹⁷⁶ Rathje 1994, 107.

Aus einer solchen, wilden Deponie, kann sich im weiteren Verlauf schließlich eine offizielle oder zumindest akzeptierte Deponie entwickeln. Deponien können aber auch auf gemeingewirtschaftlichen Beschluss, unter kontrollierten Bedingungen, angelegt werden. Solche Deponien verfolgen dann vielleicht noch weitere Ziele neben der reinen Entsorgung, wie zum Beispiel eine bewusste Mülltrennung oder Recycling. Das Recycling kann dabei aufgrund wirtschaftlicher Interessen von der privaten Bevölkerung selbst betrieben werden, wie es etwa in Entwicklungsländern heute noch vielfach zu beobachten ist.¹⁷⁷

Aber auch in westlichen Gesellschaften war dies lange üblich. Schon im mittelalterlichen Ulm existierte, dem Dominikaner Felix Fabri nach, eine Abraumhalde, an der jedermann Bauschutt abladen, aber auch als Baumaterial mitnehmen konnte.¹⁷⁸

Ähnliches ist auch für andere Orte bekannt, zumindest bis die Arbeitsabläufe auf Deponien zunehmend umfassender und immer mehr von Maschinen bewältigt wurden. Der Mensch entwickelte sich dabei immer mehr zum Störfaktor. Außerdem begannen auch die Eigentümer einer Deponie diese immer unternehmerischer zu führen und untersagten privaten Müllsammlern den Zutritt.¹⁷⁹

Ein anderes, unterschätztes Ziel, das mit einer Mülldeponie verfolgt werden kann, ist die Gewinnung oder Nutzbarmachung von neuem Land. Wird eine Deponie planmäßig an einem günstigen Ort angelegt, kann der abgelagerte Müll, sobald er eine geeignete Menge und Stabilität erreicht hat, begrünt oder sogar bebaut werden. So können etwa Randgebiete, wie beispielsweise Feuchtgebiete, in nützliches Bauland umgewandelt werden.¹⁸⁰

Ein Beispiel dafür findet sich etwa im spätmittelalterlichen Zürich. Bauschutt wurde hier sogar bis weit in die Neuzeit, nach Anweisung des Stadtbaumeisters an bestimmten Stellen, platziert. Zunächst wurde der Schutt für Planierungen im Umfeld der Ringmauern eingesetzt, später zur Landgewinnung im Bereich des Limatufers und im 18. Jahrhundert noch zur Verfestigung der Unterlage in den sumpfigen Niederungen.¹⁸¹

In Konstanz konnte großflächige Baulandgewinnung durch Aufschüttung von Bauschutt, Müll, Dung und Fäkalplanierungen archäologisch nachgewiesen werden. Dies geschah an

¹⁷⁷ Rathje 1994, 52.

¹⁷⁸ Höfler 1992, 363.

¹⁷⁹ Rathje 1994, 56.

¹⁸⁰ Rathje 1994, 109.

¹⁸¹ Höfler 1992, 363.

mehreren Bereichen der Seeseite der Stadt. An einer Stelle wurden dort ab dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts vor allem Abfälle aus drei Kategorien entsorgt. Am häufigsten wurde Hausmüll gefunden, also etwa zerbrochene Gerätschaften des täglichen Gebrauchs aus Glas, Keramik und Holz. Am zweithäufigsten waren Produktionsabfälle von Handwerkern, im Speziellen fielen den Ausgräbern etwa Würfelrohlinge auf. Das dritthäufigste war dann Bauschutt. Die Ablagerungen fanden teilweise über längere Zeiträume durch verschiedene Gruppen statt und teilweise kam es auch zu schnelleren und zielgerichteteren Aufschüttungen, etwa durch nahezu saubere Sand- und Kieselsschichten.¹⁸²

Solche Fälle von Landgewinnung durch Müll sind als Grenzfälle zwischen Entsorgung und Verwertung zu verstehen. Zusätzlich lädt er auch geradezu dazu ein, sich objektbiografische Fragen zu stellen, da es sich hier um eine Umwandlung von Dingen, mit ehemaliger Bedeutung als Objekt, zu Bauland handelt. Die Bedeutung des Dings als Objekt geht hier wirklich komplett verloren. Der einzige Wert, den das einzelne Ding hier hat, begründet sich in seiner Masse und seiner räumlichen Ausdehnung, und zwar, indem es ein Teil des Bodens wird.¹⁸³

Eine ebenfalls beliebte Art der Entsorgung stellt das Wegwerfen von Abfällen in Fließgewässern dar, wie Bächen oder Flüssen. Die Vorteile liegen hier auf der Hand, der Müll ist quasi sofort aus der Wahrnehmung verschwunden und die lästige Arbeit des Abtransports erledigt der Fluss. Das Wasser schwemmt die Objekte einfach nach und nach flussabwärts. Problematisch wird es dann vor allem aus hygienischer Sicht, wenn die Wasserqualität beginnt, unter der Entsorgung zu leiden. Wasserverschmutzung ist dabei, auch wenn sie mit zunehmender Industrialisierung sicherlich ebenso in Verbindung gebracht werden kann, kein rein neuzeitliches Problem. Im Spätmittelalter konnten vor allem organische Abfälle wie Lebensmittelreste oder Fäkalien und im Speziellen auch Produktionsabfälle von Gerbern die Wasserqualität beeinträchtigen.¹⁸⁴

Nach dem Vorbild römischer Spüllatrinen leiteten Klöster und später auch Spitalsbauten, ihre Fäkalien, wenn möglich, direkt in die Fließgewässer ein. Aber auch Tierkadaver wurden der antiken Lehrmeinung entsprechend nicht verscharrt, sondern zunächst noch in Flüsse geworfen. In einem ersten Schritt wurde das Entsorgen von Kadavern untersagt,

¹⁸² Oexle 1992, 372.

¹⁸³ siehe dazu Kapitel 5.2.

¹⁸⁴ Theune 2015, 102.

später gab es auch Regelungen für das Einleiten von Fäkalien, die aber nicht immer wohlwollend angenommen wurden. 1290 wollte etwa Erfurt verbieten, dass Latrinenausgüsse in die fließenden Gewässer geleitet wurden. Gegen dieses Verbot beschwerten sich die Stiftsgeistlichen direkt beim Papst. Auch die meisten Gewässerschutzbestimmungen entstammten keinem Umweltschutzgedanken nach heutigem Verständnis. Stattdessen ging es oft um handfeste Nutzungskonflikte zwischen den Gewerben. Die einzelnen Gewerbe waren dabei häufig auf ganz bestimmte Quartiere innerhalb der Stadt beschränkt.¹⁸⁵

Die Folgen von Entsorgung im Wasser lassen sich etwa in Konstanz archäologisch durch Überreste des Teichfadens (*zaniccellia palustris*) nachweisen, der eine Eutrophierung der Flachwasserzonen anzeigt.¹⁸⁶

Ein weiterer Ort, an dem sich, wenig überraschend, viele Entsorgungstätigkeiten abspielten, waren Latrinen. Neben Fäkalien wurden hier vor allem Essensabfälle entsorgt, aber auch andere Dinge finden sich nicht selten dort wieder. Latrinen aller Art sind typische Befunde in Siedlungsgrabungen, sowohl öffentliche als auch private. Auch die Ehgräben zwischen zwei Grundstücken wurden dabei häufig als stilles Gemach zweckentfremdet. Wie die Ehgräben, mussten auch die tatsächlichen Latrinen regelmäßig geleert werden, wobei es zu allerlei Konflikten um Zuständigkeiten kommen konnte.¹⁸⁷

Verschiedene Formen von Kloaken werden seit dem 13. Jahrhundert im hinteren Bereich von Grundstücken angelegt, später wurden sie auch verschalt, gemauert und schließlich immer größer. Die Fundmengen aus Latrinen können mitunter sehr hoch ausfallen, wobei lokale Unterschiede beobachtet werden können.¹⁸⁸

Diese Unterschiede könnten auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein. Zum einen könnte die Wertigkeit der Dinge unterschiedlich wahrgenommen worden sein, etwa könnte an einem Ort eine Form der Verwertung stattgefunden haben und am anderen Ort eventuell nicht. Sie könnten aber auch mit einer, von Ort zu Ort unterschiedlich zusammengesetzten, Gesellschaft oder einem speziell ausgeprägten lokalen Habitus in Verbindung stehen. Hygienemaßnahmen in Latrinen lassen sich etwa in Konstanz beobachten. Bei einer Ausgrabung wurden in der Verfüllung einer Latrine, die

¹⁸⁵ Höfler 1992, 358.

¹⁸⁶ Oexle 1992, 373.

¹⁸⁷ siehe dazu Kapitel 6.

¹⁸⁸ Theune 2015, 105.

dendrochronologisch auf 1240 datiert wurde, alternierende Schichten aus Fäkalien und grauem Ton entdeckt. Möglicherweise wurden die Tonpakete bewusst zur Geruchsisolierung eingebracht.¹⁸⁹

Dies wiederum ließe sich mit der Angst vor Ausdünstungen und Miasmen erklären.

Anzeichen für Entsorgungen finden sich auch noch in gänzlich anderen Kontexten und Zusammenhängen wieder und geben Anlass zur Vermutung, dass so gut wie jede sich bietende Gelegenheit auch bereitwillig genutzt wurde. Auch Entsorgungen in Brunnen sind daher keine Seltenheit. Da die Trinkwasserversorgung im Spätmittelalter vielerorts durch Brunnen gewährleistet wurde, wurde auch darauf geachtet, die Brunnen sauber zu halten und regelmäßig zu reinigen oder eventuell zu renovieren. Nach überlieferten Verordnungen wurde sowohl auf ihre Reinheit als auch auf die Reinheit des Grundwassers geachtet. So durften in München im 15. Jahrhundert Latrinen nur bis zu einer bestimmten Lehmschicht in die Tiefe gegraben werden, um eine Verunreinigung des Grundwassers zu vermeiden. In Konstanz verbot eine Brunnenordnung von 1390 das nächtliche Waschen von Trögen und bereits seit 1382 war es Totengräbern verboten, ihr Geschirr in Brunnen zu waschen. Eine andere Satzung verpflichtete etwa die Metzger dazu den Brunnen nach ihrer Arbeit zu reinigen und von Mist freizuhalten. Nachweise für Brunnenausbesserungen finden sich etwa in den Anweisungen an einen Brunnenmeister 1387 wieder, wonach verfaulte und schadhafte Teile gewechselt werden sollten. Wurde der Brunnen einer Stadt nicht ausreichend gepflegt, konnte der Brunnenmeister auch mit Geldstrafen rechnen.¹⁹⁰

Da die Brunnen also während ihrer Verwendung gewartet wurden, stammen Funde meist wahrscheinlich aus der Zeit gegen Ende oder nach ihrer Nutzung. Dabei kann es sich durchaus um zufällige Verluste handeln, etwa Eimer oder Geschirr, das in den Brunnen gefallen ist oder auch Dinge, die aus Aberglauben in den Brunnen geworfen wurden, wie beispielsweise Münzen. Organische Abfälle wie Essensreste, Tierkadaver oder Leichen hätten das Wasser dagegen vermutlich verseucht.¹⁹¹

Weitere Möglichkeiten zur Entsorgung bieten sich auch im Rahmen von Gräben jeglicher Art. Dabei kann es sich um Dorfgräben handeln, die ursprünglich als Hindernis zur

¹⁸⁹ Oexle 1992, 366.

¹⁹⁰ Höfler 1992, 360 - 361.

¹⁹¹ Theune 2015, 106.

Abwehr von Angriffen gedacht waren, aber auch um Abwassergräben oder Fundamentgräben, die beim Bau von Gebäuden angelegt wurden.¹⁹²

Auch verlassene Gebäude und Ruinen wurden als praktische Entsorgungsplätze genutzt. Ein Beispiel aus Wien hierfür wäre der sogenannte Augustinerturm. Erbaut wurde er vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen Turm, der möglicherweise als Teil der Stadtmauer im Zuge der großen Stadterweiterung errichtet wurde. Mit dem Bau der Befestigung wurde schon etwa um 1180 begonnen. Ab 1354 gestattete Herzog Albrecht II. dem Augustinerkloster die Unterbringung von Latrinen in ihrem Kloster. Dass hierfür der Augustinerturm verwendet wurde, lässt sich an den Verfüllschichten im Inneren des Turmes ablesen. Diese enthalten neben Fäkalien auch andere Abfälle und Müll aller Art, wie große Mengen an Keramik, Knochen, Glas, Holzgegenstände, aber auch Leder- und Pflanzenreste. Ein besonders auffälliges Fundstück ist hierbei ein Aquamanile aus Irdenware, ein Gefäß, das zur rituellen Handwaschung verwendet wurde.¹⁹³

7. Schluss

Müll bricht Regeln, Erwartungen und übertritt Grenzen. So einfach und unmissverständlich Müll auf den ersten Blick wirkt, so wird bei einer näheren Betrachtung schnell klar, dass er auch diese Erwartung bricht. Je näher man versucht, ihm zu kommen, desto weiter scheint er sich zurückzuziehen. Objekten wird ein gewisser Eigensinn unterstellt. Die bloße Anwesenheit eines Objektes ist in der Lage, Erinnerungen, Gedanken und auch Gefühle hervorzurufen. Die Anwesenheit von Objekten veranlasst uns auch mit ihnen in Interaktion zu treten. Ein bekanntes Objekt fordert eine bestimmte bekannte Handlung, ein unbekanntes Objekt fordert einen auf, es kennen zu lernen. Müll dagegen versucht, Abstand zu halten. Wir treten nur dann mit ihm in Kontakt, wenn sich das nicht vermeiden lässt und wenn wir es tun, dann hauptsächlich, um es künftig nicht tun zu müssen. Im Müll findet sich der Gegenpol zu unserer Ordnung. Er ist der Ausdruck einer geordneten Sicht auf die Welt, die versucht Nützliches von Nutzlosem

¹⁹² Theune 2015, 105.

¹⁹³ Huber 2005, 36 - 37, 39.

zu trennen. Müll spiegelt die Ordnung wider, aus der er entstanden ist, darin liegt auch sein archäologischer Wert begründet. Er erlaubt es uns ein Bild von einer vergangenen Ordnung zu erstellen anhand von dem, was alles nicht Teil dieser Ordnung ist. Indem er außerhalb der Grenzen einer Siedlung deponiert wird, erlaubt er Rückschlüsse auf die Form und Ausdehnung der Siedlung. Indem er die Grenzen unserer Ordnung überschreitet, verhält er sich zu dieser Ordnung in vielen Fällen wie ein Foto zu seinem Negativ oder wie ein gegossenes Objekt zu seiner Gussform. Wir wissen nicht mit Sicherheit wozu ein Objekt gedient haben könnte, finden wir es aber im Abfall, wissen wir mit ziemlicher Sicherheit, dass es seine Funktion nicht mehr erfüllt hat. Die Funktion und vielleicht auch der Grund für die Verbringung des Objektes zum Müll lässt sich also darüber ermitteln oder zumindest erahnen, was mit einem Objekt nicht möglich ist. Die Maßnahmen, die gegen eine mögliche Verunreinigung durch Müll getroffen werden, lassen Rückschlüsse zu, auf welche Aspekte der Hygiene besonders Wert gelegt wurde. Werden Objekte unter dem Aspekt der Kommunikation verstanden, lässt Müll erahnen, welche Botschaften lieber nicht kommuniziert wurden, mit welchen Objekten man sich lieber nicht umgab, was versteckt und geheim gehalten werden sollte. Im Müll werden alle Geheimnisse wieder sichtbar. Müll ist wie der Fußabdruck im Schnee, der verrät, dass man draußen war. Müll lügt nicht.

Zusammenfassung

Müll begleitet eine Vielzahl an menschlichen Tätigkeiten und ist somit ein Grundaspekt des täglichen Lebens. Er begleitet die archäologische Forschung seit ihren Anfängen, da ein großer Anteil der Funde aus Kontexten einer Entsorgungstätigkeit geborgen werden, dennoch werden Fundobjekte zumeist unter dem Aspekt betrachtet, welche Funktion sie vor ihrer Entsorgung hatten und nicht als Müll. In den Kultur- und Sozialwissenschaften hat die Auseinandersetzung mit Müll eine lange Tradition. Schon 1891 beschäftigte sich Gregory Bourke mit einer ethnografischen Betrachtung des Ekligen.¹⁹⁴

Murray entwickelte eine Theorie über den Zusammenhang zwischen Sesshaftigkeit und Abfallentsorgung.¹⁹⁵ Manche konzentrierten sich auf die Verbindungen zwischen Müll, Verschmutzung und Moral¹⁹⁶, auf Wechselwirkung zwischen Objekt und Benutzer¹⁹⁷ oder gleich auf die Konstruktion von Wert an sich.¹⁹⁸ Andere näherten sich über die Betrachtung der materiellen Kultur den Vorstellungen derer, die sie geschaffen hatten.¹⁹⁹ 1973 riefen William Rathje und Cullen Murphy die moderne Müllarchäologie ins Leben.²⁰⁰ Obwohl Müll auf den ersten Blick sehr klar scheint, ist er bei näherer Betrachtung schwer zu definieren. Im Alltag ist es oft leicht an physischen Merkmalen zu erklären, warum etwas Müll ist. Sucht man aber nach Gemeinsamkeiten, stellt man fest, dass die hauptsächliche Gemeinsamkeit darin besteht, dass Dinge, die Müll sind, einfach nicht so sind, wie sie sein sollten. Sie widersprechen unseren Vorstellungen und brechen die ungeschriebenen Spielregeln, die vorschreiben, wie ein Gegenstand sein sollte. Müll entsteht aus einer sozialen Beziehung zu einem Objekt. Der Mensch definiert, wozu ein Objekt dient. Das Objekt verlangt seinerseits genau diese Handlungen vom Menschen. Wird die Beziehung beendet, wird der Gegenstand zu Müll. Vorstellungen, wie etwas richtig zu sein hat, sind für eine Gesellschaft überlebensnotwendig. Müll zeigt die Grenzen und Fehler dieser Normen auf und ist deshalb potentiell für den Erhalt derselben eine Gefahr. Die Verletzung gesellschaftlicher Normen wird als unmoralisch wahrgenommen. Deshalb gilt auch Müll als unmoralisch und wertlos. Warum Objekte überhaupt als

¹⁹⁴ Bourke [1891] 1992.

¹⁹⁵ Murray 1980.

¹⁹⁶ Douglas [1966] 2003.

¹⁹⁷ Bourdieu [1972] 1976; Bourdieu [1979] 2010.

¹⁹⁸ Thompson [1979] 2021

¹⁹⁹ Miller 1985.

²⁰⁰ Rathje 1994.

wertvoll wahrgenommen werden, setzt sich aus vielfältigen Gründen zusammen. Oft ist der Wert eines Objektes dabei nicht stabil. Er kann sich mit der Zeit verändern. Verändert sich der Wert eines Objektes, kann sich auch seine Bedeutung in der Gesellschaft verändern. Die Aneinanderreihung davon kann im Rahmen einer Objektbiografie²⁰¹ oder eines Itinerars²⁰² dokumentiert werden. Sinkt ein Objekt im Wert unter eine bestimmte Schwelle, wird es als wertlos oder sogar schädlich betrachtet und muss als Müll entsorgt werden. Es wird ein Prozess in Gang gesetzt, der mit der *Chaîne Éliminatoire* beschrieben werden kann.²⁰³ Zuletzt bleibt nur noch der Umgang mit dem Müll. Dabei kann versucht werden, eine Verwertung zu erreichen, etwa durch Recycling oder auch durch Verbrennung zur Energieerzeugung. Der Müll kann aber auch einfach auf verschiedene Arten gelagert werden, auf Deponien, in Flüssen oder in Latrinen. Dort wartet er dann, bis er vielleicht eines Tages wieder entdeckt wird und ihm eine neue Rolle zukommt.

²⁰¹ Kopytoff 1986.

²⁰² Hahn 2005.

²⁰³ Civis 2015.

Summery

Garbage accompanies a variety of human activities and is therefore a fundamental aspect of everyday life. It has accompanied archaeological research since its beginnings. A large proportion of archaeological finds are recovered from some kind of deposit, that originates from a disposal activity. These finds are mostly looked at from the point of view of what function they had before they were disposed, seldom they are seen as waste. Dealing with rubbish has a long tradition in cultural and social sciences. As early as 1891, Gregory Bourke wrote an ethnographic compendium about everything gross.²⁰⁴ Murray developed a theory about the connection between a sedentary lifestyle and waste disposal.²⁰⁵ Some have focused on the connections between garbage, pollution and morality²⁰⁶, on the interaction between object and user²⁰⁷, or even on the construction of value itself.²⁰⁸ Others approached the ideas and values of group by focusing on the analysis of their material culture.²⁰⁹ In 1973, William Rathje and Cullen Murphy launched modern garbage archaeology with the beginning of the „Tucson Garbage Project“.²¹⁰

Although garbage seems very clear at first glance, it can be rather difficult to define upon a closer look. In everyday life, it is often easy to explain why something is rubbish based on physical characteristics. But if you look for similarities, you realize that the main similarity that all the things that are garbage have in common is that they just aren't the way they should be. They contradict our ideas and break the unwritten rules of the game, that dictates how an object should be. Garbage arises from a social relationship with an object. Objects and people are interrelated. Humans define what an object is for. The object in turn demands exactly these certain actions from the human being. When the relationship ends, the item becomes garbage. Ideas and norms about how something has to be in order to be right are essential for the survival of a society. Garbage demonstrates the limitations and flaws of these standards and is therefore potentially a threat for said standards. Violating social norms is perceived as immoral. This is why garbage is also perceived as immoral and worthless. There are many reasons why objects are perceived

²⁰⁴ Bourke [1891] 1992.

²⁰⁵ Murray 1980.

²⁰⁶ Douglas [1966] 2003.

²⁰⁷ Bourdieu [1972] 1976; Bourdieu [1979] 2010.

²⁰⁸ Thompson [1979] 2021

²⁰⁹ Miller 1985.

²¹⁰ Rathje 1994.

as valuable in the first place. The value of an object is often not stable. It can change over time. If the value of an object changes, its meaning in society can also change. The sequence of these changes can be documented in the Form of a biography of the object²¹¹ or a so-called itinerary.²¹² If an object drops under a certain value, it is considered worthless or even harmful. Therefore, this new piece of garbage must be disposed. A process is set in motion that can be described in the so-called *Chaîne Éliminatoire*.²¹³ Finally, all that remains to be done is to deal with the garbage. Attempts can be made to find a way to somehow continue its use, for example by recycling it or in a last case also by burning it, in order to generate some energy from it. But garbage can also simply be disposed in different ways, in landfills, in rivers or in latrines. There it waits quietly until it might be rediscovered one day and is given a new role.

²¹¹ Kopytoff 1986.

²¹² Hahn 2005.

²¹³ Civis 2015.

Literaturverzeichnis

Appadurai 1986

Appadurai, A: Commodities and the politics of value, in: The social life of things, Cambridge 1986, 3-63.

Berlin 1969

Berlin, B.; Kay, P.: Basic color terms, Their universality and evolution, Berkeley 1969.

Bourdieu [1972] 1976

Bourdieu, P.: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft, Frankfurt am Main [1972] 1976.

Bourdieu [1979] 2010

Bourdieu, P.: Distinction, a social critique of the judgement of taste, London [1979] 2010.

Bourke [1891] 1992

Bourke, J. G.: Das Buch des Unrats; Scatalogic rites of all nations, Frankfurt am Main [1891] 1992.

Civis 2015

Civis, G.: Entsorgungspraxis im mittelalterlichen Dorf, Die Abfallfunde von Diepensee, Wien 2015.

Dietler 2008

Dietler, M.; Herbig, I.: Habitus, Techniques, Style, An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries, in: The Archaeology of social Boundaries, Washington D.C. 1998, 232-269.

Douglas [1966] 2003

Douglas, M.: Purity and Danger, London [1966] 2003.

Ellemers 2017

Ellemers, N.: *Morality and the Regulation of Social Behavior, Groups as Moral Anchors*, New York 2017.

Faßler, M.: *Abfall, Moderne, Gegenwart, Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart*, Gießen 1991.

Gosdon 1999

Gosdon, C.; Marshall, Y.: *The cultural biography of objects*, in: *World Archaeology*, Nr. 31/2, 1999, 169-178.

Grimm 1885

Grimm, J.; Grimm, W. (Hrsg.): *Deutsches Wörterbuch*, 1885.

Hahn [2005] 2014

Hahn, H. P.: *Materielle Kultur, Eine Einführung*, in: *Ethnologische Paperbacks*, Berlin [2005] 2014.

Hahn 2015

Hahn H. P.: *Dinge sind Fragmente und Assemblagen: Kritische Anmerkungen zur Metapher der Objektbiographie*, in: *Biography of Objects, Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn 2015, 11-33.

Höfler 1992

Höfler, E.; Illi, M.: *Versorgung und Entsorgung im Spiegel der Schriftquellen*, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, die Stadt um 1300*, Stuttgart 1992, 351 - 364.

Högberg 2017

Högberg, A.: *Waste, very much a social practice*, in: *Archaeologies of waste, Encounters with the unwanted*, Haverton 2017, 59-64.

Hofmann 2015

Hofmann, K. P.: *In Geschichten verstrickt... Menschen, Dinge, Identitäten*, in: *Biography of Objects, Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn 2015, 87 - 123.

Huber 2005

Huber, E. H.; Scharrer-Liška, G.: Der „Augustinerturm“, ein Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens und seine sekundäre Nutzung als Latrine, ein Vorbericht, in: Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa, Archäologische Quellen zum Mittelalter 2, Berlin 2005, 35 - 41.

Isenmann 2012

Isenmann, E.: Die Deutsche Stadt im Mittelalter 1150 - 1550, Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien 2012.

Jordan 1999

Jordan, M. I.; Russel, S.: Categorization, in: The MIT Encyclopedia of the Cognitive Sciences, Cambridge 1999, 104 - 106.

Jung 2015

Jung, M.: Das Konzept der Objektbiographie im Lichte einer Hermeneutik materieller Kultur, in: Biography of Objects, Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Paderborn 2015, 35 - 65.

Keller 2008

Keller, R.: Müll, Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen, Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich, Wiesbaden 2009.

Kienle 2015

Kienle, T.; Kreuz, P.: (Objekt-)Biographien und Rekontextualisierung, in: Biography of Objects, Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Paderborn 2015, 67 - 85.

Kopytoff 1986

Kopytoff, I.: The cultural biography of things, in: The social life of things, Cambridge 1986, 64-91.

Lakoff [1980] 2003

Lakoff, G.; Johnson, M.: Metaphors we live by, Chicago [1980] 2003.

Leroi-Gourhan [1964] 1980

Leroi-Gourhan, A.: Hand und Wort, Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst, Übersetzt von Michael Bischoff, Frankfurt am Main [1966] 1980.

Miller 1985

Miller, D.: Artefacts as Categories, A study of ceramic variability in central India, in: New studies in archaeology, Cambridge 1985.

Murray 1980

Murray, P.: Discard Location: The Ethnographic Data, in: American Antiquity, 45, 1980 490 – 502.

Neubauer 2017

Neubauer, M.: Aktuelle Müllvermeidungs- und Recyclingstrategien für Haushalte, Graz 2017.

Oexle 1992

Oexle, J.: Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, die Stadt um 1300, Stuttgart 1992, 364 - 374.

Petts 1994

Petts, J.: Incineration as a Waste Management Option, in: Waste incineration and the environment, Cambridge 1994, 1 - 25.

Rathje 1994

Rathje, W.; Murphy, G.: Müll, Eine archäologische Reise in die Welt des Abfalls, München 1994.

Rathje 1992

Rathje, W.; Murphy, G.: Rubbish! The archaeology of garbage, New York 1992.

Reno 2017

Reno, J.: Wastes and values, in: Archaeologies of waste, Encounters with the unwanted, Haverton 2017, 17-22.

Rosch 1978

Rosch, E.; Lloyd, B.: Cognition and Categorization, Michigan 1978.

Simmel [1978] 2004

Simmel, G.: The philosophy of money, London [1978] 2004.

Solmsdorf 2013

Solmsdorf, C.: Die Geschichte des Fußballs, vom Strohball zur Bundesliga, der Weg vom historischen Ballspiel bis in die Neuzeit, Hamburg 2013.

Sosna 2017a

Sosna, D.; Preface, in: Archaeologies of waste, Encounters with the unwanted, Haverton 2017, ix-x.

Sosna 2017b

Sosna, D.: Heterotopias behind the fence: landfills as relational emplacements, in: Archaeologies of waste, Encounters with the unwanted, Haverton 2017, 162-178.

Theune 2017

Theune, C.: Postscript, in: Archaeologies of waste, Encounters with the unwanted, Haverton 2017, 179-183.

Thompson [1979] 2021

Thompson, M. Rubbish theory: the creation and destruction of value, Oxford 1979.

Thüry 2001

Thüry, G. E.: Müll und Marmorsäulen, Siedlungshygiene in der römischen Antike, Zaberns Bildbände zur Archäologie, Mainz 2001.

Veblen [1899] 2018

Veblen, T.: Theory of the Leisure Class, Oxford [1899] 2018.

Wolfram 2003

Wolfram, S.; Fansa, M.[Hrsg.]: Müll, Facetten von der Steinzeit bis zum Gelben Sack, Begleitschrift zur Sonderausstellung Müll, Facetten von der Steinzeit. Bis zum Gelben Sack vom 06. September bis 30. November 2003 in Oldenburg anschließend in Hanau, in: Schriftenreihe des Landesmuseum für Natur und Mensch, Heft 27, Mainz 2003.

Zimring, C. A.; Rathje, W.: Encyclopedia of Consumption and Waste, The Social Science of Garbage, London 2012.